D. Katzenbergers

Badereise;

nebst einer Auswahl

verbesserter Werkchen;

von

Jean Paul.

Zweytes Bändchen.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

D. Katzenbergers
Badegeschichte.

Zweyte Abtheilung.

27. Summula.

Nachtrag.

Keine Seele bekümmerte sich um den davon gelaufnen, von seinem Siegswagen herabgepurzelten Deklamator. Doch lachte man ihm allgemein nach. Ein Mann — von Belesenheit im Junystück der Minerva von 1804 — sagte sehr laut: Nieß hab' es mit seinem Namengeben gemacht, wie die Einwohner von Nortka, welche Gott den Namen Quautz geben; er hatte verbindlich für Theudobach reden wollen; aber in der Eile war ihm auf der Zunge das Lob in Eßig umgeschlagen.

„Fährt man so fort, sagte ein Korrespondent einer ungelehrten Gesellschaft, so weiß am Ende keiner von uns, was er geschrieben, und der halbe Meusel sitzt im Sand." —

Der Hauptmann nahm — mit einer kurzen Entschuldigung, daß er sich seines Geschlechts-Namen so öffentlich angenommen, und mit einer besondern Verbeugung an Theoda — schnell seinen Rückzug; — und die Menschen sahen seinem Kopfe nach.

Ungefähr tausend und dreyhundert Siegskränze — folglich gerade soviel Theagenes von Thasus in den griechischen Spielen erbeutet — trug er auf seinem Kopfe, seinen Schultern und seinem Rücken davon; — aber warum?

---

28. Summula.

D a r u m.

Man hielt ihn für den großen Theater-Dichter, dessen Stücke die meisten gehört. Ich will eine kurze Abschweifung und Summel daran wenden, um zum Vortheile der Bühnen-Dichter zu zeigen, warum sie leichter größere Eitelkeits-Narren werden, als ein anderer Autor. Wie fällt erstlich der letztere mit seinen verstreueten Leser-Klausnern — ein wenig verehrt von bloßen gebildeten Menschen — beklatscht in hundert Meilen fernen Studier-Zimmerchen und zweymal hinter einander gelesen, nicht vierzigmal angehört, wie fällt ein solcher Ruhm-Irus und Johann ohne Land schon ab gegen einen Bühnen-Dichter, der nicht nur diese Lorbeer-Nachlese auch auf dem Kopfe hat, sondern ihr noch die Ernte beyfügt, daß der Fürst und der Schorn-

steinfeger und jedes Geschlecht und Alter seine Gedanken in den Kopf und seinen Namen in den Mund bekommen — daß oft die erbärmlichsten Marktflecken, sobald glücklicherweise ein noch elenderes Maraden-Theater von Groschengalleristen einrückt, sich vor den knarrenden Triumphkarren vorspannen, worauf jene den Dichter nachführen, so daß, wenn gar der Dichter die Truppe selber dirigirt, er an jedem Orte, wo beyde ankommen, den englischen Wahlkandidaten gleicht, die auf vielen Wagen (Lord Fardley auf 50) die Wahlmänner für den Sitz im Hause der Gemeinen an den Wahlort bringen lassen. — Noch hundert Vortheile könnt' ich vermittelst der Auslassungsfigur (figura praeteritionis) anführen, die ich lieber weglasse, solche z. B. daß einen Theaterautor (und oft steht er dabey und hört alles) eine ganze Korporazion von Händen gleichsam auf den Händen trägt (daheim hat ihn nur ein Mann in seiner Linken, und blättert mit der Rechten verdrüßlich) — daß er auswendig gelernt wird, nicht bloß von Spielern, sondern am Ende von

deren Wiederkehr-Hörern — daß er in allen stehenden, obgleich langweiligen Theaterartikeln der Tags- und Monatsblätter stets im selben Blatt von neuem gelobt wird, weil die Bühnen-Schelle immer als Taufglocke seines Namens und das Einbläser-Loch als sein Delphisches Loch wiederkommt. — Woraus noch manches folgt, z. B. daß ein gemeiner Autor wie z. B. Jünger länger in seinen gehörten Stücken lebt als in seinen gelesenen Romanen. Daraus erklärt sich die Erscheinung, daß das kalte Deutschland sich für Schiller (und mit Recht, denn dieser sündigte nur durch Unterlassen, nie durch Unternehmen) so sehr und so schön anstrengt, und für Herder so wenig. Denn mißt der Werth den Dank: so hätte wohl Herder, als der frühere, höhere, vielseitigere Genius, als der orientalisch-griechische, als der Bekämpfer der Schillerschen Reflexions-Poesie durch seine Volkslieder, als der Geist, der in alle Wissenschaften formend eingriff, und der nur den Fehler hatte, daß er nicht mit allen Flügeln flog,

sondern nur so, wie jene Propheten-Gestalten, wovon vier ihn bedeckten und nur zwey erhoben, dieser Todte hätte ein Denkmal nicht neben, sondern über Schiller verdient; wären, wie gedacht, die Komödianten nicht gewesen, oder das Publikum nicht, das für die Vielseitigkeit wenig anschließende Seiten mitbringt. Uebrigens wie man lieber von Personen als von Sachen hört; so steht auch der gewöhnlichste Theater-Dichter als ein Nachttisch-Spiegel, der dem Parterre Personen, und dieses selber darstellt, schon darum dem Sachen-Dichter als einem bloßen Juwel voran, der nur Feuerfarben wirft und unverwüstlich nichts darstellt, als sich und das Licht. Uebrigens ist dieß für uns andere Undramatiker eben kein Unglück; denn wir haben uns eben darum zum schönen Loose einer leichtern liebenswürdigen Bescheidenheit Glück zu wünschen, zumal wenn wir berechnen, was aus uns, da jetzt schon ein Paar Zeitungen und einige Theetische uns (ich schließe mich nicht aus) sichtbar aufblasen, vol-

lends durch das Luftschiff der Bühne für Trommelsüchtige Narren geworden wären, so wie Schweinsblasen, die schon auf Bergen schwellen, auf Höhen der Luftbälle gar zerplatzen.

---

29. Summula.

Herr von Rieß.

Er kam nicht zum Abendessen.

---

30. Summula.

Tischgebet und Suppe.

Der Tumult der Er= und Verkennungsszene mischte die Eßgäste schon auf dem Gange zur Tafel zu bunten Reihen der Freude zusammen. — Der Sternenhimmel, Blasmusik und Bäume voll Lampen und hauptsächlich der Abends angekommene und mitsoupirende große Mann bezauberte und vereinigte alles. Viele Mädchen, die Nießens Stücke aus Leihbibliotheken und auf Bühnen hatten kennen lernen, gingen unter dem Schirme wechselnder Schatten ganz nahe und anblickend neben seiner schönen Gestalt vorbey. Als er in seiner Uniform — dem weiblichen Jagd=Tuch oder Rebhühnergarn oder Frauen=Tyras — und mit der hohen Feder (die auf dem Kopfe erhabner aussieht als hinter dem Ohre) so dahinschritt und die Menge überragte, wie der ursprüngliche Theudobach (nach Florus) seine

Tropäe, und er als das Zwillingsgestirn der Weiber, als Dichter und Krieger zugleich, sich durch seinen Himmel bewegte: so riß ein allgemeines Verlieben ein; — und hinter ihm sah, da er mit dem fünfschneidigen Melpomenens Dolch und mit dem Kriegerschwert alles schlug, der Weg wie eine weibliche Wahlstatt aus, der einen war der Kopf, der andern das Auge, der dritten das Herz verwundet. Er aber merkte gar nichts von den sämmtlichen Verwundeten, die er hinter sich nachführte. Aber seinen Blick schickte er nach dem Mädchen umher, das, ihm so unbekannt, dreist ihm vor einer Menge beygestanden hatte.

Theoda war längst durch das Gedränge zu ihrem Vater hingeeilt, wie unter dessen schirmende Fittige gegen ihr Herz und das Volk. Sie war berauscht und beschämt zugleich, daß sie so öffentlich mehr eine Leserin, als ein Mädchen, sich in den Zweykampf von Männern, als Sekundantin gemischt. Erst durch langes Bitten rang sie dem Vater die Erlaubniß ab,

ihn dem Dichtee vorzustellen, wie wol ers ein Selbst-Spektakelstück nannte.

Neben ihm stand sie, als sie ihren Lebens-Abgott, den bald Lichter, bald Schatten reitzend bedeckten, herkommen sah, und sie ihm aus der Ferne unbeschämter in das edle Antlitz schauen konnte. Sie stellte mit kindlicher Lust ihren Vater dem berühmten Genius vor. „Meine Tochter — nahm Katzenberger leicht den Faden auf — hat mich mit Ihrem Künstlerruhm bekannt gemacht; ich bin zwar auch ein Artista, in so fern das Wort Arzt eine verhunzte Verkürzung davon ist; aber wie gesagt nur Menschen- und Vieh-Physikus. Daher denk' ich bey einer Hauskrone und Lorbeerkrone mehr an eine Zahnkrone, oder bey einem System sehr ans Pfortadersystem, auch Hautsystem und ein Blasen- und ein Schwanenhals sind bey mir nicht weit genug getrennt. Mir sehen Sie dergleichen wol nach! Dagegen weis' ich Sie auf meine Tochter an."

Der Hauptmann machte, d. h. zeigte die größten Augen seines Lebens; er fand in diesem

Badorte zu viel Wirwarrs-Knoten. Doch aus Dankbarkeit gegen das Mädchen, das heute einen so kühnen Antheil an seinem Schicksale genommen, sagt' er nur: „das schöne Fräulein, dem ich viel Dank schuldig bin, hat bloß Ihren Namen zu nennen vergessen." —

„So seyd ihr Volk — wandte sich der Vater an die Tochter — Wenn ihr nur Eure Taufnamen habt, unter Briefen und überall; nach des Vaters Namen fragt Ihr keinen Deut. Ich und sie heißen Katzenberger, Hr. v. Theudobach!"

Der Hauptmann, der nach mathematischer Methode aus allen bisherigen Hindeutungen auf Briefwechsel mit ihm gar nichts heraussummirt hatte als den Heischesatz, daß man hier erst hinter manches kömmen müßte, setzte wie jeder Sternseher fest: „Zeit bringt Rath, ein jeder Stern, besonders ein Bartstern muß erst einige Zeit rücken, bevor man die Elemente seiner Bahn aufschreibt; folglich rücke der heutige Abendstern nur weiter, so weiß ich manches und rechne weiter." Man setzte sich zu Tisch

und Theoda sich neben den Hauptmann; Erdferne von ihm, wäre ihr diesen Abend Wintertod gewesen. Sie hatte noch auf väterliche Nachbarschaft gerechnet; aber der Doktor, der sich von beyden Leuten nichts versprach als einen Abend voll dichterischen Sachen, einen Teich voll schwimmender Blüten ohne Karpfen, Karauschen und Hechte, hatte sich längst weggebettet unten hinab; und vom Doktor sich wieder weit abgebettet, der Brunnenarzt Strykius in einer geistigen Ehescheidung von Tische. Theoda schwieg lange neben dem geliebten Manne, aber wie voll Wonne und Reichthum! Und alles um sie her überfüllte ihre Brust! Ueber die Tafel wölbten sich Kastanienbäume — in die Zweige hing sich goldner Glanz, und die Lichter schlüpften bis an den Gipfel hinauf, über welchen die festen Sterne glänzten — unten im Thale ging ein großer Strom, den die Nacht noch breiter machte und redete ernst herauf ins lustige Fest — in Morgen standen helle Gebirge, auf denen Sternbilder wie Götter ruhten — und die Ton-

Feen der Musik flogen spielend um das Ganze hinunter, hinauf und ins Herz.

Theoda, durch jeden eignen Laut einen vom Dichter zu verscheuchen fürchtend, und für ihre sonst scherzende Gesprächigkeit zu ernst bewegt, stimmte wenig mit der redelustigen Gesellschaft zusammen, welche desto lauter und herzhafter sprach, je mehr es die Musik war; denn Tisch-Musik bringt die Menschen zur Sprache, wie Vögel zum Gesang, theils als Feuer- und Schwungrad der Gefühle, theils als ein Ableiter fremder Spühr-Ohren.

Bloß der Hauptmann konnte sein Ich nicht recht mobil machen; er hatte so viele Fragen auf dem Herzen, daß ihm alle Antworten schwer abgingen. Theoda, welche schon nach Nießens Schilderung mehr Angränzung an Nießische Leichtigkeit erwartet hatte und vollends von einem Dichter, konnte sich die in sich versenkte Einsylbigkeit nur aus einem stillen Tadel ihrer öffentlichen Anerkennung erklären; und sie gerieth gar nicht recht in den scherzenden Ton hinein, den Mädchen so gern gegen ihre Schreib-

götter und bey einer mit Seufzern und Wonnen überhäuften Brust anzustimmen wissen.

Der Brunnenarzt Strykius, der sich ihm mit einem versteinerten Anlächeln gegenübergesetzt, befiel und befühlte ihn mit mehreren Anspielungen und Anspülungen seiner Werke; aber der Hauptmann gab — bey seiner Unwissenheit über den Dichter, und darüber, daß man ihn dafür hielt — unglaubliche Queer-Antworten, ohne zu verstehen und ohne zu berichtigen. So gewiß hören die meisten Gesellschafter nur Einen, sich selber; — so sehr bringt jeder statt der Ohren bloß die Zunge mit, um recht alles zu schmecken, was über dieselbe geht, Worte oder Bissen. Hat sich ein Mann verhört, folglich nachher versprochen, und endlich darauf sich aufs Unrechte und Rechte besonnen: so blickt er verwundert herum, und will wissen, wie man seinen zufälligen Unsinn aufgenommen; er sieht aber, daß gar nichts davon vermerkt worden und er behält dann zornig und eitel den wahren Sinn bey sich, ohne die fremden Köpfe wieder her zu stellen in das Integrum des eigenen. Daher

verstehen sich wenig andere Menschen als solche, die sich schimpfen, weil sie von einerley Anschauungen ausgehen.

Aber Strykius ließ sich nicht halten, er mußte der ganzen auf dem Gesichte des Hauptmanns konvergirenden Gesellschaft zeigen, daß er selber Verdienst schätze und besitze. — „Das Wetter (dacht' er bey sich) soll den Dichter erschlagen, wenn er nicht merkt, daß ich mir etwas aus ihm mache." — Er knüpfte daher von ueuem so an: „Ich darf wohl unberufen im Namen der ganzen Gesellschaft unsere Freude über die Gegenwart eines so berühmten Mannes ausdrücken. — Sie haben zwar bessere Gegenden gezeichnet; aber auch unsere verdient von Ihnen aufgenommen zu werden."

Der Hauptmann, der zum Genie-Corps gehörig, sich dabey nichts denken konnte als eine militairische Zeichnung zum Nachtheil der Feinde, nicht an eine poetische zum Vortheil der Freunde, gab aufgemuntert, weil er endlich doch ein vernünftiges, d. h. ein Handwerks-Wort zu hören

und zu reden bekam, zur Antwort: „Wenn hier eine Festung ist, so thu' ichs; jede ist zwar überwindlich, und mich wunderte besonders, in demselben Buche Anleitung zur unüberwindlichsten Vertheidigung und zur sieghaftesten Belagerung anzutreffen, wovon ja eines eo ipso falsch seyn muß."

Hier lächelte Strykius verschmitzt, um dem Krieger zu zeigen, daß er die Allegorie ganz gut kapire; ihm war nämlich, wie allen Prosa-Seelen, nichts geläufiger, als die vermoosete Aehnlichkeit zwischen Liebe und Krieg.

Der Hauptmann fuhr etwas verwundert fort: „mich dünkt durch Approchen, durch die dritte Parallele, wobey man über der Brustwehr fechten kann — durch falsche Angriffe — (Hier nickte Strykius unaufhörlich zu, und wollte immer lächelnder und schalkhafter aussehen) — und am Ende durch den Generalsturm wird jede Jungfrau von Festung erobert."

„Ich weiß nicht — sagte der Hauptmann ganz erbittert über den anlachenden Narren hinzu — ob Sie wissen, daß ich zum Genie-Corps gehöre.“

„O wer wüßte es nicht von uns, erwiederte er schelmisch — und eben das Genie trägt den Köcher voll Liebespfeile.“

Da wurde wie von einem Schlagfluß der Arzt aus seinem Anlächeln weggerafft durch des zürnendrothen Hauptmanns Wort: „Herr, Sie sind ein Arzt und darum verstehen Sie nichts von der Sache.“

Ohne Weiteres wandte er sich zu Theodà und fragte mit sanfter Stimme: „Sie, Vortreffliche, scheinen mich zu kennen, aber doch weiß ich nicht wodurch.“ — „Durch Ihre Werke, sagte sie furchtsam . . . .“ Sie hätten die einen gesehen und die andern gelesen? . . . . sagte er, und wollte zu Ende fragen: als sie ihre Augen gegen ihn aufhob, und aufthat, wie ein Paar Ehrenpforten . . . Aber beyde wurden unterbrochen.

31. Summula.

Aufdeckung und Sternbedeckung.

Theoda bekam ein versiegeltes Paket mit der Bitte auf dem Umschlag, es sogleich zu öffnen. Sie thats. Anfangs kam bloß ein Band der allgemeinen deutschen Bibliothek heraus — dann in dieser zwischen dem Titelblatte und dem gestochnen Gesicht eines berühmten Gelehrten ein Briefchen von Nieß und dann das Briefchen von Theoda an Theudobach. —

Nieß schrieb: „Ich ehre Ihr Feuer. Ich verdamme meines. Ich bin selber der Dichter, für dessen Freund bloß ich mich leider unterwegs ausgegeben, und dessen Feind ich eigentlich dadurch geworden. Ich vergebe Ihnen gern Ihren öffentlichen Widerspruch gegen den meinigen; aber als Gegengeschenk bitt' ich Sie, mir auch

meine vielleicht indiskrete doch abgedrungene Eröffnung zu verzeihen, daß Sie an mich geschrieben. Hier ist Ihr Brief, hier ist die Kopie meiner Antwort darauf. Hier ist sogar noch mein, wenn nicht getroffnes, doch zu errathendes Gesicht vor der allgemeinen deutsch. Bibliothek und dazu eine Rezension Seite 213 darin, worin freylich nichts Wahres ist, als die Namen-Jagd, daß ich nämlich meinen Geschlechtsnamen Nieß den Vornamen Theudobach vorgesetzt. — Kurz ich bin der Dichter der unbedeutenden Trauerspiele, die mir jetzt selber eines bereiten. Ich verwünsche jede Minute, wo ich Ihnen etwas so Gleichgültiges verbarg, als mein Name ist. Das Bessere habe ich vielleicht zu wenig verfehlt. — Hier ist nun Ihr Brief — meine Handschrift — mein Geständnis — so gar mein Zerr-Bild. Am Himmel entfernt sich die Venus nicht über 47 Grade vom Bilde des Dichtergottes, wollen Sie Sich weiter entfernen?"

Schweigend gab Theoda dem Hauptmann Nießens Brief, Rezension und Kupferstich mit

der Unterschrift: Theudobach von Nieß. Ihr Herz quoll, ihr Auge quoll. „Was hatt' ich ihm gethan, rief es in ihr, daß er mein Herz so nahe aushorchte — daß er mich zu einem öffentlichen Irrthum verlockte und daß ich beschämt dem Volks-Lächeln Preis gegeben bin; was hatt' ich ihm gethan?" Sie dauerte der edle Mann neben ihr, als ob sie und der Poet zusammen ihm Lorbeer und Genie abgeplündert hätten — und sie wollte, als hätte sein Herz davon Risse bekommen, alle gern mit ihrem ausfüllen. Wie anders klang und schnitt jetzt die Musik in die Seele! Wie anders sah die Riesenwache von Bäumen und die tollkühnen Nachtschmetterlinge an den Lichtern aus! So ist das Leben und Schicksal immer nur ein äußres Herz, ein wiederscheinender Geist, und wie die Freude die Wolken zu hohen nur leichtern Bergen aufhebt, so verkehrt der Kummer die Berge bloß zu tieferen festern Wolken. Theoda sah recht starr in die kleine Morgenröthe des heraufziehenden Mondes, um durch starkes Aufmerken

und Offenhalten das Zusammenrinnen einer Thräne zu verhindern; als aber der Mond heraufkam, mußte sie die Augen abtrok-nen.

32. Summula.

Erkennungsszene.

Der Hauptmann las sehr lange im Briefe und in der Rezension, um Licht genug zu bekommen. Lange durchsah er Nießens Bildniß vor der allgem. deutsch. Bibliothek, dessen Aehnlichkeit ihm nicht recht einleuchten wollte; weil diese überhaupt Köpfe vorne vor dem Titelblatte nicht viel kenntlicher darstellte als im Werke selber. Doch wird damit nichts gegen den gebliebenen Werth eines Werkes gesagt, das von jedem guten Kopfe Deutschlands ohne Ausnahme, wenigstens eine volle Seite, noch dazu mit Namens Unterschrift aufweist, nämlich die mit seinem Kopfe vorne vor dem Titelblatte. Der Hauptmann, der so plötzlich aus der Sonnenfinsternis in den hellen Mittag herabfiel, wandte sich gar nicht an Theoda!, sondern zuerst an die Tischgesellschaft — erklärte laut, nicht er sey der

große Dichter, sondern Herr v. Nieß — er habe zwar etwas geschrieben, über die alte holländische Fortifikazion — aber er ersuche also jeden, die Bewundrung, die er ihm zugedacht, zurückzunehmen, und der Behörde zu schenken. — Darauf riß er ein Blättchen aus der Schreibtafel und schrieb an Herr v. Nieß: er nehme gern sein unschuldiges Mißverständnis zurück, stehe aber zu jeder andern Genugthuung bereit.

Als dieß alles bekannt wurde — und dem Brunnenarzt zuerst — so brachte dieser, jeden Abgrund versilbernde, Mondschein sogleich zwey laute Toasts aus: „Einen Toast auf den Mathematiker v. Theudobach! — Einen Toast auf den Dichter Theudobach v. Nieß" rief er. — So tanzte der frohe Mann nicht nur nach jeder Flöte, sondern wie H—n nach jeder Flötenuhr, die eben ausschlägt, und auf die vorige schnelle Anrede des Hauptmanns an ihn, welche aus der Tafelsprache in die Schlachtsprache übersetzt, doch nur sagen wollte: krepiere! — — versetzte er freudig: auf Ihr langes Leben! — —

Jetzt endlich kehrte sich Theudobach an die Jungfrau, welche auf ihre Kosten ihn mit dem Sonnenlehn eines großen Dichters belehnet hatte; und wand, indem er schmerzlich und vergeblich über Gutmachen nachsann, die bittende Frage herauf: wie alle diese Mißverständnisse möglich gewesen? „Ich bitte Sie, sagte sie mit müder Stimme, meinen Vater zu fragen, der alles weiß.“ Er schwieg. Trauerndes Nachdenken auf dem starken Männergesicht rührte die Jungfrau immer stärker; ihre Seele litt zu viel und konnte wieder nicht alle Zeichen verbergen, welche die fremde Theilnahme vermehrten. Hastig stand sie endlich auf — sagte ihrem Vater etwas ins Ohr — dieser nickte, und sie verschwand.

33. Summula.

Abendtisch-Reden über Schauspiele.

Auch Katzenberger hatte unten einige Werthers Leiden ausgelitten, und zwar schon bey der Krebssuppe, weil da noch die ganze Tischgesellschaft, als eine niedere Geistlichkeit zum Kirchdienste für den Dichter-Gott angestellt saß, welcher der Hauptmann zu seyn schien; wozu noch der Kummer stieß, daß er seinen Strykius nicht vor sich hatte. Ein solcher Wirthstisch war für Katzenberger ein Katzentisch. Er erklärte deßhalb gern ohne Neid der nächsten Tisch-Ecke, daß er als Arzt über Bühnen-Skribenten seine eigne Meynung habe, und folglich eine diätetische. Ein Lustspiel an und für sich, fuhr er fort, verwerfe niemand weniger als er; denn es errege häufig Lachen und wie oft durch solches Lachen Lungengeschwüre, engl. Krankheit nach Tissot, Ekel (wenn auch nicht gerade der

am Stücke selber) ja durch bloße Spaß-Vorreden Rheumatismen gehoben worden, wiss' er ganz gut. — Ja, da Tissot eine Frau anführe, die nicht eher als nach dem Lachen Stühle gehabt, so halt' er allerdings ernsthaft einen Sitz im Komödienhause für so gut als ein treibendes Mittel, so daß jeder aus seiner Leidensgeschichte, wie man sonst bey einer andern gethan, ein Lustspiel machen könnte*). — Daher wie der Quacksalber gern einen Hanswurst, so sehe der Arzt gern einen Lustspieldichter bey sich, damit beyder Arzeneyen nach Verhältniß ihres Werths von gleichmäßigen Späßen unterstützt und eingeflößt würden.

„Das Trauerspiel aber, Herr Doktor?" fiel ein junger Mensch ein, der zu beantworten glaubte, wenn er befragte.

„Gleichwohl glaub' er — fuhr er ohne Antwort fort — Verstopfung und dergleichen eben so leicht durch einige Sennes- und Rezeptblätter zu heben als durch ein vielblättriges Lustspiel,

*) Die *Confrérie de la Passions* 1380; der Bischoff von *Angers* machte für sie aus der Passion eine Komödie.

und ein Apotheker sey hier wenig verschieden von einem Hanswurst. — Er könne sich denken, daß man ihm hier das Trauerspiel einwerfe; aber entweder errege dieses gar nichts (dann gähnte man eben so gut und noch wohlfeiler in seinem warmen Bette) oder es errege wahre Traurigkeit, wenn auch nur halbstündige; nun aber sollten doch Dichter, dächte man, wie Kotzebue und deren Kunstrichter so viel durch Aufschnappen aus der Arzneykunde zufällig wissen, daß Traurigkeit Leber-Verstopfung, folglich Gelbsucht — — woher sonst der gelbe Neid der Trauerspieler gegen einander? — nachlasse, ferner entsalzten Urin, ein scharfes Thränen (der größte Beweis der Blut Anstemmung in den Lungen) und sogar Darmkrämpfe. — — Auf letztere habe man sogar bey Wesen, die in gar kein Schauspiel gehen oder sonst Seelenleiden gehabt (denn es gebe keine andern, da nur die Seele, nicht der bloße Körper empfinde und leide) nämlich bey traurigen Hirschen *) geschlossen

*) Hallers Physiologie. B. 5.

aus den kleinen Knötchen in ihrem Unrathe als den besten Zeichen von Krämpfen.

„Erhärteten freylich — fuhr er feurig fort — Bühnen-Thränen gleich Hirschthränen zu Bezoar: so schrieb ich wol selber dergleichen Spaß und bewegte das Herz. Aber jetzt beym Henker muß der wahre Arzt mitten in den weichsten Gefühlen der Damenherzen so scharf das Weltliche dazwischen kommandiren als ein Offizier unter der Messe seinen Leuten das Gewehr-Strekken und Heben. Vielleicht aber gäb' es einen Mittelweg und es wäre wenigstens ein offizineller Anfang, wenn man das Trauerspiel, so gut es ginge, dem Lustspiel näher brächte, durch eingestreute Possen, Fratzen und dergleichen, die man denn allmählig so lange anhäufen könnte, bis sie endlich das ganze Trauerspiel einnähmen und besetzten. Eine solche Anastomose und Kirchenvereinigung des Weh- und Lustspiels, setzte er hinzu, eine solche Reinigung der Tragödie durch die Komödie wäre zuletzt so weit zu treiben — ja in einigen neuesten Tragödien sey so etwas — daß man durch ganze Stücke hindurch

recht herzlich lachte. Er fragte, ob denn komische Darstellung so schwer sey, da man in Frankreich im 17 Jahrhundert die ernstesten biblischen Geschichten *) in burlesken Versen begehrte und bekam, wie er denn überhaupt wünsche, daß ernste Dinge z. B. Manifeste, Todesurtheile 2c. öfter im gefälligen Gewand, nämlich burlesk, vorgetragen würden. Er berief sich noch auf die sonst im Trauerspiel so ernsten Franzosen, denen Noverre die tragischen Horazier Corneille's als einen pantomimischen Tanz gegeben; folglich in Sprüngen, welches schön an den griechischen Namen der Tragödie, nämlich Bocksspiel erinnere; sogar er selber getraue sich, seinen stärksten Schmerz über einen Verlust z. B. seines Freundes Strykius durch bloßes Tanzen auszudrücken in einem Schäferballet oder in einem Hopstanz oder im Fondango."

„Also hätt' ich, beschloß er, die entkräftende Empfindsamkeit, die man uns auf den Thränenwagen des Meibomischen Drüsen, der Thränen-

*) Flögels Geschichte der komischen Literatur.

karunkel u. s. w. herein schießen läßt, leicht durch Possen gedämmt."

Hier konnte ein winddürres Landfräulein aus dem Vordorf und der Vorstadt der Hauptstadt, das sich längst auf Rührung gelegt, sich nicht länger halten: „Dieß kann er Narren weiß machen," sagte sie leise vor seinen Katzenohren zu ihrer Mutter. „Närrinnen allerdings nicht," sagte er noch leiser zu obigem Posthalter im ersten Bande. Das hagere Fräulein fuhr leise gegen die Mutter fort: „freylich rohe Kerls rührt nichts; eine Seele aber, die zarte gespannte Nerven hat, fühlt allein, was weiche Nerven heißen, und fragt nach nichts bey der Rührung. Ach wie weit sind noch alte Personen, hinter den jüngsten oft zurück!"

Auch der Doktor versetzte wieder leise: „Mangel an Fett, Herr Posthalter, können Sie im ersten Bande von Walthers köstlicher Physiologie gefunden haben — der sich vom Berliner Zergliederer Walther so unterscheidet wie beyder Wissenschaften, also wie Geist von Körper — Fett-Mangel macht zu empfindsam; denn die

Nerven liegen halb nackt da und stoßen sich an alles. Ein fetter hingegen führt sie, wie Eyer unter diesem Ueberguß gut bewahrt bey sich; Speck schützt gegen geistige Hitze und gegen äußerliche Kälte."

Giftig redete den dicken Doktor selber das Fräulein an, und sagte: „ich kenne doch manche beliebte Personen von Empfindung." —

„Von diesem Schlage, versetzte er, dürfte ich selber seyn. Ob ich gleich als ein Mann von Talg hier am Tafel-Ende den Fettschweif vorstelle, den sich das kirgisische Schaf nachfährt auf einem Wägelchen: so hab' ich doch auch zwey Augen und ein Schnupftuch; wie oft hab' ich nicht unter dem heftigsten Lachen Thränen vergossen! Desgleichen bey Kälte von außen. Ueberhaupt wie könnte man, als gefrorne Winterbutter erscheinen, wäre man nicht äußerst weich? Nur das Weiche kann gefrieren, Gnädige, nicht das Harte."

Zum Glück für einen Waffenstillstand unterbrach eben den Doktor der oben toastende Strykius mit seinen Neuigkeiten. Schwer ging ihm

die unbegreifliche Verwandlung der beyden Edelmänner in ihr Wiederspiel ein. Als er aber endlich das Wahre begriff und erhörte, und daß Nieß bisher wie die alten Manuskripte ohne Titelblatt gewesen, und endlich sich eines vorgebunden, sein Namens-Pergament, und, daß er blos nach Autor-Sitte, sich den Namen Theudobach geborgt und eingeätzt: so konnte sich der Doktor einiger Bemerkungen und Verwunderungen nicht enthalten, sondern gestand: — „ein Anderer als Er hätte dies eben so gut errathen können — ganze Namen-Rasur und Tonsur bey Rezensenten gebe leicht Namen-Alibi und Namen-Nachdrucke der Autoren.“ Ja er fand hierin Aehnlichkeit zwischen großen Autoren und großen Spitzbuben, daß beyde bey ihrem Geschäfte fremde Namen annehmen, und führte aus des Badischen Hofrath Roths Gauner-Liste von 1800 mehrere zweyte Autor-Namen an, wie sonst französische Prinzen zweymal getauft wurden z. B. den großen Allgeier — den dürren Herrgott — den kleinen Pappenheimer — den reichen Bettler oder Spatzen-

darm — den großen Sauschneider — den Hennenfanger — den welschen Mattheis — kurz lauter Namen, worüber die Gauner-Bande die wahren N. vergißt, wie das Publikum.

---

34. Summula.

Brunnen=Beängstigungen.

Nach dem Entwicklungsabende erschien Theoda nie an der öffentlichen Tafel mehr; weder väterlicher Spott, noch Zanck bezwangen sie. Hinter ihrer jungfräulichen Scherzhaftigkeit, und Entschlossenheit, das Rechte sogar auf Kosten der Form und Gewohnheit zu ergreifen, lag ein empfindliches lange nachfühlendes Herz verborgen; leider hielt dieses jetzt die Dornen der Uebereilung in seinen Wunden fester. Wie sollte sie Unbescholtene das kleine Gewehrfeuer der weiblichen Blicke ertragen? Und doch ließ sie sich von diesen mit Quecksilber gefüllten organisierten Nachtschlangen noch lieber anleuchten als von den zwey Brautfackeln der Augen des Hauptmanns anglänzen, der damit in ihren offen gelassnen Herzenskammern alles hatte sehen können, was er gewollt. Nur Nieß stieß ihr ohne

besondere Verlegenheit von ihrer Seite auf; gegen ihn und dessen Paßagier-Karaktermaske glaubte sie, wie wohl sie eigentlich ihm das öffentliche Unrecht angethan, ordentlich das meiste Recht zu haben. Man mag nun dieß daraus herleiten, daß die weibliche Seele leichter vergibt, wenn sie Unrecht gelitten, als wenn sie es gethan — oder daß sie Irrthümer lieber verdoppelt als zurücknimmt und sich lieber am Gegenstand derselben rächt, als an sich selber bestraft — oder daß ihr sich ihr Innres so abspiegelt wie im Spiegel sich ihr Aeußeres, nämlich jedes Glied verkehrt, und das linkische Herz auf der rechten Seite — oder man mag es daraus erklären wollen, was fast das vorige wäre nur in andern Wendungen, daß Frauenseelen dem milden Oele gleichen, welches entbrannt gar nicht zu löschen ist (denn Waßer verdoppelts) außer durch die kühle Erde — und daß sie sich wie der Vesuv durch Auswürfe nur desto mehr erheben, oder daß ihre Fehler den Menschen gleichen, welche nach Young durch den Krieg (d. h. durch das Erlegen) sich erst recht bevöl-

kern — — kurz wie man Theoda's Betragen auch ableite: ich bin der Meynung, daß ich mehr Recht habe, wenn ich behaupte, daß sie Herrn von Nieß weniger liebt als den Hauptmann. Ich berufe mich hier auf nichts als auf die Summeln, die noch kommen.

Ihre Brunnenbelustigungen bestanden jetzt — außer einigen hinter Schnupftuch und Bett- und Fensteryorhang versteckten Thränen — darin, daß sie zuweilen mit ihrem Vater ausging, der etwas an sich hatte, um damit Jünglinge leicht wegzuscheuchen, oder daß sie allein die Berge der Blumen-Ebene bestieg, wenn eben Ball, Schauspiel oder Essen war — oder daß sie in das Tagebuch an ihre Freundin flüchtete, wie an eine nah herübergeflogne Brust: Dieses erzähle sich denn selber:

35. Summula.

Theoda's Brief an Bona.

Bona! Ich war Dir nie ernst genug, jetzt, dächt' ich, wär' ichs. Doch kann ich mich irren und ich bin vielleicht nur wund. Herzen und Glocken bekommen so leicht Sprünge bey starkem Bewegen. Wär ich nur mit meinem an Deinem schneeweißen Halse: es sollte bald heil seyn. Gräme Dich nicht voraus, ich habe nichts verloren, nicht einmal ein Stückchen Liebe, bloß ein paar Dummheiten. Nur der Mond, der mir beym Aufgang die Augen wässerte, steigt jetzt immer höher, und zieht mit Gewalt blutwarme Tropfen aus der Brust herauf, so zieh' er denn fort.

Ach Bona, ich weine! Denn ich habe dumm gefehlt; und Du sollst heute alles wissen. Nur wird es mir sauer, Dir das lange histori-

sche Zeug auszubreiten, da ich dessen so satt und genug habe. Wir brauchen einen ganzen Herbst dazu, eh' wir beyde fertig sind mit der Sache.

Herr von Nieß ist ein Spitzbube; er ist eben der Dichter Theudobach eigenhändig, zu dem er mich geleiten wollen. So also ist eine heutige Manns- und Schreibperson! Wenn nun, sage mir, die bessern Schauspiel-Dichter nicht redlicher sind, als ihre Schauspieler oder irgend ein feinster Dieb: auf was hat sich eine gute Seele zu verlassen? Auf Gott und eine Freundin, wahrlich auf sonst nichts. Wär' ich nur über Deine Sorge und Bürde hinweg und wäre Dein Kind an Deiner Brust: so fragte ich keinen Deut nach Begebenheiten, sondern säße bey Dir, und erzählte sie.

Kurz das geschmeidige gewundene Schlangenwesen der Männer, das sich bis sogar in den Sonnentempel der Kunst einschlängelt, legte sich auch an mich und meinen Vater, und kroch ein, unter dem Namen von Theudobachs Freund. Er konnte mithin jedes Wort hören, was ich

von ihm dachte: es war so gut als war er mit meiner Seele in mein Gehirn eingesperrt.

Um uns alle recht in seinem blauen Dunste herumzuführen, sprengt er aus, der Poet komme erst Abends, wenn er seinen Ritter vorläse. Vermuthlich war sein Plan, wenn wir so alle mitten im Jubiliren über seinen Ritter und im Vormusizieren des Ständchen säßen, vom Sessel aufzustehen, und zu sagen: ich bin der Mann selber. Zum Unglück für ihn und für mich versalzte ihn ein Namensvetter das ganze Te deum. Es tritt nämlich gerade, als uns Frauen die Herzen steilrecht himmelan brennen, ein edler junger Mann herein, den alle Mädchen für den Maler und für das Urbild des Ritters zugleich ansehn müssen, nicht etwa ich allein. In einem Traum küßt' ich einmal einer hohen himmlischen und doch sanften Gestalt des noch ungesehenen Dichters die Hand; gerade so sah der Fremde aus. Da sein Name wirklich Theudobach war, und er auch geschrieben, wiewohl nur über Mathematik: so war er neugierig und zornig hieher gereiset, um zu sehen,

wer ihm hier seine Rolle nachspiele. Kurz in der Minute, da Nieß sich als den Theudobach demaskirte, steht der zweyte bessere da, der ihn in die alte Nießische Chauve-souris-Maske zurücksteckt. Und wahrlich, wer nur beyde neben einander stehen sah, den Hauptmann Theudobach in einer Gestalt, seines riesenmäßigen Uhrahns nicht unwürdig, und das feine Schachfigürchen Nieß an ihm hinauf sturmlaufend, der mußte es machen wie ich, und an alle Deine vernünftige Rathschläge nicht denken. Ich ging nämlich öffentlich zum Hauptmann, und erklärte ihn für den Dichter. Mir glüht hier schmerzlich das Gesicht, und ich denke an meines Vaters Wort: „Durch Eiligkeit entstehe oft Feuer, und durch Langsamkeit werd' es stärker; weil die Leute die Sachen gerade umkehrten.“ Indeß war jeder meiner Meynung — auch noch unter dem Abendessen — gleichwohl bin ich jetzt das Maulbronner Sünden-Böckchen und werde von den andern Sünden-Zicklein meines Geschlechts heimlich angemeckert. Denn Nieß schickte mir unter dem Essen meinen Brief an ihn und seinen

Kupferstich, kurz der Staar wurde mir mit der Staarnadel gestochen, und ein bischen das Herzchen dabey.

O, wie war ich hinter meiner Augenbinde, als hätte ich sie mir vom Amor geborgt, so ruhig-froh! Wenn ich Dir erst künftig einmal male, wie himmlisch der Sternen-Abend war, so lange mir ihn nicht mein Schmerz umzog — wie rein-heiter ich an der Seite des guten Menschen saß, den ich noch für den poetischen Traumgott meiner Jugendträume ansah und wie froh ich mein Auge auf alles um mich warf, auf die erleuchteten Bäume, auf jeden Gast am Tisch, wie auf die Sterne über mir — wie immer das freudige Herz überkochen wollte — und wie ich gern die armen Nachtschmetterlinge verscheucht hätte, die sich an den Lichtern zerstörten — und wie ich in die aufdämmernden Wolken in Osten mit feuchten Augen sah, und dachte wie gar zu seelig wird dich vollends dein beglückender Mond machen, wenn er dich so findet. Er fand mich nicht mehr so — er fand mich voll Scham und Gram, ich sah ihn an — Dein stillendes Auge

wäre mir heilsamer gewesen — ich grub meines ordentlich ein in seinen Glanz und dachte dann nach: wie anders, anders es gewesen wäre, wäre alles so geblieben, welch eine unvergeßliche Paradieses Nacht, die noch in keinem Traume gewohnt, ich hätte durchleben, und ewig im Herzen halten dürfen! — Es sollte nicht seyn, das zu große Glück. Indeß glaub' ich, durchquillt keine Thräne so heißschmelzend den ganzen Menschen, als die, die er fallen lassen muß, wenn er, eben so heiter wie andere, in einem weiten duftenden, wehenden Arkadien angelangt und stehend, plötzlich von irgend einem einsamen Unglück umgriffen wird, und nun mitten unter dem allgemeinen Gesange: „freuet euch des Lebens" den er mitsingt, leise sagt: freuet euch des Lebens, meines ist anders.

Ach wozu dies alles? Aber eine wichtige Regel macht' ich mir; und ich wollte, besonders die Männer hielten sie heilig: schone, o schone jede Seele bey einem Lustfeste, weil es ihr viel zu wehe thut, mitten in der allgemeinen Freuden-Ernte ganz allein gar nichts zu haben, und

doch noch bey dem Zentner-Ach in der Brust mit einem leichten Lächel-Gesicht dazustehen; daher sollten besonders die Liebhaber und die Eltern uns armen Mädchen mit Qualen verschonen auf Bällen, Hochzeitfesten, Mayenfesten, Weinlesen ꝛc. Ach wir leiden nie mehr als in Gesellschaft; die Männer vielleicht in der Einsamkeit! Ich weiß es nicht.

Jetzt sah ich nicht mehr ab, warum ich Umstände mit der Tafel machen sollte; unglücklich konnt' ich ja in der Einsamkeit so gut seyn als in der Gesellschaft. Ich ging davon; und sagt' es dem Vater. Das Aller-Dümste (dacht' ich) denken doch die Bad-Gästinnen ohnehin von mir; also ist nichts zu verderben an den Dummheiten.

Ich konnte aber unmöglich schon nach Haus und unter die Dach-Enge; ich mußte ins Weiteste; ich wollte die Sterne bey mir behalten. Da senkte mein ganzes Herz sich plötzlich auf die unsichtbare Brust meiner todten Mutter. Ich dachte an die Zauberhöle, durch deren wunderbare Lichter sie einst, die auf ih-

ren Armen aufhüpfende Tochter durchgetragen; und ich erfragte unten im Dorfe den Hölen-Eingang. Der Mond schien an die Pforte; die Kinder hatten davor gespielt, und Ketten von Dotterblumen, und ein kleines Gärtchen von eingesteckten Weiden zurückgelassen. Ich öffnete die Thüre um vor die weite wie ein Leichnam in die Höle begrabne Finsterniß zu treten; aber als der Mond seinen Schimmer lang hineinwarf und ich meinen Schatten drinnen in der Höle liegen sah: so schauderte michs; ich sah die Schattengestalt meiner Mutter in ihrem Grabe schlafen; da eilt' ich davon und dachte mir Dich und Dein Wohl, um mein Herz zu wärmen. O lebe wol!

Spätere N. S. Sein Herz ist sein Gesicht; ich rede vom Hauptmann. Aus Zartheit wich er mir bisher aus; aber er schickte mir durch meinen Vater ein Blättchen, worin er alle Schuld des öffentlichen Misverständnisses auf sich nimmt und durch seine Zurückziehung, um es nicht zu bestätigen, dafür zu

büßen gesteht. Du wirst es lesen. Es gehe dem braven Jüngling wohl!

Aber unendlich sehne ich mich aus diesem Gottesacker voll blühenden Nesseln und begrabner Schönheiten hinweg an Deine treue Brust hinan; dennoch muß ich ausharren, weil mein Vater nicht eher reisen will, als bis er, wie er fast so ernsthaft versichert, daß man bange wird, seinen Rezensenten abgestraft. Erfahr' ich indeß Deine Niederkunft: so bin ich ohne Weiteres — ohne Vater und ohne Wagen — zu Fuße bey Dir, bey meiner alten schönern Zeit. Sonderbar ists, daß hier so manche noch außer uns weilen, die alle nicht baden und nicht trinken, nämlich Nieß und sogar der Hauptmann.

36. Summula.

Herzens-Interim.

Jetzt liefen vier Menschen wie vier Akte immer näher in den Brennpunkt eines fünften zusammen. Aber Nieß gehörte nicht unter die Stralen. Nachdem er lange und vergeblich bey Theoda auf den Thron des Autors sich als Mensch hin zu setzen versucht; — nachdem er den vielschneidigen Schmerz empfunden, daß ein bloßes Mädchen, und ein begeistertes für ihn dazu und eine Reisegefährten obendrein den Dichtergeist nur als zufällige Flamme wie das S. Elms Feuer an seinen Masten gefunden, oder nur wie Blumen auf rohem Stamm: so war er seiner Sache gewiß, und Theoda's ledig, und der Blumenbelustigungen froh, nämlich des allgemeinen Lobes. Die Trompete der Fama bläset am leichtesten die Mädchen aus dem männlichen Herzen. Er war jetzt im

Stande, sich selber zu leben und seine Unsterblichkeit einzukassiren —; ganz Maulbronn schwamm ihm zu — er konnte (er thats auch) seinen Stock aus Vergessenheit liegen lassen, damit ihn am Bad-Morgen die schönere Hände herumtrugen und die Herzen dabey glossirten. — Er konnte mit wahrem dichterischen Tiefsinn überall lustwandeln und keinen Menschen bemerken, da es ihm genug war, wenn er bemerkt wurde in seinen Schöpfungen mitten am hellen Tage. Er konnte sich hundertmal öffentlich vergessen um eben so oft an sich zu erinnern. — Ohnehin konnte (und mußte) er den Maulbronnern Schauspielern als flügelmännischer Vor-Soufleur vorsitzen und sich in der umherstehenden Lern-Truppe wie in einem Spiegelzimmer vervielfachen. — —

Dieß alles heilte das Herz; denn es gab Lust und Tumult; worin man eben Lieben so leicht versäumt, als die Christen an Kirchweih-Tagen (Kirmeß) die Frühpredigt. Am meisten aber wurd' er von seiner Passion durch den Absatz heil, den seine Haare bey den Damen

fanden. Da er voraussah, daß seine Verehrerinnen nach einer Reliquie von ihm so laufen würden, als das Volk nach dem Lappen seines Gehenkten, wiewol jene für das Bezaubern, und dieses gegen dasselbe: — so hatt' er absichtlich seine Haar-Schur dem Bad aufgehoben und daher seinem Bedienten verstattet, sie anzukündigen und mit seiner Pegasus-Mähne einen kleinen Schnitthandel anzulegen. In der That schlug die Spekulazion mit dem Flor von seinen Haarzwiebeln so gut ein als der holländische mit Blumenzwiebeln; ja eine Gräfin wollte den ganzen Artikel allein an sich bringen zu einer adlichen und genialen Perücke, so versessen war alles auf die Geburten seines fruchtbaren Kopfes, es mochten Gefühle oder Locken seyn. Dieser Handelsflor seines Bedienten, wovon ihm selber gerade das Geistigste zuwehte, das Lob, ließ ihn wie gedacht, Theoda's Verlust männlicher verschmerzen, als er sonst gehofft; indeß ob er ihr gleich seine Krönungen d. h. seine Tonsuren nicht am sorgfältigsten zu verhehlen strebte, so warf er als heiliger Vater

der Musen doch mitten unter seinem Kardinals-Gefolge, aus angeborner Gutmüthigkeit, statt der Bannstralen sanfte Sonnenblicke von Zeit zu Zeit auf die verlassene Geliebte, um wie er hoffte, sie dadurch unter ihrer Last, wo möglich aufrecht zu erhalten.

Hingegen den Hauptmann sah er kaum an — erstlich vor Ingrimm — zweytens weil er ihm nicht sah oder selten. Der gute Meßkünstler — dem sich jetzt das Leben mit einem neuen Flor bezogen hatte und der Brunnen-Lärm sich zur Trauermusik einer Soldatenleiche gedämpft — war nirgends zu sehen, als über den unzähligen Druckfehlern seines mathematischen Kästners, welche er endlich einmal, da er sie bisher immer nur improvisierend und im Kopfe umgebessert, von Band zu Band mit der Feder ausmusterte. So wenig er nun Ursache hatte, da zu bleiben, so wenig hatt' er Kraft, fortzureisen. Bracht' er sich selber auf die Folter, und auf die peinliche Frage, was ihn denn plage und nage, so fragte er nichts heraus als dieß, es gehe ihm gar zu nahe,

daß er ein unschuldiges Frauenzimmerchen durch seinen misverstandnen Namens-Wettkampf mit Nießen zu einer Etourderie hingelockt, und sie mit Gewalt in die Bußzellen der Einsamkeit gejagt. „Die Wunden ihres Ehrgefühls, sagt' er sich, müssen sie ja noch heißer schmerzen als einen Mann die des seinigen; und ich wäre ja ein Hund, wenn ich nicht alles thäte, was ich könnte und nicht so weit wegbliebe von ihr, als nur menschenmöglich." Dennoch fuhr er oft mitten aus den kältesten Rechnungen — die ihn eben weniger zerstreuten, weil sie ihn weniger anstrengten als einen andern — zähne-knirschend und schmerzen-glühend auf vom Buche (er hatte unbewußt fortgerechnet und fortgefühlt) und sagte: „o mein Gott! was ist denn? Dieß hole der Teufel, o Gott!"

Ein redlicher Kriegs- und Meßkünstler von Jüngling, dem bisher das leichte Blut so ungedämmt durch das still-offne Herz geflogen, weiß gar nicht, wie er sich einmal einen ganz andern Gang und Schlag erklären und erleich-

tern soll; er seufzt und weiß nicht worüber und wofür. Er möchte sterben und leben, tödten und küssen, weinen und lachen; aber er kann doch nicht seine süßglühende Hölle auslöschen mit allen Thränen der ersten Sehnsucht.

Wie wolgemuth und froh hält dagegen ein Mann wie Nieß, der schon öfter den heißen Liebes-Gleicher passirt ist, den bittersten Herzens-Harm aus! Ordentlich mit Lust schmilzt er in Thränen und schnalzt, wie ein lustiger Fisch. Das Gefühl, das bey einem mathematischen Theudobach eine drückende Perle in der Auster ist, trägt er als eine schmückende aussen an sich. Kurz er gehört zu den Leuten, wovon ich einmal folgendes geträumt. Ich hatte aber vorher gelesen, wie man in Oestreich die Kompagnieen zum Beten so kommandirt: „stellt euch zum Gebet! — Hergestellt euch zum Gebet! — Kniet nieder zum Gebet! — Auf vom Gebet!“ — Da der Flügelmann alle andächtigen Handgriffe deutlich vormacht und früher als die Kompagnie sein

Herz zu Gott erhebt, dankend oder flehend: so kann kein Kerl aus der ganzen so für die Andacht zugestutzten Kompagnie im Beten stolpern ohne eigne Schuld, und falls einer eine Minute länger als der Flügelmann Gott verehrte, so wird er mit Recht vom Offizier zu allen Teufeln verflucht. In meinem Traume aber war von einem nähern Anbeten die Rede und mehr Kommandowörter in Gang. Ich war zugleich der Offizier und der Flügelmann — die größte Schönheit Baireuths saß auf dem Kanapee — und ich sagte zu meiner Rotte: „Hergestellt euch zum Anbeten! — Kniet nieder zum Anbeten! — Sehnet euch! — Hand geküßt! — Seufzer ausgestoßen! — Thränen vergossen! — Fallt in Verzweiflung! — Ermannt euch! — Aufgelacht! — Aufgestanden!" — Und so hab' ich und die Rotte das Roman-Exerzizium siebenmal in so kurzer Zeit durchgemacht, daß wir fertig waren, eh' ich erwachte.

37. Summula.

Wichtige Neuigkeit.

Noch immer blieb der Doktor Strykius ungeprügelt — und Theoda voll Sehnsucht nach Bona, und der Hauptmann unentschlossen zur Reise: als der Landesherr des Badorts ankam und mit ihm die Aussicht auf neue scenes à tiroir, auf neue Spektakelstücke und Szenenmaler für diese kleine Bühne; besonders die Aussicht auf die Erleuchtung der Höle.

„Wird die Höle erleuchtet, dachte der Doktor, so find' ich vielleicht einen entlegenen finstern Winkel darin, worin ich dem Hölen-Aufseher (Strykius) vor der Hand mit einem Imbiß der zugedachten Henkersmalzeit bewirthe; oder mit einem Vorsabbath seines Hexensabbaths — dergleichen wäre eben wahre Kriegsbefestigung im juridischen Sinne — ja ein bloßer im Finstern recht geworfner Stein wäre

wenigstens eine Ouvertüre für seinen nicht offnen Kopf. In jedem Falle kann ich bey der Erleuchtung die Knochen der Hölenbären, die darin liegen sollen, besser suchen und holen; der Kerl bleibt mir ja immer."

Wirklich wurde die Erleuchtung der Höle, gleichsam die einer unterirdischen Peterskuppel, auf den nächsten Sonntag angekündigt. Für Theoda nahte das mütterliche Todtenfest: „weiter wollt' ich ja hier nichts mehr" sagte sie.

Vormittags am sehnlich erwarteten Sonntag langte aus Pira zu Fuße der schweiß-bleiche Zoller und Umgelder Mehlhorn mit einem Gevatter-Brief an den Doktor an. Glaubwürdige Zeugnisse hat man zwar nicht in Händen, womit unumstößlich zu beweisen wäre, daß Katzenberger auf seinem Gesichte über diese Freudenbothschaft besondern Jubel, außerordentliche Erntetänze oder Freudenfeuer mit Freudenthränen vermischt habe sehen lassen; aber so viel weiß man zu seiner Ehre desto gewisser, daß er sich im höchsten Grade anstrengte, (er beruft sich auf jeden, der ihn gesehen),

starke Freude zu äußern, nur daß es ihm so leicht nicht wurde, auf die Schwefelpaste seines Gesichts die leichten Röthelzeichnungen eines matten Freudenroths hinzuwerfen; besonders wenn man bedenkt, daß er auf seinem Janus-Gesicht zwey einander deckende Gefühle zu beherbergen hatte, Lust und Unlust. Kurz er bracht' es bald dahin, daß er, da er anfangs so verblüft umher sah wie ein Hamster, den ein schwüler Hornung vorzeitig aus dem Winterschlaf reißt, dann lebendig aufblickte und aufsprang. Gegen den gutmüthigen Mehlhorn war aber auch Härte so leicht nicht anwendbar; er stand da mit dem weißen Vollgesicht, so lauter Nachgeben, lauter Hochachten und Hoffen und Vaters-Frohlocken! Wenigstens der Teufel hätte ihn geschont.

Da ohnehin an kein Abschrecken vom Gevatterbitten mehr zu denken war: so überschüttete ihn der Doktor mit allem, was er Bestes, nämlich Geistiges hatte, mit Herzensliebe, Hochachtung, innern Freudenregungen und dergleichen verschwenderisch, gleichsam mit ei-

nem Pathengeschenk edlerer Art, um nur an schlechte maßive Gaben gar nicht zu denken. Sein Herz fühlte sich weit seliger dabey, wenn er eine geliebte Hand recht herzlich drücken und schütteln durfte, als sie füllen mußte.

Nur etwas fiel ihm noch bey; nämlich eine Mißgeburt hätt' er gern aus der Taufe gehoben und beschenkt mit seinem Namen. „Der Junge ist wohl regelmäßig gebaut?" fragt' er. „H. Doktor, versetzte der Zoller, wahrlich wir alle können Gott nicht genug dafür danken; er ist aber, wie die Wehmutter sagt, wie aus dem Ey geschält für sein Alter."

„Aus dem Ey für sein Alter? versetzte er etwas verdrüßlich. — Versteigen Sie sich nicht mit einem Anachronismus in die Physiologie!" — „Gott, Nein, fuhr Mehlhorn fort, und die Wöchnerin ist gottlob so frisch wie ich selber." — „Ja, das ist sie, Gott sey Dank" rief Theoda nach der Lesung des vierzeiligen Briefchens von Bona, und stürzte vor Freude dem Zoller an den Hals. „Noch heute, sagte sie, geh' ich zu Fuße mit Ihnen und laufe die

ganze Nacht durch, denn sie verlangt mich und nichts soll mich abhalten." Bona hatte sie allerdings zum Schutzengel weniger ihrer Person als des Haushaltens angerufen, aber eigentlich nur, um selber Theoda's Engel zu seyn, deren unglückliche Lage, wo nicht gar unglückliche Liebe sie nach ihren letzten Tageblättern zu kennen glaubte, und zu mildern vorhatte.

Allein Mehlhorn konnte sein Ja und seine Freude über die schnelle Abreise nicht stark genug ausdrücken, sondern bloß zu schwach, denn da der Mann einen Tag und eine Nacht lange mit seinem Gevatter-Evangelium auf den Beinen gewesen, so sehnte er sich herzlich in der nächsten statt auf den Beinen nur halb so lange auf dem Rücken zu seyn im Bett. Der Vater sagte, er stemme sich nicht dagegen, gegen Theoda's Abreise; überall lass' er ihr Freiheit. Er sah zwar leicht voraus, daß sie der Umgelder als galanter Herr unterwegs kostfrey halten würde; aber solchen elenden Geld-Rücksichten hätt' er um keinen Preis die

Freiheit und die Freilassung einer volljährigen Tochter geopfert. Dazu kam, daß er sich öffentlich seines Gevatters schämte; der Zoller war nämlich in der gelehrten Welt weder als großer Artzt noch sonst als großer Mann bekannt. Was er wirklich verstand — das Zollwesen — hatte Katzenberger ihm längst abgehört, aber der Doktor gehörte eben unter die Menschen, welche so lange lieben, als sie lernen — was die armen Opfer so wenig begreifen, welche nie vergessen können, daß sie einmal von dem Uebermächtigen geachtet worden. —

Katzenbergers Herz war in dieser Rücksicht vielleicht das Herz manches Genies; wenigstens so etwas von moralischem Leerdarm. Bekanntlich wird dieser immer in Leichen leer gefunden — nicht weil er weniger voll wird, sondern weil er schneller verdaut und fortschaft; — und so gibts Leer-Herzen, welche nichts haben, bloß weil sie nichts behalten, sondern alles zersetzt forttreiben.

Aber schnell nach der Einwilligung des Doktors erkannte die vorher freuden berauschte Theoda die nähern Umstände der Zeit. Hier fiel ihr Licht auf ihren unbesonnenen Antrag, den Gevatter todt zu gehen! sie nahm ihn erschrocken zurück, und schlug ihm so fort den schönern und hellern Gang vor, den in die abends erleuchtete Höle. Da Katzenberger zu viel Ehrgefühl und Geld besaß, als daß er sich nicht hätte verpflichtet fühlen sollen, seinen Gevatter an der öffentlichen Wirthstafel mit schlechtem Tisch-Krätzer zu erfreuen und ihn eine glänzende Tafel voll Blasmusik abgrasen zu lassen, wo außer Grafen und Herrn der Völkerhirt selber saß: so wurde denn ein erster Tisch- oder Fechter-Gang verabredet und angetreten, wohin, denk' ich, alles was in der künftigen Nachwelt Anspruch auf höhere Bildung macht, uns ohne Weiteres, wenn auch in einiger Ferne (von Zeit) ohnehin nachfolgen wird.

38. Summula.

Wie Katzenberger seinen Gevatter und andere traktirt.

Auch Theoda begab sich wieder an die öffentliche Tafel nämlich zum letztenmale und an dem Arme des Zollers, der ganz stolz auf die Ehre einer so vornehmen Nachbarschaft, und auf den Schein, weniger der Gast des Vaters, als der Wirth der Tochter zu seyn, sie an ihren Sessel geleitete. Es ist zweifelhaft, ob ihr Entschluß der öffentlichen Erscheinung bloß von ihrer Gevatter-Freude herkam, oder von ihrer Achtung gegen Mehlhorn, der ohne ihre Nachbarschaft nur eine sehr kalte an der väterlichen finden konnte; — oder vom Gedanken der Abreise, und vom Aufwachen ihres alten Stolzes — oder (wer könnt' es wissen) vom Wunsche an der Tafel einen Fürsten zum erstenmale zu erblicken, oder gar den Hauptmann Theudobach

zum letztenmale, oder von der Aussicht in die Abends aufleuchtende Eden-Grotte; — oder aus unbekannten Ursachen, sehr zweifelhaft, sag' ich, ist es, aus welcher von so vielen Ursachen ihre Umänderung entsprang, und mein Beweis ist der, daß es wahrscheinlich ist, alle diese Gründe zusammen — auch die unbekannten — haben mitgewirkt.

Theoda sollte diesmal immer froher werden; noch vor dem Essen sah sie ihren Vater über 100 Vaterunser lang vom Fürsten gehalten und gehört. Der Fürst hörte wie andere Fürsten Gelehrte aller Art fast noch lieber und noch länger als er sie las; vollends einen, der wie Katzenberger nicht sein Landeskind, seine Landesplage, oder sonst von ihm abhängig war; er befragte ihn besonders über die Heilkräfte des Brunnens. Der Doktor setzte sie sehr hoch hinauf und sagte, er habe ein kleines chemisches Traktätchen in der Tasche, worin er dargethan, der Maulbronner Brunnen vereinige als Schwefel-Wasser alle Kräfte des Aachner, des Zaysenhauser im Würtembergi-

schen und des Wildbads zu Abach, wie schon das häßliche Stinken nach faulen Eyern verspreche. Hier wollt' er das Traktätchen aus der Tasche ziehen, bekam aber statt dessen den Schwanz des ausgestopften Kätzchens von St. Wolfgang in die Hand und wollte nicht gern heraus; er fuhr in die andern Taschen, stieß aber auf den neuesten Hölenbären-Knochen, den er aus der Höle zu sich gesteckt. „Ei wie böse, sagt' er. Alle Taschen sind voll, es ist aber nichts darin, ich meine keine Abhandlung." Der Fürst lächelte, vergab und ersuchte um das Traktätchen, und nahm von dem unabhängigen berühmten Gelehrten — der seinen Bückling mehr nur mit dem innern Menschen machen konnte, obwol nur vor einem van Swieten, Sydenham, Haller, Swift — mit größerer Höflichkeit Abschied als Katzenberger verhältnismäßig erwiederte. Warum aber? vielleicht weil überhaupt Fürsten gern dem fremden Gelehrten am höflichsten begegnen — weil ihre Höflichkeit sie noch nichts kostet — weil sie ihn erst angeln wollen — weil ein

von innen aus Freigemachter bey ihnen unter die Freiherrn und Freifrauen tritt, d. h. unter ihres Gleichen — weil die Sache ohne Folgen (gute ausgenommen) ist — weil die Fürsten gern alles thun aber nur Einmal, auch das Beste — weil die ganze Sache kurz abgethan, und lang abgesprochen wird — weil sie einmal in Erstaunen ihrer Herablassung setzen wollen, welches bey Unterthanen sie zu viel kosten würde — weil sie vom Manne später an der Tafel etwas sagen wollen, und ihn also vorher etwas sagen lassen müssen — und weil sie eben dasselbe ohne alle Gründe thäten, um so mehr da sie den besagten Mann schon halb vergessen, wenn er noch da steht und sich nach Jahren kaum erinnern, wer der Mensch gewesen.

Doch aber auch einheimische Gelehrte könnten dieß benutzen; da die Fürsten oft den Sultanen gleichen, welche auf einem verschnittenen Zwerge sich in den Sattel schwingen. Es bleibt daher unbegreiflich, warum bisher die Aerzte und die Rechtsgelehrten gegen die hö-

hern Stände nicht zehnmal gröber ausfallen als sie thun und nicht so grob als die Virtuosen der Zeichen-, der Ton-, der Schau- und der Tanzkunst längst gethan; denn ohne jene, die ja erst Lang-Leben und Wolleben verschaffen, sind alle Springer und Geiger unbrauchbar, indem alle Philosophen darüber einig sind, daß man um wol zu leben, zuvörderst leben müsse. Doch sprech' ich jenen nicht alle Grobheit ab, sondern nur den Grad. Etwas anders sind Dichter, Weltweise und Moralisten, ja Prediger (in unsern Tagen), diese können nie höfflich genug seyn, weil sie nie unentbehrlich genug sind.

Endlich setzte sich der Doktor mit dem Glanze, den er als ein Lichtmagnet an sich gezogen vom Fürsten-Sterne, kalt zu seinem Gaste und seiner Tochter. Letzterer hätte beynahe den Hunger verloren vor Anbetung des Fürsten und vor Bewunderung Katzenbergers, der so leicht mit jenem diskuriert hatte. Unter dem Essen lenkte der Doktor die Rede aufs Essen und merkte an, er wundre sich über

nichts mehr, als daß man bey der Seltenheit von Kadavern und vollends von lebendigen Zergliederungen, so wenig den für die Wissenschaft benutze, in dem man selber stecke, besonders im Sommer, wo todte faulen. „Wär' es Ihnen zuwider, H. Mehlhorn, wenn ich jetzt z. B. den Genuß der Speisen zugleich mit einem Genusse von anatomischen Wahrheiten oder Seelenspeisen begleitete?" „Mit tausend Wohlgefallen, theuerster H. Doktor, sagt' er, sobald ich nur kapabel bin, Ihrer gelehrten Zunge zu folgen." — „Sie brauchen bloß zu meinem Sprechen zu käuen; nämlich bloß von der Käuungsfunkzion will ich Ihnen einen kleinen wissenschaftlichen Abriß geben, den Sie auf der Stelle gegen Ihre eigne, als gegen lebendiges Urbild halten sollen. — Nun gut! — Sie käuen jetzt; wissen Sie aber, daß die Hebelgattung, nach welcher die Käumuskeln Ihre beyden Kiefern bewegen (eigentlich nur den untern) durchaus die schlechteste ist, nämlich die sogenannte dritte, d. h. die Last oder der Bolus ist in der größten Entfernung vom Nu-

hepunkte des Hebels; daher können Sie mit Ihren Hundszähnen keine Nuß aufbeißen, ob wol mit den Weisheitszähnen. Aber weiter! Indem Sie nun den Farsch da auf Ihren Teller erblicken: so bekommt (bemerken Sie sich jetzt) die Parotis (hier ungefähr liegend) so wie die Speicheldrüse des Unterkiefers auch, Erekzionen, und endlich gießt sie durch den stenonischen Gang dem Farsche den nöthigen Speichel zu, dessen Schaum, wie jeder andere, Sie bloß den ausdehnenden Luftarten verdanken. Ich bitte Sie, lieber Zoller, fortzukäuen, denn nun fließet noch aus dem ductus nasalis und aus den Thränendrüsen alles nach, woraus Sie Hoffnung schöpfen, so viel zu verdauen, als Sie hier verzehren. Nach diesem Seedienst kommt der Landdienst." —

Hier lachte der Zoller über die Maßen, theils um höflich zu erscheinen, theils das Misbehagen zu verhehlen, womit er unter diesem Privatissimum von Lehr-Cursus alles verschlang; — gleichwol mußt' er fortfahren, zu genießen. —

„Ich meine unter dem Landdienst dieß: jetzt greift Ihr Trompetenmuskel ein und treibt den Farsch unter die Zähne — Ihre Zunge und Ihre Backen stehen ihm bey und wenden, und schaufeln hin und her — Ausbeugen kann der Farsch unmöglich — Auswandern eben so wenig, weil Sie ihn mit zwey häutigen Klappen (Wangen im gemeinen Leben) und noch mit dem Ringmuskel oder Sphinkter des Mundes (dieß ist nur Ihr erster Sphinkter, nicht Ihr letzter damit korrespondierender, was sich hier nicht weiter zeigen läßt) auf das Schärfste inhaftieren und einklammern — kurz der Farsch wird trefflich zu einem sogenannten Bissen, wie ich sehe, zugehobelt und eingefeuchtet. — Nun haben Sie nichts weiter zu thun, (und ich bitte Sie um diese Gefälligkeit) als den fertigen Bolus in die Rachenhöle, in den Schlundkopf abzuführen. Hier aber hört die Allmacht Ihres Geistes, mein Umgelder, gleichsam an einem Gränzkordon auf und es kommt nun nicht mehr auf jenes eben so unerklärliche als erhabne Vermö-

gen der Freiheit (unser Unterschied von den Thieren) an, ob Sie den Farsch-Bissen hinunter schlucken wollen oder nicht (den Sie noch vor wenigen Sekunden auf den Teller speien konnten), sondern Sie müssen, an die Sperrkette oder Trense Ihres Schlundes geheftet, nun hinabschlingen. Jetzt kommt es auf meine gütige Zuhörerschaft an, ob wir den Bissen des H. Zollers begleiten wollen auf seinen ersten Wegen, bis wir weiter kommen. —

Mehlhorn, dem der Farsch so schmeckte wie Teufelsdreck, versetzte: „wie gern er seines Parts dergleichen vernehme, brauch' er wol nicht zu beschwören; aber auf ihn allein komm' es freylich nicht an.“ „Ich darf denn fortfahren?“ sagte der Doktor. „Vortrefflicher Herr, versetzte eine ältliche Dame, Ihr Diskurs ist gewiß über alles gelehrt, aber unter dem Essen macht er wie desperat.“ — „Und dieß ist, erwiederte er, auch leicht zu erklären; denn ich gestehe, daß ich selber unter allen Empfindungen keine kenne, die stärker, aber

auch grundloser ist und die weniger Vernunft annimmt, als der Ekel thut. Ein Beyspiel statt tausend! Wein, Alpenwasser, Likör, kurz nichts ist uns so rein, so einheimisch und so zugeartet, und bleibt Tage lang (was nichts Fremdes kann) so gern in unserm Munde als etwas, wovon der Besitzer, wenn es heraus wäre, keine halbe Theetasse trinken könnte — Speichel. Ist dieß kein wahrer Unsinn, so ists auch vernünftig, wenn ich meinen trefflichen H. Kollegen Strykius verabscheue aus Ekel, bloß weil er, obwol mir in Wissenschaft und Streben so verwandt und durch Freundschaft gewissermaßen ein Theil meines Innern, außer mir stände neben meinem Stuhle."

Darneben war wirklich der Brunnenarzt Strykius im Muthe des Wein-Deserts getreten, um vielleicht seinem Landesherrn von weitem zu zeigen, daß er weit entfernt von Neid gerade im innigsten Verständnisse mit dem gelehrten Manne stehe. Aber Katzenberger versäuerte ihm diesen Schein etwas; denn er kam

durch einen schwachen, nicht sehr maskirten Umweg auf seinen Rezensenten zurück — (Der Umweg war bloß die Einschränkung des vorigen Satzes über den Abscheu, nämlich die Bemerkung, daß ihn allerdings sein Kunstrichter, obwol Handwerksgenoß anekle) — er sprach davon, was wir leider so oft in diesem Werkchen gelesen, von der Sünde, Eine Stimme für mehrere, für drey Instanzen zu verkaufen, Einen Geschwornen Meineidigen für eine Jury, Einen Judas für elf Apostel. Er brachte dann wieder — was wir alle leider so oft von ihm gehört, so daß ich die Leser fast noch mehr bedaure als mich — die alten kalten Einkleidungen seines künftigen Ausprügelns zu Markte, und äußerte (denn ich führe nicht alles an), ihn quäle sehr die Wahl, wie ers zu halten habe, da er von der einen Seite recht gut dem Kunstrichter blos die Haare ausziehen könne, weil nach Aretäus schon bloßes Abscheren Wahnsinn heile (wie an den Titusköpfen der Revoluzion noch zu sehen), aber da er auch von der andern Seite noch stärker

zu Werke gehen und den Kerl wie Bierflaschen, durch Schrot reinigen könne, welcher Schrot freilich anders als bey der Flasche, bloß durch einen Schuß in ihn zu bringen wäre, wiewol man bey Bley des Feindes Gesundheit stets risquiere, weil dasselbe stets vergifte; es fließe nun langsam und süß in Wein aufgelößt in den Magen, oder es fahre im Ganzen roh durch Magen und Leib.

„Bon! versetzte Strykius und verstand Spaß. — Wer Leben wieder giebt, kann es auch zurücknehmen und Sie können ermorden, weil Sie oft genug geheilet haben. Doch Scherz bey Seite!— Ich habe, guter Katzenberger, Ihre köstlichen Werke erst nach den Rezensionen gelesen." — —

— „Ganz natürlich! unterbrach der Doktor. . . Und ich habe etwas darin gefunden, was ich noch von Niemand gehört, daß Sie nämlich einem berühmten Engländer aufs Haar gleichen?"

„Wem aufs Haar?" fragt' er.

„Dem wackern Doktor und Romancier

Smollet in London. Weniger in Wissenschaft — denn hier weiß ich nicht genau, ob Smollet besondere Vorzüge besessen — als im Humor; wie, Herr Doktor?" —

„Prügelszenen, versetzte er, hat er allerdings einladend dargestellt und in so fern dürft' ich etwas von ihm haben, wiewol nicht in theoretischer Darstellung, sondern etwan in praktischer; denn ich frage Sie als Unbefangenen ernstlich, ob es eine größere Halunkerey gebe, als mit sieben Stimmen aus drey Zerberus-Kehl-Köpfen" — —

„Wir kennen dieß, Freund; Vielleicht haben wir beyde etwas getrunken! wenigstens ich!"

„Sie bleiben Smolletus secundus." — sagte Strykius.

„Kommt der Leibmedikus Semmelmann nicht dem Fürsten nach?" fragte der Doktor mit einer seltsamen Mine, welche thun sollte als wolle sie Erbitterung und Hinterlist verbergen. Strykius starrte plötzlich in eine ganz neue, aber hübsche Perspektive hinein —

glaubte zu wittern, daß der Doktor den Leibmedikus Semmelmann für den prügelbaren Rezensenten halte — und versetzte: „künftige Woche!"

39. Summula.

Doktors Hölen-Besuch.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang war die Höle mit Lampen erleuchtet. Der Brunnenarzt, zugleich Hölen-Inspektor, hatte jetzt einen flüchtigen aber guten Einfall, als er im engen langen Eingange stand. Katzenbergers kalte Handhabung seiner, zumal vor den Augen seines Fürsten hatt' ihn wahrhaft verdrossen; denn gern ließ er sich Herabwürdigung gefallen; aber sein Ehrgefühl litt empfindlich, sobald man sie ihm nicht unter vier Augen anthat. Daher gerieth er auf den Gedanken: jetzt, wenn der Doktor durch die wie ein Sperrkreutz laufende Thüre in den engen düstern Gang eintrete und einige Minuten lang vom Tageslichte so blind in diese untere Welt komme, als ein neugeborner Hund in die obere, ihm auf seine beissigen Antikritiken eine

leise anonyme Antwort zu geben. Diese hoffte er nun würde erschöpfend seyn, wenn sie seinen Geiz und seine Geburtshelferkunst zugleich angriffe. Aus diesem Grunde legte er sein spanisches Rohr wie eine Lanze gegen die einzige im Gange hängende Lampe ein, und stieß — sobald der blinde Katzenberger unter sie kam und links umhergriff — die ganze Lampe behend auf dessen Achsel und Ermel herunter; — darauf als er ihm Licht und Oel genug in eine dazu erst noch zu schießende Wunde voraus eingegossen, trug er die nöthige Wunde nach, indem er sein Rohr, während der Drehkrankheit des Doktors, so geschickt wie einen Stundenhammer auf dessen geburtshelferische Fingerknöchel fallen ließ, als woll' er den Arm von unten rädern.

Noch eh' Katzenberger ausgetanzt und ausgerungen hatte und denken und sehen konnte: stand der Brunnenarzt nach einigen schnellen, weiten, leisen, in Nebengänge eingebognen Schritten schon mitten auf den schimmernden Marktplatz der Höle in Bereitschaft da, dem unruhigen Freunde mit Gruß und Liebe entge-

gen zu gehen und ihn anders als vorher zu empfangen, indem er ihm inbrünstig die herabwelkende Hand blos drückte. Katzenberger sah ihn scharf an, lächelte unversehends und schauete umher: „Herrlich, überraschend! Auch ihr Werk?“ fragt' er.

40. Summula.

Theoda's Hölen = Besuch.

Spät kam Theoda mit Mehlhorn, in dessen ehrlichem, warmen Herzen sie sich ordentlich wie zu Hause befand; eine schöne Seele kann eine schwache, die blos zum Wiedertönen geboren ist, so lange genießen, ja mit sich verwechseln, bis sie ein solches Echo auch den Thierstimmen unterthänig findet.

Theoda trat mit dem Gedanken an die mütterliche Schlafhöle in den kühlen düstern Gang und sah anfangs nur Nacht unten, und Licht = Sternchen oben — endlich that sich ihr das Schattenreich auf, mit einer schimmernden Sternendecke und mit Hügeln, Felsen, Grotten und Hölen in der Höle. — Alles schien eine Unterwelt zu bedeuten; der Volksstrom, den sie so lange draußen im Tageslichte in die Thür einfluthen sah, schien hier, wie ein

Menschengeschlecht in Gräbern ganz vertropft zu seyn, und auf den Hügeln erschien da ein Schatte, aus den langen Gängen kam dort einer. Ihr Herz, das heute so manchen Abschied nahm, und dem das Geklüft immer mehr zum Schlafsaale der Todten wurde, schlug zuletzt so ernst und beklommen, daß das gutmütige, heitere Gespräch Mehlhorns sie in ihren Erinnerungen und Phantasieen störte; sie wollte allein denken und recht traurig; die ganze Wölbung war nur die größere Eisgrube des Todes; ein Grubenbau der Vergangenheit, so wie ein Gebeinhaus der Hölenbären, deren unverrückt gelassene Gerippe alle mit den Köpfen an der Wandung lagen, wie zum Ausgange. —

Sie brachte, obwohl mühsam, ihren Begleiter dahin, daß er ihr den Genuß der Einsamkeit zuließ, und selber den seinigen mit den größern Männerschritten auf dem durchbrochenen Boden suchte.

Jetzt ungestört ging sie unter den andern Lichtschatten herum — sie kam vor eine kleine

Bergschloß = Ruine — dann vor ein Schiefer-Häuschen, blos aus Schiefern voll Schiefer-Abdrücke gemacht — dann tönte auf den entfernten unterirdischen Alpen zuweilen ein Alphorn die Hölungen hindurch — sie kam an einen Bach, in welchem die unterirdischen Lampen zum zweytenmale unterirdisch wiederglänzten — dann an einen kleinen See, worin eine abgespiegelte Gestalt gegen den umgekehrten Himmel hinunterhing; es war die Statüe der Fürstin = Mutter, die ihr Sohn dicht neben ihrem Grabe aufgestellt. Theoda eilte zu dem blassen Marmor, wie zu einer stillen Geistergestalt, und setzte sich auf das Grab daneben. Sie durfte jetzt alles vergessen, und nur an ihre Mutter denken und sogar weinen; wer konnt' es im Dunkel bemerken?

Theudobach kam jetzt aus Felsengängen gegen sie daher, dessen schöne Gestalt ihr durch den Zauber des Helldunkels noch höher aufwuchs. Sie erschrack nicht, sondern sah liebreich zu seiner entblößten Stirn empor, auf der das Licht einer unbefleckten Jugend blühte.

„er habe sie heute, fing er an, lange gesucht, da er diesen Abend noch über Pira nach Hause abreise; denn er könne nicht gehen, bevor er noch einmal sein Betragen entschuldigt und ihre Verzeihung mitgenommen.“

„Recht gut! sagte sie. Morgen hätten Sie mich ohnehin umsonst gesucht; ich geh' ebenfalls ab; und was das Uebrige anbetrift; ich vergebe Ihnen herzlich; Sie vergeben mir, und wir wissen beyde nicht recht: so ist alles vorbey.“ Dieses brachte sie in einem Tone vor, der sehr leicht und scherzend seyn sollte, eben weil ihre Augen noch in der Wehmuth der vorigen Rührung schwammen. Auf einmal tönte von einem blasenden Musikchore auf einem fernen Felsen das Lied herüber: Wie sie so sanft ruhn! Heftig fuhr sie vom Grabe auf, und sagte unbekümmert, daß ihre Thränen nicht mehr zu halten waren, mit angestrengtem Lächeln: „eine Abschieds-Gefälligkeit könnten Sie mir wohl erweisen — einen Freund meines Vaters in Ihrem Wagen mitzunehmen bis Pira“ — Mit Freuden! sagt' er. „So

hol' ich ihn her", versetzte sie und wollte davon eilen; er hielt sie an der Hand fest, blickte sie an, wollte etwas sagen, ließ aber die Hand fahren und rief: „Ach Gott, ich kann Sie nur nicht weinen sehen." Sie eilte in einen Felsen-Thalweg hinein, er folgte ihr unwillkürlich nach — da fand er sie mit dem Kopfe an eine Felsenzacke gelehnt, sie winkte ihn weg, und sagte leise: „O laßt mich weinen, es fehlt mir nichts, es ist nur die dumme Musik." — Ich höre keine (sagte der Krieger außer sich, und riß sie vom Felsen an sein Herz) — O du himmlisches, gutes Wesen bleib' an meiner Brust — ich meine es redlich, muß ich von dir lassen, so muß ich zu Grunde gehen." Sie schauerte in seinen Armen, das weinende Angesicht hing wie aufgelöset seitwärts herab, die Töne drangen zu heftig ins gespaltene Herz, und seine Worte noch heftiger. „Theoda, so sagst du nichts zu mir?" — Ach, antwortete sie, was hab' ich denn zu sagen?" und bedeckte das erröthende Gesicht mit seiner Brust. — Da war der ewige Bund

des Lebens zwischen zwey festen und reinen Herzen geschlossen.

Aber sie faßte sich in ihrer Trunkenheit zuerst und nahm seine Hand, um wieder in die weite Mitte des schimmernden Himmelsgewölbes vor die Zuschauer zu gehen. — Als jetzt dem Musikchore ein zweytes, in tiefe Ferne gelegt, antwortete als ein Echo: — so hielten beyde Glückliche das leisere Tönen noch für das alte laute, weil die Saiten ihres Herzens darein mitklangen. Und als Theoda heraustrat vor den Glanz des brennenden Gewölbes, wie anders erschien es ihr jetzt! Eine Unterwelt lag vor ihr, aber die elysische; unter der weiten Beleuchtung flimmerten selber die Wasserfälle in den Grotten und die Wassersprünge in den Seen — überall auf den Hügeln, in den Gängen wandelten seelige Schatten, und auf den fernen Wiederklängen schienen die fernen Gestalten zu schweben — alle Menschen schienen einander wiederzufinden, und die Töne sprachen das aus, was sie entzückte — das

Leben hatte ein weißes Brautkleid angezogen — wie in einem vom Mondschein glimmenden Abendthau und im Lindenduft und Sonnen-Nachröthe schienen der seeligen Theoda die weißgekleideten Mädchen zu gehen, und sie liebte sie alle von Herzen — und sie hielt alle Zuschauer für so gut und warm, daß sie öffentlich wie vor einem Altare hätte dem Geliebten die Hand geben können. —

In dieser Minute ließ der Fürst (nach seiner Gewohnheit) eine heimliche nach dem Abendhimmel gerichtete Eichenpforte des Hölen-Bergs aufreissen, und ließ die Abendsonne wie einen goldnen Blitz durch die ganze Unterwelt schlagen, und mit einer Feuersäule durch sie lodern. „Ach Gott, ist denn dieß wahr, sehen Sie es auch?“ sagte Theoda zu ihm, welche glaubte, sie erblicke nur ihr innres Entzücken in das äußere Glänzen ausgebrochen und ihr Gesichte vorspielend, da gleichsam die goldne Axe des Sonnenwagens in der Nachwelt ruhte und mit dem Glanz-Morgen, den er ewig mitbringt, die Lichter auslöschte und die

Höhen und die Wasser übergoldete — da der ferne Mond-Tempel wie ein Sonnen-Tempel glühte — da die bleiche Bildsäule am See sich in lebendigem Rosenlichte badete und auseinander blühte — da das angezündete Frühroth des Lebens an der einsamen- Abend- und Nacht-Welt plötzlich einen bevölkerten Lustgarten voll wandelnde Menschen aufdeckte. —

Und doch, Theoda, ist dein Irrthum keiner! Was sind denn Berge und Lichter und Fluren, ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt. Ist ein Garten eine engere Landschaft, so ist die Liebe nur ein verkleinertes All; in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne rund und licht und in Farben eingefaßt.

Lange noch immer war's Theoda'n, als wenn die Stralen hineinweheten und zitterten. Die Sonne senkte sich höher an der seltsamen Klippendecke hinweg, bis alles mit einem kurzen Nachschimmern entschwand. Während der Finsternis, ehe drinnen die Lichter wieder,

wie draußen die Sterne, aufgingen, begleitete Theudobach die Geliebte aus der unvergeßlichen Hôle.

41. Summula.

Drey Abreisen.

Unter dem frischen wehenden, lebensfrohen Abendhimmel fanden beyde den Doktor und den Zoller. Theoda erinnerte sich sogleich an Theudobachs Versprechen, dem letztern die langsame Fußreise abzunehmen, und berichtete dem Zoller das Anerbieten. Er verbeugte sich häufig, aber der Doktor nahm das Wort; „Du möchtest nur gern, ich merk' es, recht bald ans Wochenbett deiner Bona kommen, und zum Pathchen. Hälst Du aber die Nacht-Strapaze aus?" Sie erschrak ordentlich, denn sie hatte, als sie zuerst die Bitte für Mehlhorn gethan, daran keinen andern Antheil für sich erwählen können als den, Tags darauf allein die Fußreise zu machen. „O Fräulein!" sagte der Hauptmann bittend und plötzlich aufgeheitert, als er eine Minute vorher bewölkt ge-

worden von der Aussicht, daß er gemäß seinem Versprechen der Abreise und Fracht, eben jetzt, da ihm Sonne, Mond und Sterne über Maulbronn aufgegangen, nichts davon vor der Hand wegzufahren habe, als den Umgelder. Theoda sann einen Augenblick nach, sah ihren Vater an, fragte noch einmal den Zoller: ob ihm ein zweytes Nacht-Wachen nicht beschwerlich sey, und gab, da er versetzte: „im Mindesten nicht, da man ihn ja Nachts tagtäglich wecke" leise die Antwort: so wie Sie denn wollen, Vater!

Alle waren nun zufrieden mit ihren Perspektiv-Malereyen — die Liebenden mit der steilrechten Himmelfahrt, Mehlhorn mit der wagrechten, Katzenberger mit der Aussicht in eine Höllenfahrt zu Strykius als ein auferstandner Gekreuzigter.

Theoda nahm ihren Vater noch bey Seite, und bat ihn mit mehr Ernst als gewöhnlich um einen leichten Gefallen; sie habe, sagte sie, allerdings noch französisches Blut genug, um ihre unerschrockne Mutter nachzuahmen,

die ihr von ihren kühnen Reisen mit Männern erzählt habe, nur aber an diesem Orte, wo die Menge ihre öffentliche Verwechslung des Hauptmanns mit dem Dichter nicht vergessen, wohl aber misdeuten werde, sey es nöthig, daß er ihre Abreise einige Tage verschweige und daß sie jetzt zu Fuß ins nächste Dorf vorausgehen dürfe, indeß beyde Herren während des tumultuarischen Abendessens abreisen könnten, um weniger bemerkt zu seyn. — —

„Was willst Du denn eigentlich? (fragte Katzenberger) Ich thu's ja.“ Sie mußte ihm noch kühner die Bitten wiederholen. — „Und weiter nichts? — Wahre Weiber Schulfüchserei! So laufe nur, denn etwas ist doch daran; an Deinem Zartgehör; ich sogar höre ungern mich verläumden von Rezensenten: geschweige ein Mädchen; empfindliche Ohren sind bey Mädchen so gut wie bey Pferden gute Gesundheits-Zeichen. Nur vergiß nicht — setzt' er noch dazu bey ihrem Abschiede — schändlich vor lauter Lieben und Lieben den

Vater und Dich." — O Vater! sagte sie. — „Ja Du ganz besonders (fuhr er fort); oder was gibt denn Dir Vaterliebe, Gesundheit und Wirthschaft und alles gegen Deine — Bona? Sag' es?"

So flog sie denn noch seeliger aus dem Badorte heraus als in dasselbe hinein, nachdem sie vorher dem Dichter von Nieß seine falschnamigen Geschenke zurückgesandt. Jeder gute Mensch, sogar ein böser, der sie einsam und ihrer Mutter ihr Seelen-Glück mit betenden Thränen zuschreibend auf dem Wege nach dem nächsten Dorfe hätte laufen und sich anstrengen sehen, hätte ihr nachgewünscht: „so werde nur recht glücklich, du furchtloses und schuldloses Mädchen! Es wäre für einen, der dich kennt zu hart, dich im Unglück und in deinem Rosen-Herzen das kalte Messer des Grams zu sehen. Nein, ihr Liebenden, in dieser nie wieder kommenden Nacht sprecht euch beyde s e e l i g und h e i l i g, in höherem als römischen Sinn!"

Theudobachs Wagen rollte schon hinter ihr, da sie kaum das Dörfchen erlangt.

---

42. Summula.

Theoda's kürzeste Nacht der Reise.

Warum wollen wir in der schönsten Julius-Nacht nicht lieber zuerst den Paradiesvögeln nachfliegen und erst später in Maulbronn uns mit Katzenberger und seinem Stiefbruder an die Tafel des Hassens-Males setzen? Wenigstens ich für meine Person fliege mit ihnen, in der nächsten Summel sind ich und die Leser wieder beysammen im Bad. Es vergehen viele Jahre und viele — Herzen, eh' einmal das Schicksal den Himmel der Liebe wieder so mit einem äußern voll Sterne einbauet und verdoppelt; denn nur im Schlachtgetümmel der Noth wird meistens der Zauberkelch der Liebe schleunig geleert — aber diesmal wollte irgend ein Liebes-Engel, der die Erde regiert, zwey unschuldige Jugend-Herzen mit allem segnen

und belohnen, was sich unsere frühen Träume malen. — Eine gestirnte duftende Sommernacht hindurch, über welche das Mutter-Auge des Mondes wachte, durften beyde nach dem ersten Feuer-Worte der Liebe einander fortsehen und forthören. — Ihr Begleiter schlummerte anfangs scheinbar aus Höflichkeit, dann wahrhaft aus Nothwendigkeit — Und wie flog das Leben vorbey, und die Bäume und die schlafenden Dörfer, und nur einzelne Töne der Nachtigall zogen ihnen nach und sprachen ihren Seelen nach — Theoda's Herz zitterte, aber freudig mit dem Boden unter dem aufrollenden Wagen — ihr war immer als höre sie die Töne der Höle fort, überall klang die Welt zurück und es wurde ihr zuletzt im Rausche der Nacht, als stehe sie wieder mit ihrem Geliebten an der Felsenwand, an der sich ihr Leben entschieden. — Die Dörfer, die Städte, das Erdengetümmel schwanden hin und nur die Sterne und die Berge blieben der Liebe — Die Welt schien ihnen die Ewigkeit, die Sterne gingen nur auf und keine unter — Endlich

stieg der Stern der Liebe wie ein kleiner hell-blinkender Mond im Morgen auf, die Morgen-röthe glühte ihnen entgegen und die Sonne zog in die Rosen-Gluth hinein — Hinter ihnen über den Bergen, wo sie sich gefunden hatten, wölbte sich ein Regenbogen hoch in den Himmel. Und so kamen sie an, eine Seele in die andere gesunken, den Nachtschimmer in den Tages-Glanz ziehend und ihre Blicke waren traumtrunken.

O Schicksal, warum lässest du so wenige deiner Menschen eine solche Nacht, ach nur eine Stunde daraus erleben? Sie würden sie nie vergessen, sie würden mit ihr als mit dem Frühlings-Weiß und Roth die Wüsten des Lebens färben — sie würden zwar weinen und schmachten, aber nicht nach Zukunft, sondern nach Vergangenheit — und sie würden, wenn sie stürben, auch sagen: auch ich war in Arkadien? —

Warum muß blos die Dichtkunst das zeigen, was Du versagst, und die armen blüten-

losen Menschen erinnern sich nur seeliger Träume, nicht seeliger Vergangenheiten? Ach Schicksal, dichte doch selber öfter!

---

43. Summula.

Präliminar-Frieden und Präliminar-Mord und Todschlag.

Wir kehren vom Nachfluge hinter den unschuldigen Paradiesvögeln zurück, um noch einen Abend lange in die Bühne hineinzusehen, wo freylich kein erster Liebhaber spielt, obwol ein letzter Haßhaber. Katzenberger ist Held und Regisseur zugleich. Gewissermaßen sing' ich in der 43 Summel, wie Homer den Zorn des Achilles, so Katzenbergers seinen.

Dieser — seit dem tückischen Handschlag in stiller Trauer und Wuth — erlas diesen Abend dazu aus, den Gegner in der Fanggrube, nachdem er noch einen Blütenzweig darauf geworfen hatte, unten zu empfangen. Zufällig mußt' er sich an der Wirthstafel dem Fürsten nahe setzen, folglich auch dessen Hintersassen und Unedelknaben oder Edelknechte, dem Arzte

Strykius. Der Doktor pries vor dem Landesherrn stark die Höle und alles; aber blos um überall auf den Inspektor derselben, auf Strykius, schmeichelhafte Lichter zu werfen. Dieser wollte überall den Weihrauch wieder auf jenen zurückblasen; der Doktor versicherte aber, sein Lob sey um so unbestochner, da sie beyde oft in ärtztlichen Sachen frey auseinander gingen. — Als er absichtlich blos mit der Linken aß; so fragt' ihn der Fürst darüber; er antwortete: wie mehrere damit gemalt so esse er noch leichter damit, bis eine schwache Wunde seiner Rechten, die er im Hölen-Eingange von einem mit der Lampe herabfallenden Stein erhalten, sich heile; — und dabey schüttelte er die schlaffe Rechte und sah heiter genug aus.

Nur der Brunnenarzt stutzte innerlich darüber hin und her; inzwischen erhob er die Höle, und den Hölen-Bären, den Doktor, hoch, doch zu hoch; aber er gehörte unter die wenigen Seelen, die von Natur klein sind; mit Seelen ists nun wie mit Vergrößerungs-

Linsen; je kleiner und winziger diese sind, desto breiter und ausgezogner stellen sie den Gegenstand vor. So ists mit geistigen Vergrößrungs-Linsen; je kleiner Herz oder Auge ist: desto größer stellt es das Kleinste dar — am Großen erliegt ein Vergrößrungsglas; — vielleicht ein Wink für Fürsten, welche gern sich und der Welt groß erscheinen wollen, sich mehr nach Menschen umzusehen, welche klein genug zugeschliffen sind zu bedeutenden Vergrößerungen.

Der Fürst schlich sich unter die Bäume — und dann davon, wie die nachziehenden Lakaien bewiesen; — und beyde Aerzte saßen ohne Scheidewand neben einander.

Katzenberger ließ viel Acht und Vierziger bringen, und verrichtete vor der Welt das Wunderwerk, daß er den Brunnenarzt mitzutrinken bat.

„Längst schon hab' er sich verwundert — hob er an — daß die Aerzte ungeachtet des Sprichwortes (experimentum fiat in corp. vil.) so wenig Versuche an ihrem eignen Kör-

per machten und nicht die verschiedenen Arten wenigstens der angenehmen Unmäßigkeiten durchgingen, um nachher besser zu verordnen. Ob sich nicht ein ganzes Collegium medicum so in die verschiedenen Unmäßigkeiten theilen könnte, daß z. B. das eine Mitglied sich aufs Saufen, das andere aufs Essen, das dritte aufs Denken legte, das vierte aufs sechste Gebot, davon oder von der Unnützlichkeit wünsche er doch einen Beweis zu vernehmen, und zwar um so mehr, da z. B. so viele glückliche Kuren der Aphroditen- oder Cypris-Seuche durch junge Aerzte in Residenzstädten bewiesen, daß ein solches Vorarbeiten, und solche sich selber gelesene Selbst-Privatissima der Praxis gar nicht schaden — Er wolle nicht hoffen, daß man sich dabey ans Laster stoße, das hier als ein Pestimpfstoff der Arzt ja nur so wie der Schauspieler oder Dichter an sich selber darstelle, um zu lehren und zu heilen."

„Ich weiß fast — versetzte Strykius, der da saß mit dem Oelblatt im Schnabel und wie Buridans Esel zwischen Ernst und Lächeln

— wohinaus Sie damit wollen." „Hienein will ich damit, mit dem Weine nämlich" sagte der Doktor und eröffnete ihm ganz frey, er sey gesonnen sich gegenwärtig vor seinen Augen zu betrinken, um den Effekt mit wissenschaftlichen Augen zu beobachten, und jede Thatsache rein ausgespelzt zurückzulegen für die Wissenschaft. „Es wird — fuhr er fort — meinen Handel gewiß nicht schlechter machen, daß ein Mann vom Fache wie Sie, dabey sitzt, den ich bitten kann, seiner Seits mehr die nüchternen Beobachtungen über mich anzustellen, und deßhalb langsamer als ich zu trinken, da es genug ist, wenn Einer sich opfert. Spätere Folgen am nüchternen Morgen beobacht' ich allein. „Wie gebeten, zugesagt!" versetzte der Arzt.

Darauf rückte der Doktor noch mit einer Bitte ganz leise heraus, Strykius möge, da seinen schwachen Kopf der Wein leicht so zurichte wie der verschluckte Traubenkern den Anakreon, in diesem Falle sein Leibes- und Seelenhirt, seinen Gesundheits- und Gewis-

sens-Rath machen, und besonders dann, wenn er wie alle Trinker am Ende anfangen sollte zu weinen, zu umhalsen, zu verschenken, ja die größten Geheimnisse auszuplaudern, ihn warnen und lenken, und Noth-Falls mit Gewalt nach Hause ziehen; er geb' ihm Vollmacht zu jeder Maßregel, mög' er selber betrunken dagegen ausschlagen, wie er wolle.

Der Brunnenarzt sagte lächelnd, er versprech' es für den undenklichen Fall, erwarte aber denselben Liebes-Dienst, falls er selber hineingeriethe.

In der That ging bisher der Doktor mit Anschein genug zu Werke, — und Strykius fing an, aus den geleerten Flaschen schöne Hoffnung Katzenbergerischer Ehrlichkeit zu schöpfen; doch war es mehr Trug; denn jenen, der sich längst als einen ehemaligen (wie Pitt in London) sogenannten Sechs-Flaschen-Mann gekannt, blieb das schöne Bewußtseyn, daß er bey allem Trinken nicht aus den Fußstapfen der Griechen wanke, welche bekanntlich den Rachegöttinnen nur nüchtern opferten und

deßhalb keinen Wein vor ihnen libirten oder weggossen.

Jetzt berührt' er wieder von weitem den Rezensenten und sagte, er sey im Badort blos nach Maulbronn wie die Juden zum Ostermonat nach Jerusalem gegangen, um das kritische Passahlamm oder den Passahsündenbock zu schlachten und zu genießen; noch aber fehle der Bock, und käm' er an, so sey doch manches anders als ers haben möchte. Strykius konnte nicht anders als er mußte stutzen. Jetzt bey der dritten Flasche oder Stazion hielt es der Doktor für seinen Schein zuträglich, ein wenig mit seinem Verständigseyn nachzulassen, und mehr ins Auffallende zu fallen; überhaupt mehr den Mann zeigen, der nicht weiß, was er will. „Noch gehts gut, Herr Kollege, sagt' er, doch sieht man, was der Mensch verträgt. Ich wäre jetzt im Stande, jedem, der wollte, unangenehme Dinge mit einer solchen juristischen Kautelarjurisprudenz zu sagen, daß der Mann an keine Injurienklage denken dürfte. — Es böte mir z. B. eine

vornehme Residenz-Frau ihr Herz und Hand, so könnt' ich, da es nach Quistorp *) für Kleinigkeiten einen recht hämischen Dank zu sagen keinen Animus injuriandi, Schimpf- oder Schmäh-Willen verräth, der treflichen Dame ins Gesicht versichern: gut! Ich nehme noch dieß an; aber nun beschämen Sie mich mit keinen größern Geschenken, da ich noch nicht einmal Ihre Kleinigkeiten zu vergelten vermocht. — Dieß könnt' ich.

So weiß ich aus demselben Quistorp die andere Einschränkung, daß man nie beschimpfe, wenn man blos die Sachen seines Neben- und Mit-Menschen (nicht ihn) verächtlich heruntersetzt, als etwan seinen Anzug, seine Gastmäler u. s. w. Ich würde also mit Vorbedacht, da doch am Menschen alles nur fremde Sache ist, außer seiner Moralität, die er sich, wie der preußische Soldat die Knöpfe, auf eigne Kosten anschaffen muß, ohne Ehrenklage im höchsten Grade anzüglich und gering-

*) Quistorps Grundsätze des teutschen peinlichen Rechts. 1r Bd. 2te Auflage.

schätzig, z. B. von den schwachen Talenten oder Gesichtszügen eines Rezensenten sprechen, beydes Sachen, die der Tropf sich nicht geben kann; eben so wollt' ich auf viele deutsche Kronen und Thronen (ein schöner weiblicher Reim) losziehen, ohne die Besitzer, die ja beydes, theils halb auf, theils unter sich haben, im Geringsten zu meinen. Doch ich kehre zu meinem Satze zurück — beyläufig ein ganz gutes Zeichen, denn Trunkne können wie Verrückte, nie dieselbe Sache unverändert wiederholen, und stehen hier tief unter Autoren und Advokaten. — Und Rechtswissenschaft ist nicht einmal mein Fach — (doch trinken wir auf sie); aber Heilkunde bleibts stets. Wie gesagt, ich sagte vorhin von Injurien und dergleichen. Wo finden Sie hier, Herr Doktor, den Vollzapf?"

Strykius beschwor nach allen Seiten hin das Wiederspiel. „Dieß sag' ich beym Teufel ja selber, versetzte der Doktor — und wozu denn Ihr Fluchen? Ich denke, ich kenne mich und Viele. Manches bringt mich auf, darüber

ist keine Frage. Nur wünscht' ich zu wissen, ob jemand von der trefflichen, nie hoch genug zu achtenden Gesellschaft um uns her etwas an mir merke; aber freylich Fox und Pitt konnten nur halb so viel vertragen.

Mein lieber H. Brunnenarzt, Sie brauchen bey Gott nicht zu lächeln, als läg' ich schon in den Lagen, für welche ich Ihre Vormundschaft bestellte. Sie sehen, ich weiß noch alles. Hab' ich aber ein Geheimniß verrathen? Seh' ich irgend einen Kopf doppelt? Kaum einfach. — Verschenk' ich schon außer dem Einschenken? Und wo stehen mir dumme Thränen der Liebe und Trunkenheit im Auge? Im Gegentheil verspür' ich eher harten Humor zum Todtschlagen, besonders schlüg' ich gern einem Manne aus Ihrer Residenzstadt, der mir mit seinen Augen- und Weisheitszähnen ins Bein gefahren, diese auf der Stelle aus. Die Bestie kommt aber erst, wie Sie sagten, künftige Woche."

„Sie erhitzen sich, Guter", sagte Strykius. „Aber für das Recht, und für jeden

Rechtschaffnen, der es mit mir so redlich meint, als du, Stryk! — Herr Brunnenarzt, ich sage Du zu Ihnen, wie der Russe zu seinem Kaiser. Einen Kuß, aber einen Judas den zweyten! Denn Du weißt aus dem neuen Testament, wo der Brief des zweyten Judas steht. Der erste Judas war nie mein Mann. —

Strykius gab Katzenbergern einen Bühnen-Kuß. „Trinke zu, heitze ein, zünd' an, mein Zünd-Stryk! Ohne Wein war dem Urdeutschen kein Vertrag heilig. — O, wenn ich daran denke! Ein Freund ist's höchste. Ich sage Dir, Stryk, einst hatt' ich einen, und wir herzten einander, und er mich — alles that ich für ihn, und machte meinen Schnitt für ihn — ich hätt' in seinem Namen gestohlen. Halt, dacht' ich, hältst Du auch Stich? Ich wollte ja in der Eile etwas Ihnen darstellen; sage mirs, Bruder?" — Das Bewähren Ihres mir unbekannten Freundes, versetzte der Brunnendoktor. „Und dieß willst du besser wissen, als ich? Stich, sagt' ich ja vorhin, hält er, wenn er sich bewährt und seinem

Freunde zu verzeihen weiß. Der nur ist mein Freund. Deßhalb macht' ich mir eine leichte Streitsache mit ihm zu Nutz und schleuderte diesem Freund, um recht zu wissen, woran ich mit ihm wäre, eigentlich um seine Liebe gegen mich zu erproben, einen vollen Bumper oder Willkommen mit allen Kräften an den Kopf; darauf beobachtete ich scharf und kalt, wie er bey dieser ersten Freundschafts-Anker-Probe Stand halte und sich betrage. — Aber wir prügelten sogleich uns mit vier Händen durch, und der Treulose haßte mich hinterher wie einen Hund. Dieß hatt' ich von meiner ersten leichten Liebes-Probe; — was hätt' ich mir vollends von einem so wankelmütigen Freunde zu versprechen gehabt, hätt' ich ihn noch ganz anders und schärfer auf die Kapelle gebracht, z. B. um Haus und Hof, oder gar ums Leben? Anders sollen, hoff' ich, unsere Freundschafts-Proben ablaufen. Mich meiner Seits erschlagen Sie, wenn Sie wollen; ich umhalse Sie stets sogleich in der frohen Ewigkeit, und sage: willkommen mein Stryk, mein heraufführendet

Franziskaner= und Treppen=Strik! — Doch dieß sind Wortspiele und elend genug.“

Der Brunnenarzt hatte bisher, zumal vor mehreren Maus=Ohren an der Tafel, den bedächtigen Mann gespielt, und sich wenig anders gegen den Trunk=Sprecher ausgelassen, als mit leichtem Nein, Ja und Wink. Nur Neugier nach dem Ausgange, Scheu vor dem wild=begeisterten Doktor, mehr Hoffnung, ihn vor der Welt zuletzt beschämend zu verwickeln, und sogar einiger angetrunkener Muth pichten ihn auf dem Folterstuhle fest. Nüchtern erhielt er sich übrigens durch Meid=Künste — ja mehr als der Doktor selber, der sich zuletzt doch durch Reden betrank.

Erst bey der vierten Flasche überzeugte jener sich, daß im Weine oder im Doktor wirklich Wahrheit sey; mehre versprochne Rausch=Nachwehen und Feuermäler waren schon da, nur das geweissagte Verschenken wollte sich nicht einstellen. Der Doktor warf jetzt allerley seltsame Winke hin, daß er sehr gern wolle, der Fürst wäre nicht da, aber wol dafür ein

anderer Mann für einen dritten, der prügelt: „kennst du seinen Leibmedikus Semmelmann recht?“ sagt' er. „Längst als den gelehrtesten Arzt und feinsten Mann und meinen Freund“ versetzt' er etwas laut, um von fürstlichen Spionen, die den Geblendeten der Tafellichter rings umher im Blätter-Dunkel ungesehen belauschen konnten, besser vernommen zu werden. „Nun so sag' ich Dir, ich bin noch schwankend, ob ich gegen Tagsanbruch diesen deinen Freund ganz todtschlage, oder nur halb. Weißt Du (fing er leise an, und fuhr sogleich laut fort) wer dieser Semmelmann im Innersten ist, Stryk? Der Fallstrick, der Galgenstrick, der Ehrenkronenräuber, kurz der Rezensent meiner Werke. „Wie? — Herr Kollege!“ sagte Strykius. „Kein Wort weiter, er wird todtgemacht! — Flex heda! mein Kerl fährt augenblicklich vor bey Herrn Brunnenarzt Strykius, meine Tochter wird nicht geweckt — sie soll nichts wissen, bis ich wiederkomme, und das ohne alle Umstände.”

Wenn wirklich, wie schon Swift nach Rochefaucault sagt, wir in jedes Freundes Unglück etwas weniges finden, was uns heimlich erlabt: so mußte allerdings der Brunnenarzt in der Aussicht auf die Ausprügelung seines Freundes Semmelmann etwas Behagliches finden, da er so lange diese sich selber zugedacht geglaubt; auch wurde diese Behaglichkeit durch die Betrachtung eher vermehrt als vermindert, daß der Leibmedikus, sein Nebenbuhler, der als Weg-Aufseher der ersten und zweyten Wege des Fürsten mehrere Wege Rechtens und Himmelfahrten und bedeckten Wege und engen Pässe des Landes besetzte, vom berühmten Katzenberger vielleicht durch Prügel könnte um einigen Kredit, wenn nicht um Glieder, und mehr gebracht werden. Dieß hielt ihn aber nicht ab, vielmehr spornte es ihn an, sich nicht nur unter vier Ohren sondern vielleicht vor mehr als zehn Hörmaschinen des Hofs im Finstern entschieden des Leibmedikus oder der Semmelmannschen Unschuld anzunehmen, und zwar mit so größerer Wärme

der Ueberzeugung, je gewisser er wußte, daß er selber die Rezension gemacht.

„Mein bester Kollege, begann er, möge mich nur hören! Wie stark der Argwohn gegen den Herrn Leibmedikus gegründet, entscheid' ich am wenigsten, da ich Journale, worin etwas stehen soll, als z. B. die Gothaischen Anzeigen, die Oberdeutsche Litteratur-Zeitung, die neue allg. deutsche Bibliothek und dergleichen Unrath mehr mithalte, als mitlese. Aber treflicher kühner Amts- und Waffenbruder! Lassen Sie mich doch auch reden! Kennen Sie die Mislichkeit solcher Namen-Ablauschungen wie die Ihres Herrn Richters? Ich halte Semmelmann, soweit ich ihn kenne, durchaus für unschuldig, doch gesetzt, aber nicht zugegeben, Sie hätten Recht; aber Freund, wie kann ein Gelehrter mit einem andern Gelehrten (zur Abwägung zwey Solcher hab' ich keine Gewichte) den geistigen Zwist mit Waffen ausfechten wollen, die nichts treffen als Leiber? — Bey Gott, ich bin hier nicht be-

stochen und die fremde Sache nehm' ich kühn für eigne."

„Ich habe Dich Spitzbuben wirklich ruhig ausgehört, blos nur um Dir vorläufig darzuthun, daß ich bey Gott! bey Verstand bin, wie einer, und nach niemand frage — Was verschlagen alle Flaschen im Magen gegen das Wenige, was aus ihm davon in den Kopf steigt? Aber, wie gesagt, daß ist mein Satz, oder ich weiß nicht, was wir sagen. Und doch ein Spitzbube bist Du selber so groß wie Semmelmann, weil Du ihm ähnelst und beystehst. Denn, Du bist, nimm mirs nicht übel, lieber Stryk — von Hause aus — ein milder Mann mit einem weichen Herzen im Brustkästchen, und es ist Dir nachzusehen, wenn Du aus verdammter verhaßter Liebe Schubjacke und Stricke (ich rede gesetzt) versichst; denn Dein Angesicht ist ein sanfter Oelgarten, wo man Blut schwitzt, und Du bist am ganzen Leibe mit Selbst-Dämpfern wie mit Blutigeln besetzt. Du weißt nur zu gut, wer mich rezensiert hat; aber siehst ihn nur

nicht gern erschlagen. Ein Knicker ist Semmelmann auch, und nichts hass' ich mehr als so einen geitzigen Hund, der mir nichts herschenkt, der selber seinem Hund nichts zu fressen gibt, als Gras, das dem Thier nur schmeckt, wenn sich das Wetter ändert. — Hat er nicht bloß aus Geizhalsigkeit meine Praxis beneidet obwol außer Lands und meinen Ehrensold und die wenigen Ehrenpforten und Ehrenlegionen, die ich mir etwan erschrieben?" —

„Ist der Leibmedikus nicht der größte Schmeichler des Hofs, und denkt bey dem Fürsten, weil ich bey Gelegenheit der Hämatosen und Misgeburten, nichts von den mineralischen Bestandtheilen des Landes-Bades angebracht, Ehre einzulegen, wenn er mir eine größere nimmt als er hat? Die Sache ist, seine Zunge gleicht der Bienenzunge, welche einem Fuchsschwanz ähnlich ist und die für sich Honig saugt, und für andere Gift. Wie gesagt Bruder! — Ich erhebe Dich vielleicht

zum Leibmedikus, wenn ich den alten erschlage, mags hören wer will."

„Guter Amtsbruder, sagte Strykius, jetzt in der Nachtkälte tritt die vorher abgeschlossne Bedingung ein nolens volens" — Dummes Wort, ich will entweder nolens oder volens" — „Fein bemerkt! Wir gehen dann mit einander zu mir, auf einen warmen Thee."

44. Summula.

Die Stuben-Treffen.

Unterwegs stammelte er nach Vermögen, und was er sagte, sollte nicht sowohl Sinn haben, als wenigen: „ich brauche keinen guten Rath, sagt' er, so wenig als ein Hund Zahnpulver und Stocher — ich werde meine Sache schon so machen, daß man vielleicht dieß oder jenes davon sagt — Mancher ist ein geitziger Hund und ziehe mir einmal einen Hundsschwanz gerade, ich bitte sehr — Gut, der Mann soll abstehen wie Fische vom Donnerwetter auch ungetroffen, oder wie ein Wagen voll Krebse, wenn unten ein Schwein durchkriecht." —

Sie fanden den Wagen vor Strykius Thüre, der sich wieder laut gegen das Nacht-Fahren erklärte und den Doktor die Treppe hinaufzog, um droben leiser sich über den Leibmedikus auszuschütten. Er schickte sogar den

Bedienten, sobald er den Ofen für den Thee geheitzt, mit Aufträgen in ferne schon zugesperrte Häuser davon, um unbehorcht zu bleiben.

Der Wein — die Nacht — die Einsamkeit — der Schlag auf die Hand — dieses Ineinandergreifen so vieler Zufalls-Räder brachte den Doktor auf einmal in der Stube so weit, als er nach andern Planen kaum in einer Woche seyn konnte. Er zog daher einen Taschen-Wind-Puffer heraus, schoß die Kugel in die Wand — zog und spannte einen zweyten und sagte: ein lautes Wort von Dir, so schieß' ich Dich leise nieder und ich fahre davon. Du bist mein Rezensent, Dieb, nicht der ehrliche gelehrte Semmelmann — und ich bin noch nüchterner als Du Saufaus. Schweig, ein Wort, ein Schuß! Es macht mich schon Dein bloßes Wasch-schwamm-Gesicht mit seinen schlappen Vorderbacken, und seinem Gelächel halb wüthig. Ein Strafexempel muß ich nun an Dir zum Vortheil der ganzen gelehrten Welt diese Nacht statuiren; nur steh'

ich noch an, ob ich Dich ganz aufreibe, oder blos lahm schlage oder gar nur ins Gesicht mehrmals streiche. Hierschleudr' ich noch zum Ueberfluß den Hakenstock von dem Giftpfeil auf Deinen Nabel ab, (derStock fuhr aber ans Knie) — sieh den ausländischen Pfeil, womit ich Dich harpuniere auf ewig, wenn Du schreiest oder läufst; Jetzt verantworte Dich leise, nenne mich aber Sie, denn ich bin der Richter und Du der Inquisit."

„In der That (hob der Brunnenarzt an,) es wird mir schwer, nach vielen heutigen geschickten scherzhaften Rollen von Ihnen — und in so fern so angenehmen — diese mit einem Ueberfall auf Leib und Leben nicht für Scherz zu nehmen, besonders da Sie ja nicht ganz gewis wissen können, ob ich die Rezensionen gemacht."

„Hier werf' ich Dir — sagte der Dokter in die Tasche fahrend, und nahm das Heft des Pfeils in den Mund, um mit dem Windpistol fort zu zielen — deine Handschrift aus der Druckerei, vor die Füsse, Räuber zu Fuß."

„Gut, dieß entschuldigt Ihre erste Hitze gewiß; aber erwägen Sie auch, daß überall von jeher der Gelehrte, besonders der Kunstrichter gegen den Gelehrten zum Vortheile der Wissenschaft auf dem Papier eine freie Sprache führt, die er sich nie im Zimmer unter vier Augen . . . .

„Zum Wissenschafts-Vortheil? — Ist es nicht jammerschade, daß Leute wie Du auch nur das Geringste davon verstehen? Können solche Leute unwissend genug seyn? Die Wissenschaft ist etwas so Großes als die Religion — für jene sollte man eben so gut Muth und Blut daran setzen als für diese, — und doch wagen die Rezensenten nicht einmal ihre Namens-Unterschrift daran. Eine Sünde pflanzt sich nicht fort, und jeder Sünder erkennt sie an; ein unterstüzter Irrthum kann ein Jahrhundert verfinstern. Wer sich der Wissenschaft weiht, besonders als Lehrer der Leser, muß ihr entweder sich und alles, und jede Laune, sogar seinen Nachruhm opfern:"

„Wie schön gesagt und gedacht!" lispelte

Strykius. „Schweig! — oder er ist ein Rezensent wie Du; und der Teufel hole jeden Esel, der schreibt, und den er reitet; es ist genug, wenn das Thier spricht; Mache mir jetzt etwas Thee zurecht, denn das Wasser kocht; schneide aber Deine Hosenknöpfe ab, damit Du mir nicht entläufst."

„Lieber mein Leben lass' ich, als meine Ehre, sagte Stryk, blos aufknöpfen will ich den Hosensack und herunter lassen; und es thut ja der Länge wegen, denselben Dienst. . ."

Während er im Hemd, mühsam das Theewasser aufgoß: zog der Doktor den Widerruf hervor und sagte, wenn er ihn beschwöre und unterschreibe, so woll' er ihm das Leben selber schenken, und ihn nur an den Gliedern, wo er es für gut befinde, mit dem Stab-Sanft bestreifen. Strykius schwur und schrieb. Darauf begehrte der Doktor, daß ers auswendig vor ihm lerne, weil er selber das Dokument wieder zu sich stecken müsse. Der Arzt predigte, den Aufsatz endlich auswendig (der Hosensack

war seine Kanzel) her. „Gut! sagte Katzenberger. Nun haben wir beyde nichts Wichtiges weiter mit einander abzumachen, als kollegialisch zu überlegen, welches von den Gliedmaßen ich denn vor dem Einsitzen zu zerschlagen habe; wir haben die Wahl. Wir könnten die Nase nehmen, und solche breit schlagen; theils weil Du auf meine grobe knollige kurze Fuhrmanns-Nase etwas heruntersiehst, theils weil nach Lavater sich unter allen Gliedern die Nase am wenigsten verstellen kann, und Du also bey Deiner Vermummerey Gott und mir danken wirst, wenn Du ein aufrichtiges Glied weniger hast — Wir könnten aber auch zum Kopfe greifen, womit oder worin Du besonders gesündigt und rezensiert, und ich könnte, da er noch nicht offen genug scheint, wenigstens die sieben Sinnenlöcher, die der Vorderkopf hat, auch dem Hinterkopf durch den Natur-Trepan eines sogenannten Stocks einoperiren — Oder vor und von der Hand könnten so viele Finger als leider rezeptiren und rezensiren, bequem dezimiert werden —

Oder ich könnte auch das Pistol an Deine Wade halten und sie durchschießen, um aus der Hämatose zu sehen, ob sie eine falsche sey — die Auslese wird schwer, Du hast verdammt viel Glieder und ich glaube gerade so viel als Pestalozzi in seinem Buch der Mütter aufzählt — Oder wählt man am besten das Ganze, die dreyhäutige Oberfläche und zeigt man sich Dir mehr von der liebenden Seite, wann ich eben auf Dich als meinen Nachfolger, beeidigten Priester und Lehrboten, gerade so wie der Franziskus und andere Heilige die Wundenmähler von ihrem erscheinenden Herrn bekamen, alle die blauen und braunen und gelben Flecken, womit mich in mehr als einer Prügel-Disputa mancher Raphael angemalt, gleichsam als stigmata übertrage und abfärbe, um unsere Vereinigung zu zeigen — Nun so stimme doch mit, über das Glied, sage welches!" —

— „Mein Herz," versetzte er. „So vertraut spricht man nicht mir," sagte Katzenberger. „Meines, mein' ich ja," sagte Strykk.

„In dieß Glied mögen die Weiber ihre dummen Wunden machen! Herr, hier liegt Euer dummer Dachsschliefer, der niemand anbellt, und anwedelt; das unnütze Vieh sollt Ihr mir, wenn ich unter den wählbaren Gliedmaßen etwas naschen soll, zum Zerschneiden mitgeben, und vorher vor meinen Augen erdrosseln, da ich die Bestie sonst nicht fortbringe!" „Er ist, sagte der Arzt, nur so still, weil er vor Alter keine fünf Sinne mehr hat; erdrosseln kann ich das treue Thier unmöglich, aber hergeben will ich ihn, da er doch bald abgeht."

Hier hob er den lebens- und schlaftrunknen Dachsschliefer auf, und gab ihm den Judas- und den Todeskuß: „Behalt' ihn, unwissenschaftlicher Narr! rief der Doktor; eh' ich ein veraltetes Vieh, lieber meine zehn Finger gäb ich her!" — Dieser Zufall öffnete plötzlich dem Brunnenarzt einen Himmel und eine Aussicht: „ich besitze hier, sagt' er, im Kabinet aus dem Fraisch-Archiv eine alte abgedürrte Hand, zwar keine ausnehmende Mis-

geburt, aber es ist doch eine Hand mit sechs Fingern, die nicht jeder am Arme hat."

„Si bon! — Ganzer Mann! Schatz gebt mir die Hand, nicht Euere — so geh' ich ab und schone jeden Hund." — Während Strykius die Sechsfingerhand als einen Reichsabschied gegen das Faustrecht aus dem Kasten holte: säete Katzenberger hinter dessen gebognen Rücken mehrere Knallkügelchen auf verschiedne erwärmte Plätze des Ofens und legte nicht so wohl Feuer als Donner ein, um auch in seiner Abwesenheit das Strykische Gewissen Nachts oder sonst mehrmals fürchterlich zu wecken durch Lärmkanonen, Nothschüsse, Türkenglocken oder andern Metaphern. Während der Donnersaat sprach er fort, und sagte ins Kabinet hinaus: „ich bin aber heute so weich wie ein Kind; das macht der Trunk; Darwin bemerkt schon längst, daß sich den Säufern die Leber, folglich die Galle verstopfe, daher ihre Gallensteine und Gelbsuchten."

Strykius brachte die eingeräucherte Hand, wogegen Esaus, und Van Dyshände dem

Doktor nur als invalide oder defekte erschienen. Nachdem er diese Plus-Finger genau daran besehen; muste sie ihm jener selber in die Tasche stecken, damit er in der gerüsteten Stellung verbliebe. Freundlich und ganz verändert bat er, ihm ein Fläschchen mit Thee mitzugeben, um es ruhiger im Wagen zu trinken. „Nach der Schenkung der fremden Hand verzicht' ich gern auf jeden lebendigen Handdruck; eure Kußhand in meiner Tasche hat alles ins Reine und uns einander näher gebracht, und wir lieben uns, so gut wir können. Nur bitt' ich Euch noch, mir die Stockscheide, womit ich vorher in die Scheibe des Knies getroffen, selber an den Giftpfeil anzustoßen, weil ich mich aus Mistrauen nicht bücke, Schatz!"

Als Stryk etwas ängstlich die obere Hälfte des Hakenstocks an die untere angeschienet hatte: händigte Katzenberger mit dem Gemsenhorn noch schleunig einen beträchtlichen Schlag den Schreibknöcheln des Mannes ein — es sollte ein Siegel auf die Bundesakte

seyn — und sagte: „nur ein Katzenpfötchen und Handschlag für den in der Höle, Adio!" Er eilte die Treppe hinunter und in den Wagen hinein, um schnell über die Gränze des Hauses und Landes zu kommen. Noch im Dorfe begegnete ihm Stryks Bedienter; dem er neuen Dank an seinen Herrn mitgab, und vor dem er fahrend die Gesundheit desselben in Thee trank. Frohlockend fuhr er mit dem Reichthum von sechs Fingern und von zwey Alliance-Hasen im Geleise des Himmelweges seiner Tochter nach. Strykius sang zu Hause Dankpsalmen an seine Geschicklichkeit und an das Geschick, daß er sich durch eine todte Hand aus einer lebendigen gerettet; und machte singend die Beinkleider und dann die Hausthüre zu; erst da er die letztere dem Bedienten wieder öffnete, stimmte er Kriegslieder und Wettergebete gegen dessen ungeheures Außenbleiben an, und gegen den Räuber von Doktor. Sein erster Gedanke war, diesem in einer ganz neuen Zeitung durch die zehnte Hand statt einer Benefiz- lieber eine Malefizkomödie zu ge-

ben und ihn zu einem Mitgliede in die Unehren-Legion der erbärmlichen Autoren aufzunehmen. Ferner, hatt' er den zweyten Gedanken bey sich anzustehen, ob er überhaupt einen ihm mit dem Pistol auf der Brust abgenöthigten Eid und Widerruf nur wirklich zu halten habe. Da platzte auf dem Ofen eine Knallkugel und sein Gewissen, von dieser Krachmandel gestärkt, sagte: „nein, halte Deinen Eid, und nimm Dir nur die Zeit; denn nach zwanzig Jahren kannst Du eben so gut widerrufen, wenn Du nicht stirbst, als morgen."

45. Summula.

Ende der Reisen und Noth.

Die Sechs Finger und acht Hasenbeine waren so erquickende Zuckerröhre, an denen Katzenberger unterwegs saugte, daß er nach dem Unfall wenig fragte, so wohl die Abrechnung der Reisekosten mit Nießen vergessen zu haben, als das Aufheben des weggeworfenen Windpistols bey Stryk. Das letztere sollten ihm, beschloß er, ein paar höfliche Zeilen nachholen. Er ließ gallopiren um noch vor Untergang des Mars über das Grospoleyische Gränzwappen hinauszufahren. Dann stieg er in Fugnitz aus, und genoß bey Licht seine Misgeburten ruhiger.

Nach einem kräftigen Extrakt von kurzem Schlaf flog er der Tochter nach; und durch das Städtchen Huhl mit gezognem Giftpfeil vor dem Hause des Pharmazeutikus vorbey.

Dieser stand eben unter der pharmazeutischen Glasthüre, und unter der Wappen-Schlange seiner Offizin neben dem Orts-Physikus und zeigte diesem ohne Hutabziehen, und sonstige G uß-Schüsse mit ausgestrecktem Arme den Giftmischer und Hasendieb.

Erst spät bey Licht-Anzünden, kam er zu Hause an. Er hörte, Theoda, die schon Vormittags angelangt, sey bey ihrer Freundin. Halb verdrüßlich machte er sich nach Mehlhorns Wohnung im Erdgeschosse auf, welches für ihn den Vortheil hatte, daß es Abends durch Fensterladen gut genug verschlossen war, um ungesehen durch sie hinein zu sehen.

Katzenberger war ein Mann von vielen Grundsätzen, worunter er einen hatte, den zarte Seelen, welche die menschliche von keiner sichtbaren Gegenwart gemilderte Schärfe der Urtheile über daube Abwesende schwer ertragen, ihm nicht so leicht nachbefolgen konnten, nämlich den zu — horchen und zu luken. Darum erklärte er besonders Fenster-Läden der Erdgeschosse für die besten Operngucker und Hör-

maschinen, die er nur kenne; und sagte, solche Läden schlössen etwas wol dem Räuber, aber nichts dem Herzen zu — und man schaue nie ruhiger und schärfer in Haushaltungen, als durch zarte Ritzen, entweder in einen offnen Himmel oder offnen Schaden, und er wisse dieses aperturae Jus oder diese servitus luminum et prospectus, kurz diese Licht-Anstalt mit nichts zu vergleichen als mit Todtenbeschau, und Leichenöffnung; nie sey er von solchen Fensterläden weggegangen, ohne irgend einen Gewinn davon zu tragen, entweder eines Schmähwortes auf ihn, oder sonst einer Offenherzigkeit.

Durch den Fensterladen sah er nun mit Erstaunen die Wöchnerin Bona im Bette und in ihren Händen zwey fremde Hände, die sie auf einander drückte, Theoda's und Theudobachs, indem sie ihr klares obwohl mattes Auge mit so viel Entzückung und Theilnahme zu den beyden Liebenden aufhob als sie ihrem Zustand erlauben durfte. — Er sah ferner, wie der Umgelder mit (geborgtem) Weinglä-

sern, und mit (bezahltem) Weine ohne Anstand, aber lebhaft umhersprang, und das Infusorium seiner eignen Begeisterung, einer himmlischern vorhielt und anbot, sogar der neuen Kindbetterin, welche indeß mitten in der ihrigen genug Bedachtsamkeit besaß, diesen bösen Honigthau des Wochenbettes auszuschlagen. — Er vernahm sogar, daß der Zoller ein Wagstück mit seiner Zunge bestand und sagte: gnädigster Herr Gevatter, aufs hohe Wohl unseres Pathen! — Von dem Nachmittag und der vorigen Nacht war also (sah er durch die Spalten) das Pfund jeder Stunde gewissenhaft benutzt, und auf Zinsen der Liebe angelegt. — Nie sah die blasse hellblauige Bona verklärter und durchsichtiger aus als in dieser Stunde des Mit-Entzückens, aber ihre Verklärung verschönerte auch die fremde; denn ein liebendes Paar erscheint zärter und himmlischer durch den Wiederschein einer theilnehmenden Freude.

Jetzt hörte der Doktor den Zoller ausrufen: „ich gäbe meine Hand darum, wären der

Hr. Doktor Gevatter da; meine scharmanten Brautleute wären aufgeräumter und stießen an." — Der Zoller hatte als ein Mann, der wenig anders noch in der Welt scharf beobachtet hatte, als Zoll und Umgeld, aus Theoda's Bleich- und Ernst-Sinn den Schluß gezogen, sie bange vor des Vaters Entscheidung; wiewohl die heitere Rose blos vor der heißen Sonne der Liebe und Entzückung zur weißen erblaßte. Der tiefe Ernst der Liebe griff ihr ganzes munteres Wesen an. Der Hauptmann, schon von Natur und Wissenschaft ernst, war durch die plötzliche unberechnete Liebes-Lohe nur noch ernster geworden; denn sonst irgend einer äußeren Störung (Perturbazion) seines Liebes-Hesperus durch den Vater Saturn oder Mars, kam ihm bey seiner mathematischen Hartnäckigkeit und kriegerischen Entschlossenheit gar nicht in Betracht, ja wenig in Sinn. Mehlhorn fuhr er fort: „ich setze meine Ehre zum Pfande die Sache geht." Vergeblich winkte ihm Bona: „ich weiß sehr gut, sagt' er, was ich sagen will; ich kenne meinen theuersten Hr.

Gevatter Doktor so gut, als euch selber, und vermachen ihm Dieselben auf Ihrem herrlichen Ritterguth Ihre ganze Höle voll Bärenknochen zum Ausleeren: so weiß ich, was ich weiß."

Der Doktor ärgerte sich am Fensterladen, daß Mehlhorn bey Kräften seyn wollte, und keck — denn derselbe Liebhaber aller Kraft-Menschen wird doch verdrüßlich über einen Schwächling, der plötzlich, wenn auch nur im Trunk-Muth, etwas vorstellen, und dadurch das Verhältniß der Unterordnung schwächen will. — Doch sagte zu sich der Doktor: „übrigens ists gut und ich bin Hr. Theudobachs gehorsamer Diener und Schwiegervater, wenn es mit der Höle richtig ist."

Der Doktor trat gelassen ins Zimmer und sah jeden unverlegen an. Die verschiedenen Konzertisten der harmonischen Liebe mußten gegen eintretenden Taktschläger sich in angemessenen Spielen der Harmonie darstellen. Die Tochter hatt' es am leichtesten, sie hatte einen Vater zu empfangen und zu küssen. — Auch der Zoller unternahm bey so viel Wein im

Kopf mit Erfolg die schwersten Umhalsungen. Nur der Schwiegersohn, Theudobach, begab sich gegen Katzenberger, der ohnehin mit lauter Winterseiten besetzt war, mit Anstrengung in das gewöhnliche krause Höflichkeits-Gefecht zwischen kühlen Schwiegervätern und heißen Schwiegersöhnen. Je feuriger und reifer der Doktor das Ja im Herzen hatte, desto fester verkorkte er es darin; schon auch darum, um dem ergötzenden Ringel-Frohntanze um sein Vaterherz herum, zuzusehen. Bona durchblickte sogleich die Ineinanderwirrung; der jetzt trocknere Hauptmann, der neben dem Alten die Hand der Tochter nicht fortbehalten konnte, schien ihr Anstalt zum Abzuge in sein Quartier im Sinne zu haben, um sich aus demselben an den Nordmann mit der Feder zu wenden. Auch der geheitzte Kopf des Zollers, schiens ihr, versprach mit allen seinem Reverberier-Feuer nicht viel Licht für den Ausgang der Sache.

Aber sie that es kühn ab; sie bat die Gesellschaft um einen einzigen Augenblick, um

mit ihrem alten Arzte ein Wort zu reden. Man ging leicht, nur Mehlhorn schwer.

Sie leitete wirklich mit einigen Kranken-Fragen ein, ehe sie den Doktor zur Geschichte ihrer Freundin, zu der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft derselben überführt. Zuletzt kam ihr eben aus Wöchnerin-Schwäche ihre Schwäche ganz aus dem Sinn, und sie ließ Herz und Zunge flammen für Theoda. Ihr verschwinde zwar, sagte sie, mit ihr das halbe Glück des Lebens; wenn aber diese dadurch das ganze gewinnen, so weine sie gern ihre bittersten Thränen.

Der Doktor bat, ihn mit den nähern Verhältnissen des Mannes in Bekanntschaft zu setzen. Sie erzählte, ihr Mann habe schon Vormittags über seine Umstände bey mehr als fünf Studenten aus Theudobachs Nachbarschaft Nachrichten, und über die Wahrheit seiner Versichrungen einziehen müssen, aber lauter Bejahungen eingebracht, wie sich denn im ganzen Wesen desselben der Mann von Wort ausweise; Sie nahm so viel Antheil an

Theudobachs Reichthum als Katzenberger felber; und es steht einer schönen Seele nicht übel an, für eine fremde dasselbe Irrdische zu beherzigen, das sie für sich selber versäumt. „Sie können ja — setzte sie lächelnd hinzu — unter einem sehr guten Vorwand selber hinreisen, und sich alles mit Augen befühlen; er hat nämlich auf seinem Guthe eine Höle voll Bären- und Gott weiß für Knochen. Für die Tochter gibt er Ihnen freudig alles, was er von todten Bären hat; es wird schon was zu einem lebendigen übrig bleiben für die Ehe."

„Ich — versetzte der Doktor — bin gewissermaßen dabey. Weibsleute kann man nicht früh genug auf jüngere Schultern abladen von alten; wir armen Männer werden bey allem Gewicht leicht in ihnen geschmolzen wie z. B. Bleikugeln in Postpapier ohne dessen Anbrennen. Sie soll ihn vor der Hand haben, bedingt."

Hier war der Umgelder schon von der Thüre (er hatte um sie nicht aufzumachen, davor gehorcht) abgeflogen zum Liebes-Paar;

vier und zwanzig blasende Postillione stellte er vor, um das gewonnene Treffen anzusagen. Vielleicht hätten sie wenig dagegen gehabt, hätte sich der Sieg auch einige Stunden später entschieden. Die Liebenden kamen zurück, und in ihren Augen glänzte neue Zukunft, und auf den Wangen blühte die Gegenwart. Der Umgelder wollte auf einem Umweg durch die Knochenhöle — als einem thierischen Scherbenberge — der Sache näher kommen, und that dem Hauptmann die Frage, was er für Schönheiten auf seinem Landguthe verwahre. Aber dieser wandte sich, ohne Antwort und Umweg, gerade an den Vater, und legte ihm den durchdachten Entschluß seines Herzens zum Besiegeln vor. Katzenberger murmelte wie verlegen einige Höflichkeits-Koloraturen, bloß um sich bestimmtes Loben zu ersparen, und äußerte darauf: er sage ein bedingtes Ja, und schieße das unbedingte freudig auf dem Guthe selber nach, wenn ihm und seiner Tochter der Hauptmann erlaube mitzureisen. „Warum soll ichs nicht sagen? fuhr er fort, ich bin ein ge-

rader Mann mit dem ganzen Herzen auf der kleinen Zunge. Ich wünschte wirklich den unterirdischen Schatz zu sehen, dessen Herr Zoller gedachte, und Sie mögen immerhin dieß für einen Vorwand mehr aufnehmen um meine naturhistorische Unersättlichkeit zu befriedigen." Ob er nicht eine wahre Vorstellung in die scheinbare verbarg und eigentlich gerade dem Reichthum über der Erde unter seinem Vorwand eines tiefern nachschauen wollte, konnte außer der hellen Bona, wohl niemand bejahen; sondern eine triumphierende Kirche frommer Liebe, ein Brockengipfel tanzender Zauberfreude wurde das Zimmerchen; und selber Katzenberger stellte in diese Walpurgisnacht voll Zauberinnen schöner als sein Urbild (der Teufel) den umtanzten Brocken-Helden dar.

Nachdem er um die allgemeine Entzückung und die eigne lustiger zu ertragen, den nöthigen Wein getrunken: so macht' er sich unversehends, in der Flucht vor vier Dankstimmen, nach Hause und sagte unterwegs die Augen gegen den Sternenhimmel gerichtet; „rechn'

ich auch nur flüchtig nach, daß ich einen achtfüßigen Hasen — eine sechsfingrige Hand — die goldfingerige eines Schwiegersohns auf einer kurzen Reise gewonnen, wobey ich nicht einmal im Vorbeygehen die Strykische Schreibtatze anschlage, auf die ich geschlagen — und schau' ich in die Höle hinein, wo ich auf ganz andere Hölenbären als auf die kritischen stoßen soll: so kann ein Mann, der auf einer Reise ums Weltmeer nicht mehr hätte fischen können, als ich auf meiner ins Maulbronner Bad, dafür Gott, sollt' ich denken, nicht genug danken."

Werft noch vier Blicke in den kleinen Freudensaal der vom Vaters-Ja beglückten Liebe und der beglückten Freundschaft zurück, eh' ihr von allen auf immer geht! Solche Abende und Zeiten kommen dem dürftigen Herzen selten wieder; und ob gleich die Liebe wie die Sonne nicht kleiner wird durch langes Wärmen und Leuchten, so werden doch einst die Liebenden noch im Alter zu einander sagen: „gedenkst Du noch, Alter, der schönen July-Nacht?

Und wie Du immer froher wurdest und Deine Bona küßtest! — Und wie Du, Theoda (denn beyde fallen einander unaufhörlich in die Rede) den guten Zoller herztest! — Und wie wir dann nach Hause giengen und der ganze Himmel funkelte, und das Sommer-Roth in Norden ruhte — Und wie Du von mir gingst, aber vorher einen ganzen Himmel in meine Seele küßtest, und ich im Liebes-rausche leis' an meinem Vater vorüberschlich um den müden nicht zu wecken. — — Und wie alles, alles war, Theoda; ich bin kahl, und Du bist grau, aber niemals wird die Nacht vergessen!" — So werden beyde im Alter davon sprechen.

Ende der Badgeschichte.

VIIII.

Wünsche für Luthers Denkmal,

von

Musurus.

Ein gewisser, mir ganz unbekannter Musurus — „Ehrenmitglied" (der Himmel weiß von welchem Ehren-Körper) unterschrieb er sich noch, — schickte mir vor einigen Wochen einen Aufsatz über die Tempelkollekte zu Luthers Denkmal zu. Da ich nun befürchte daß der Aufsatz, der im Grunde Deutschland mehr in ein lächerliches als in ein vortheilhaftes Licht zu

setzen sucht, irgend einem Monats= oder Kalender=Autor begegne, der ihn gar drucken läßt: so theil' ich ihn hier selber mit, um die Gelegenheit zu benutzen, manches, was er scherzhaft vorbringt, ernsthaft zu entkräften in einem kleinen Anhang. Hier folgt zuerst seine Arbeit unter dem Titel:]

„Gelderſparendes Ideemagazin zu Denkmälern Luthers und Deutſchlands."

Sechstausend Thaler *) und einige Groschen, die noch von Woche zu Woche anschwellen, haben wir nun im Lutherischen Deutschland zusammengelegt, was ich auch von der Vereinigung aller Stände sogleich erwartete. Mit solchen Summen — so denk' ich — können wir wahrscheinlich etwas machen, wenn auch keine Statue, doch einen Anfang dazu, irgend ein Glied. Es muß indeß noch unendlich mehr einlaufen, wenn wir Deutschland

*) Soviel war damals, als der Aufsatz geschrieben wurde, nach einigen Jahren Kollektierens in Deutschland aufgebracht worden.

verlassen und den Reichsanzeiger in Sprachen solcher Länder übersetzen wollen, die mit uns zugleich hinter Luthers Freiheitsfahne vom päbstlichen Stuhle abgegangen sind; denn in Schweden, Dänemark, sächsischem Ungarn, lutherischem Ostindien, der Schweitz, Holl-, Eng- und Schottland muß jetzt eingefallen, und was nur von Ländern sonst protestirte, mit Kollektenbüchsen durchzogen werden, damit sie der Mannsfelder Gesellschaft steuern wie wir alle, wenn sie nicht von uns wollen roth gemacht seyn. Gedenken denn so viele reichere Länder eine Religionsumwälzung; wofür ein ärmeres sechstausend Thaler zusammen schießt, umsonst ohne Taufgebühren zu genießen? Es mag daher den Vorschlägen, die ich nachher über den besten Verbrauch der gedachten Almosensammlung wage, dieser voraus-stehen, daß man die eingegangenen Monuments- und Ehrengelder wohl nicht ergiebiger verwenden könnte, als bloß für Botenmeister, nämlich für Pfennige- und Deutmeister, für Thaler-, Kronen-, Adolphsd'or und Cro-

ren=*) Meister, welche man um diese Summen gewänne und in die Auslande verschickte, um da die beträchtlichsten Beyträge zu Luthers Denkmal in Mansfeld einzutreiben. Gott! wenn wir uns nur ausmalen, daß bloße fünf Lords in London von dem Boten erobert würden zur Unterschrift — bevor sie selber mit den andern von der Landung erobert wären: — so langte dieses ja zu, daß wir, das Quintupel des ausgegebnen Botenlohns, nämlich des bisher eingenommenen Ehrensolds für Luther, einzustecken bekämen! Sesostris Aufschrift auf seinen Tempeln: „kein Eingeborner arbeitete daran" übertrüge wol jeder mit wahrem Vergnügen auf den Lutherischen.

Ich theile jetzt — da mich die Mannsfelder Gesellschaft, wenn nicht im besten, doch in ihrem Stile, so dringend dazu auffordert — meine Ideen über den besten Verbrauch der Ehrensummen mit, welche durchaus in zwey große Klassen zerfallen; in der ersten werden die Vorschläge gethan, etwas von ihr übrig

*) Eine Crore in Ostindien macht 100 Laks.

zu behalten, wenn man Luthern das Seinige setzt; in der zweyten die, wodurch gar die ganze Summe gespart wird.

Ich beginne bey der ersten. Zu verwundern ists -- aber noch zu helfen, da wir Geld haben in Mannsfeld — daß wir über Luthern einen ganz höhern Mann zu ehren vergessen, dem er selber, wie jeder große Mann, seine Bildung verdankt — einen Mann, der bis auf den jüngsten Tag fortwirkt, so lange noch ein lebendiger Mensch existiret — der uns eigentlich zu Menschen machte — einen Stammbaum aller Stammbäume, ob er gleich die Bürgerlichen mehr begünstigte — unser Vater aller Landesväter — kurz einen Mann, den der Schöpfer zuerst inspirirte, nicht einige Gedanken, sondern die ganze Seele — und welcher nicht nur der größte war, sondern auch (was äußerst selten ist, da es nur einmal ist) der erste und den ich gern die Mutterzwiebel, und das Erzhaus der Menschheit nenne — denn ich meine offenbar Adam — — zu verwundern und schwerlich zu entschuldigen

ist es, sag' ich, daß für einen Mann von solchem Einfluß und mit allen Fürsten verwandt, noch nichts gethan worden, weder im protestantischen Deutschland, noch sonst wo. Von seiner Frau gilt dasselbe. Ob aber Adam, der Jahrtausende Luthern vorarbeitete, nicht früher Ehrenflinten und Ehrensäbel und Ehrentrommelstöcke in seine Hände von der Mannsfelder Gesellschaft zu bekommen verdient, als Luther, wird sie mir öffentlich beantworten. Denn dieß entschuldigt uns nicht, daß allerdings jeder Adams Sohn von uns oder Postadamit seinen guten Vorvater bisher so gut er konnte jenes geistige und bleibende Denkmal in seinem Busen aufrichtete, das unter dem Namen alter Adam so bekannt ist, als das neue Testament. Aber sind denn Luthern nicht durch den neuen Adam dieselben Denkmäler gesetzt? — Schlägt man die Millionen Nachkommen als lebendige dem Erzvater gesetzte Statuen hoch an, wovon ihm jeder von uns einige setzt: so besitzt auch Luther an den umhergehenden Lutheranern dergleichen Karyati-

den seines Ehrentempels genug. Doch dieß ist mehr Scherz; was ich aber ernsthaft vorschlage, ist, daß, da wir Geld einmal in Händen haben, wir es vertheilen, und beyden, sowohl Luthern etwas setzen, das uns Ehre macht, als auch Adam. — — Und warum ihnen allein? Denn ich gelange jetzt auf den Haupt- und Standpunkt. Warum wollen wir, wenn allen Festen eines gewissen großen Fürsten immer ein Thaler abging, plötzlich so unerhört verschwenden, daß wir mit sechstausend solcher abgängigen Thaler nur ein einziges Rosenfest, eigentlich ein Eichenfest eines einzigen Mannes begehen wollen, als ob nicht der Sechstausend-thaler-Stock eine ungeheure Summe für einen Mann aus Luthers Zeiten wäre, wo ein Hering einen Heller kostete und Brennholz gar keinen? Wollen wir den Ruhm verlieren, daß wir bisher einerseits immer als Männer in Kredit gestanden, welche das Geld (auch für Ehrensachen) nie weggeworfen, sondern jeden Heller ansahen, und umwandten, ehe wir ihn einsteckten? Wir sind ferner auf

der andern Seite (etwas ist wahr) bey Europa nicht zum Besten, sondern mehr als Leute angeschrieben, welche ihren großen Männern ungern etwas höheres aufrichten, als was der Todtengräber auf ihren Sarg aufsetzt, und der Setzer auf dem Lumpenpapier, und welche die Werke ihrer Lieblingsschriftsteller ungern um den Ladenpreis erstehen; wie dann zu unserer Schande hier ein Handelsmann existirt, der Wieland ordentlich anbetet und sich dessen sämmtliche Werke in Einen ungeheueren Band hat binden lassen, um sich schadlos dafür zu halten, daß er keinen Nachdruck erschnappen können.

Aber, o Himmel, Glück über Glück! Jetzt kann ja bey sechstausend Thaler Tempel-Baubegnadigung alles wieder gut gemacht werden — der alte Unehrenfleck ausgewaschen — die Nazion von sich geehret und rehabilitiret — Kepler, Hutten, Herder, Leßing, Kant, Winkelmann, Albrecht Dürer können nun erlangen, wornach mancher von ihnen so lange strebte, warme Anerkennung von der Na-

zion. — — Denn ich schlage nämlich vor, daß diese bisher sündlich vernachläßigten Seelen-Großen nicht bloß, sondern auch alles übrige geistige Bergvolk nun von uns in Luthers Pantheon, wozu die sechstausend aus der Nazion gebrochne Bausteine schon da liegen, hinein geschaft, und daselbst aufgestellt, und mit einigem Nationalgefühl und Stolz zusammen aufbewahret und verehret werden, um so die Baukosten zerstreueter Ehrensäulen für jeden besondern Narren sich ohne Geschrey und Schande zu ersparen.

Dieß muß geschehen; denn lassen wir nicht mehrere Köpfe unter Einen Lorbeerkranz zusammenkommen oder auf dem Mannsfelder Triumpfwagen nicht recht viele Sieger einsitzen, so sind wir bey der Nachwelt (auf die wir alles bringen) zu wenig entschuldigt, daß wir einem Manne wie Luther erst so spät nach der letzten Ehre eine neue erzeigten, und daß er, so wie Tasso Einen Tag vor seiner Krönung, eben so ein Jahrhundert und länger vor der seinigen sterben mußte, wir müßten

uns denn damit helfen — was eben so erbärmlich als nothwendig wäre — daß wir auf Luthers Denk-Statue oder Kirche wenigstens von zwey Jahrszahlen eine wegließen, entweder das Geburtsjahr der Statue oder sein eignes. Aber warum, wenn nun ganze deutsche Kreise das Beste versuchen und sich vor einen vollbesetzten Siegs- und Krönungswagen gefürsteter Geister spannen, soll man mit Krönungen knausern, sobald alles dazu da ist, Krone und Kopf? Nein, sondern Deutschland sey dann — so ist mein Vorschlag — wie außer sich, und erinnre sich eines jeden, der Gewicht hat und schütte so mit Einem Schlag den Schwarmsack herrlichster Honigbienen aufs Paradebette aus. — Meusel muß nachgeschlagen, Schlichtegroll exzerpirt — und alles was nur nothdürftig unsterblich ist (denn die Ehre ist auch darnach) zu Papier und in den Tempel gebracht werden, weil ein einziger Teufel, der unsterblich wäre (wie es wol jeder in der Hölle ist) der Nazion als ein ewiger Schandpfahl ihres Patriotismus dableiben

würde, falls man ihn ohne Thron und ohne Krone ließe — und alles muß ordentlich Rotten- und Heerdenweise durch Ehrenpforten wie Heraldisches Vieh, in Luthers Rotunda auf ewige Ehren- und Nabelplätze eingetrieben werden, und dann wie gewöhnlich verehrt. Mir ists einerley, auf welche Weise man einen und den andern unsterblichen Tropf z. B. Gottsched venerirt, sobald er nur in der Rotunda mit hauset, und es mögen, wenn in diesem Familienbegräbnis der heiligen Familie des Genies, große Männer in Lebensgröße da liegen, die kleinen sich bis zu Schreibfingerknochen abstufen. Ist einmal so viel unsterbliche Mannschaft da: so lasse man gar — denn mein Vorschlag soll keine Gränzen kennen — jeden Rest hinein, der gestorben ist, und gut geschrieben hat — der Fußboden werde mit Gesichtern der Oekonomen, wie in Rom der Götter, musivisch ausgelegt — gelehrte Wunderkinder, wie Henneke, Tanzmeister, Sprachmeister, Philologen, Numismatiker mögen an den Tempelsäulen als Schnörkel,

Verkröpfungen und Kälberzähne leben — von Tempelstufe zu Stufe trete der Fuß auf einen Advokaten von Belang — und da man um das Mannsfelder Pantheon für den Zustrom der Verehrer Wirthschaftsgebäude wird führen müssen, so werde auch das Mittelgut wirthschaftlicher aber guter Merkels-Köpfe da untergebracht, bey welchen die Ausgießung des heiligen Geistes so glücklich vorbey gefallen, daß sie trocken geblieben — und endlich, droh' ichs denn zu hindern, was man zuletzt an den Inkognito-Ort, den schon der gedachte Zufluß verlangt, auch das literarische Schmiervieh (mit den Schäfern zu reden) erbärmlich, wie gewöhnlich geschieht mit Namen an die Wand kratzt!

Gott! dann sähe ja Deutschland alle seine Nazional-Götterschaften in Mannsfeld für halbes Geld unter Dach und Fach gebracht und hinlänglich angebetet? Was fehlte noch darin? —

Blos was von Unsterblichen noch lebendig wäre! Himmel! nun so schießet doch nach

und nehmt und stellet auch alle Lebendigen in Mannsfeld auf, vom gewaltigen Vogel Rack in Weimar an bis zu seiner kritischen Vogelspinne in Berlin*) herunter, welche vielbeinig und erboßt so lange auf der Reise um den breiten Vogel ist.

Und sogar mir Ehrenmitglied kann, freylich mit Einschränkung, darin mit gehuldigt werden! Oder ist nicht jeder lebende Lieblings-Kopf ohne dieses vorgeschlagene Zurückdatiren seiner Unsterblichkeit, sonst zu schlimm daran in seinem Schlaf- oder Wachrock, den er mit bloßen Knochen in Reih' und Glieder stellt, wenn aus dem Gefängnis-Temple seiner Wirklichkeit erst nach dem Tod ein besserer Tempel, aus einer streitenden Kirche eine triumphierende werden soll?

Nun hätten wir endlich alles in die Konföderations-Rotunda abgeliefert, was nur von Belang zu haben wäre — man müßte denn darin, um nur das beschwerliche geldfressende

*) Merkel.

Verherrlichen auf einmal und auf immer abzuthun, sogar für zukünftige Köpfe etwas leisten, und auf eine mir ganz unbekannte Weise sie früher auf die Nachwelt bringen wollen, als sie in der Welt erschienen wären, indem man ordentlich wie freudetrunken es zu meinem Erstaunen auf ein Allerheiligen-Fest anlegt. Ich meines Orts habe gar nichts dawider.

Ich gestehe, überschaue ich dieß alles kaltblütiger: so werd' ich leicht von dem hölzernen Hering, der gewöhnlich als Herold und Repräsentant ganzer eßbaren Heringstonnen an den Kauffenstern hängt, auf den Gedanken geführt, ob nicht eben so alle große Männer auf einmal durch einen allgemeinen großen Mann durch eine Simultan- und Kompagnie-Bildsäule — alle gewaltigen Wallfische durch einen hölzernen — so darzustellen und zu verewigen ständen, als das noch größere Thorenreich in Italien durch die bekannten vier komischen Masken, indem man für jede der vier Fakultäten eine ernste Maske, einen ernsten

Truffaldino für die theologische u. s. w. wählte? Diderot begehrt so statt der Einzelwesen, ganze Stände auf die komische Bühne gebracht.

Doch werf' ich dieß alles hin für Klügere als ich. Die Mannsfelder thäten mir überhaupt zu wehe, wenn sie mir die Thorheit unterschöben, daß ich auf irgend einem meiner Vorschläge steif bestände. Mir ist wahrlich jeder gleich; ich gebe ja nur Winke; ein sehr schwaches Verdienst, da man zum Winken mehr die Augenlieder als die Augen gebraucht. Wie gewagt ist nicht folgender Wink!

Zwölftausend Gulden Tax — 1200 Gulden Subskriptions-Regal dem Vizekanzler (was dieß ist, weiß ich selber nicht, ich schreibe es blos ab) — 600 dem Sekretair — und 1200 Kanzley-Jura müssen nach der „erneuerten Chur-Mainzischen Reichshofkanzley Taxordnung von 1659 den 6 Jan." durchaus in Wien dafür entrichtet werden — und mich dünkt ganz billig, da man neuerer Zeiten in P. oft vielmal so viel abliefern mußte, um nur ein Fürst zu

bleiben — wenn man einer werden will. Ich glaube indeß, so viel Nachschuß wäre wohl der Mannsfelder Operazionskasse noch einzutreiben möglich, daß Luther ziemlich hoch davon könnte in Fürstenstand erhoben werden, besonders da verstorbene Genies nicht mehr verlangen können — sobald man lebendige nur adelt — als daß sie gefürstet werden. Ich füge diesen Vorschlag für Luther vergnügt dem Gelde bey, das schon eingekommen. Ein Mann wie Luther, welcher die Steigbügel, die sonst Fürsten dem Pabste unterhielten, abschnitt und ihnen reichte, damit sie selber aufstiegen, verdient wohl am ersten zu dem nacherschaffen zu werden, was er selber wieder schuf — zum Fürsten.

Ich erwarte eher alles andere von der Reichshofkanzley als — den Adel nicht ausgenommen — Weigerungen, verdrüßliche Minen, abgeschlagen wie gebeten, Sätze des Widerspruchs und zwar blos darüber und darum, weil Luther schon todt sey. Wenn ers ist, wie ich einräumen will: so ist dergleichen sei-

ner Standes-Erhöhung nicht mehr nachtheilig, als ein ähnlicher Tod den vier bürgerlichen Ahnen, die geadelt einem neuen Edelmann unter der Erde vorausgeschickt und untergebettet werden. Was den Beweis fürstlicher Einkünfte anlangt, den Luther in Wien zu führen hat, so thut der Reformator nur dar, daß er in Eisleben keinen Heller Ausgaben hat im Sarge; — wodurch er ein so herrliches Nivelliren zwischen Einnahme und Ausgaben beweiset, daß ihm wol wenige Fürsten gleichkommen dürften. — Stammbäume werden gewöhnlich mit einer Null von den Wappenkünstlern angefangen — wie oft von den Zweigen fortgepflanzt; — bey dem verewigten Luther würde sie ja eben so gut den Ewigkeitszirkel, seinen Ehering und den päbstlichen Fischerring; und überhaupt viel bedeuten.

Ich las bisher zu meiner Freude manchen Vorschlag, an Luthers Prunktempel etwas Reelles, Nutzenhaftes, irgend ein Schul- oder Armenhaus anzuschlingen, damit das dulce sich auf einem utile höbe. Ich glaube darin

mein Deutschland wieder zu erkennen, das ich so oft eine lebendige Wirthschafts-Teleologie hieß im besten Sinn. Wenn wir schon in der Poesie, den Bienen gleich — die daher auf unsern Krönungsmantel zu stecken wären, — auf der Rose der Schönheit nur den Honigthau des Nutzens suchten, so wird uns diese kamerale Kenntnis wohl mit mehr Recht in gemeinern Verhältnissen von jedem zugemuthet. Wir dürfen gern den ordentlichen Regen himmlisch-rein, thau-schimmernd und frühlingsduftend finden; aber er kann uns nicht gleichgültig statt durstig machen gegen zwey wichtigere Strichregen im Jahre 1665*), wovon der eine in Naumburg, nach Happel, in schönviauer Seide, der andere in Norwegen, nach Prätor, in gutem Kammertuch niederfiel, von welchem sich der damalige Dänenkönig zwanzig Ellen kommen lassen. Aber wollte ein solcher Tuch-Landregen einmal eine Armee in der Revue bedecken, o Gott! — — Ohnehin gibts

*) Tharsanders Schauplatz ungereimter Meinungen 1. S. 365.

mehr unnütze als nütze Sachen in der Welt. Nimmt man es scharf, so möchte man über dergleichen Thränen vergießen — und dabey wünschen, daß letztere gleich den Hirschthränen zu etwas brauchbarem würden, zum Bezoar, und wenn das wenige Kochsalz (sammt dem Natrum, phosphorsaurem Kalke und Kali), was Scheidekünstler aus den Zähren ziehen, in Betracht käme gegen die Meersalzlager an Frankreichs Küsten, so würde mit Vergnügen selber der kalte Holländer sowohl vor Schmerzen über gegebene Themen weinen, als vor Lust.

Die deutsche wahre Achtung für Nutzen (in Norden besteht er aus Pelz und Fraß) verkenne man also auch im Vorschlag nicht, Luthers Ehrenkirche noch, wie so immer den Kirchen, ein Schulhaus anzuheften, wenns geht. Ich glaube indeß, man wird — weils nicht geht wegen Schwäche der Sürpluskasse — vor der Hand die Kirche weglassen, und sich auf das Schulhaus einschränken, dessen Antlitzseite Luthern vorläufig zugeeignet werden

kann. Warum wendet man überhaupt nicht die öffentlichen Gebäude, die doch einmal gemauert werden müssen, zu den nöthigsten Ehrenpforten großer Männer an, und adressirt blos das Portal? Die Nazion suche doch für ein Spinnhaus, das sie erbauet, einen großen Theologen und zeige, wie Nazionen danken — für ein Schlacht- oder ein Gebeinhaus einen Generalissimus — ein Hetzhaus, ein Findelhaus ehre einen großen Humanisten und der Pranger einen gewöhnlichen Rezensenten — eine Irrenanstalt greife nach ihrem Philosophen, und für den seltenen Dichter wird sich immer ein Stockhaus, Hospital und Armenhaus mit einem Eingange finden. Auf diese Weise dürfte vielleicht die Vermählung der Schönheit mit dem Nutzen, der Unsterblichkeit mit der Sterblichkeit wohl so weit fortzutreiben seyn, daß wir sogar Götter- oder Heroenstatuen als Schnellgalgen für Leute kurzer Statur oder als Pranger für langgewachsene verbrauchen lernten.

Erbärmlich ists überhaupt, daß man so viel

köstliches Geld zu Verewigungen verschwenden muß, z. B. zu theuern Statuen, die man anderswo — in Arabien, in Eisländern, in bremischen Bleykellern, und in den syrakusischen Katakomben umsonst haben könnte, wenn man, da es doch keine ähnlichere Natur von einem Menschen gibt als er selber, nämlich seinen Leib, jeden Unsterblichen wo nicht einbalsamirt aufstellen könnte, doch ausgebälgt? Warum haben wir Mumien ohne Namen und doch Namen ohne Mumien? —

Ich merke endlich an, daß für Luther zu viel Krönungsmünzen ausgeworfen daliegen. Ein Knoten ins Schnupftuch für 6000 Rthlr., um jenen nicht zu vergessen; eine Denkmünze aus 6000 eingeschmolzen ist viel. Warum denket überhaupt der Deutsche in und ausser Mannsfeld auf einmal so hoch hinaus und schleudert sechstausend Thaler für Einen Lorbeerkranz Eines Kopfes hin, wofür die Lorbeerwälder ganzer Redakzionen feil stehen? —

Ist denn Luther nicht ohnehin schon im größten Tempel aufgestellt, den jemand ver=

langen kann — da Gott selber keinen größern kennt — im Tempel der Natur? Wie sticht nicht jedes Mannsfelder Gebäude ab, gegen das Weltgebäude? — Aber zweytens, ist nicht jede Unsterblichkeit für den, der das savoir vivre — (das Lebendigbleiben) versteht, fast um nichts zu haben? —

Ein Schneider in Rom scherzt nach Gelegenheit — eine alte unkenntliche Bildsäule steht neben seiner Hausthüre — siehe auf einmal ist sein Name verewigt, welcher Pasquino bekanntlich genug heißt. Eine Königin, die Gemahlin Franz I von Frankreich, speißt gern eine gewisse Pflaume — jetzt wächst ihr Name ewig als Obst am Pflaumenbaum Reine Claude. Der Bruder Ludwigs XIV merkte dies bey Lebzeiten und aß eine andere Pflaumenart mit Lust — siehe, auch er hängt verewigt an seinem Lorbeer- und Pflaumenbaum als Monsieur, sogar nach der Revoluzion. — Cato, Cäsar, Pompejus sind noch heute jedem Jäger bekannt und lebendig, weil ihre Schweis- und Hatzhunde so heißen, so wie in Schottland

die alten Heroen durch die fortgesetzten Hunde, die sie zu Gevatter bitten, noch lange leben werden.

Ich wollte, ich hätte in meiner Jugend Voltairen beleidigt: so hätt' ich nicht nur den deutschen Fürsten bekannt werden können, sondern auch der Nachwelt. Die gedachte berliner Vogelspinne werfe Göthen ein Fenster ein, oder laufe ihm kalt an der Wade hinauf: so wird sie in den Spiritus einer Xenie gesetzt, und konservirt sich darin treflich. Warum überhaupt so viele Umstände und Krönungsstädte gemacht, da eine Krönungsstätte, deren Breite nicht über das Thronglied hinausreichen braucht, schon auslangt und nachhält. Diana hatte winzige Taschen-Tempelchen von Silber, als Göttin. Nun so nehme Luther als Mensch mit seinem Catechismus, als kleinem Tempelchen des Ruhms und Ehrensäulchen vorlieb, oder (wie es Voltairs-Kästchen gibt) mit Luthers Katechismusglas. Ja, fertigt nicht die Kansteinsche Bibeldruckerey (nebst Waisenhaus) seinen Seelenadelsbrief Jedem aus? — Und hat nicht schon D. Seiler

eine gute Bibelanstalt zum Eintreiben von Luthers Krönungskosten gemacht?

Wollen wir aber alle, etwas Ausgezeichnetes für seinen Namen thun: so frägt sich — denn es kostet wenig — ob wir nicht, den Sinesern gleich, die ihren großen Männern zu Ehren Thürme errichten, Luther zu Ehren die Kirchthürme der lutherischen Konfession als Ehrensäulen seines Namens betrachten, und annehmen wollen? Welche Menge Säulen! Ja man könnte noch weiter gehen — die Kosten lasse ich immer nicht wachsen — und so wie es Rousseaus-Voltaire's-Shakspeare's-Gassen gibt, nach Aehnlichkeit der Judengassen, Luthers- oder gar Lutheraner-Gassen in Eisleben eintaufen, es sey nun im preußischen Antheil in der Neuhälfte der Siebenhitze, oder im kursächsischen in der Vorstadt Nußbreite, oder in der Alt-, in der Neustadt, oder auch in Dresden und sonst zum Beyspiele in den verschiedenen Buchhändlergassen, welche so sehr für und von Luther leben? —

Findet ein Mannsfelder Gesellschafter die

Ehre zu winzig: so sag' ich, Herr, wenn noch neben Gassen sich ganze Länder und Kreise nach Luther nennen, was will er mehr, oder Er?

Mich stach vorigen Jahrs in der Kirche ein Frauenzimmer mit einer Nadel in den Fächer mit Namen. Ich schwur der Person, der Unterschied zwischen dem Fächer und dem peplum Minervae, worin man große Heldennamen einstickte, sey, was Namens-Unsterblichkeit anlange, nicht der größte, da auf der Erde der Boden zu ewigen Denkmälern ohnehin fehle, indem sie selber vergehe. Knätet mir nur erst eine unsterbliche Kugel; dann lasse ich Unsterbliche auf sie laufen. Und ich selber würde ohne diese niederschlagende Betrachtung mich vielleicht unsterblicher gemacht haben, als ich absichtlich thun wollen, da ich meinen mathematischen Ehrenpunkt jetzt nur darin setze, ein Ehrenmitglied an anderen Ehrenmitgliedern abzugeben.

Ich rücke nun in meine zweyte Klasse, worin ich den Deutschen einen Vorschlag ver-

sprochen, dem großen Reformator das ewige Denkmal so zu setzen, daß die Summe von 6000 Thalern und einigen Groschen keinen Pfennig ausgiebt.

Die ganze Summe, und was noch einkommen möchte, wird nämlich sicher genug auf landesübliche Zinsen ausgeliehen. Dieß ist's. Das Kapital stehe sammt seinen Prozenten nur sechs Jahrhunderte aus: so weiß ich nicht, was wem fehlen soll, Verewigung Luthern, oder Millionen uns. Man erlaube mir der Kürtze wegen, nur ein wenig auszuholen.

An und für sich kann ohnehin Luther noch keinen ausgestreckten Triumphwagen begehren, sondern vorläufig erst eine Ovazion, womit sich ein römischer Feldherr abgespeiset sah, wenn er den Krieg weder vollendet hatte, noch gegen Freye geführt. Letzteres Beydes ist Luthers Fall. Noch stehen Millionen Katholiken da. Luther krähete allerdings als Streithahn über Europa hinüber, und hoffte auf Thränen, als Petrus in Rom Christum durch Repräsentanten verläugnet hatte, aber später

wurde durch den Schmalkalder Kapaunenschnitt das leichte Krähen in feste Federn verwandelt. Man protestirte gegen weiteres Protestiren, und wie Müller nicht mit Mehl handeln dürfen, so wurde Mehlhändlern d. h. lutherischen Konfeßionisten verboten, Müller, d. h. Reformators zu seyn. Das Sprichwort verbietet auf einem Grabe zu schlafen: dennoch wurde das Lutherische zum gesunden Schlafsaale und Schaafstalle eines müden Jahrhunderts gemacht. Folglich kann Luther vor der Hand nur ovieren. Bleibt aber dessen ungeachtet nicht das Buch seiner Konsulats- und Kaiser-Wahl, worin die Nation ihre Geldsummen eingeschrieben, immer aufgeschlagen, der Reichs-Anzeiger nämlich, das goldene Buch für Luthers Adel, überhaupt ein Werk, das in späten Zeiten von ganz andern Deutschen wird studirt werden, als die es jetzt schreiben, weil man recht gut einsehen wird, daß es der beste deutsche Tacitus de moribus Germanorum ist, den man seit dem lateinischen hat? —

Wir kehren aber zum Poch- Wasch- Röst-

Schmelz- und Treibwerke zurück, zum Kapitale, das als Ehrenschuld an Luther, die Religionsoperazionskasse seyn kann, von der sich mehrere außer mir, so viel versprechen. Stehe doch die Summe nur so lange auf Kredit, als der Protestantismus selber aus: so muß sie ja, hoff' ich, da Geld wie Schnecken, Seehasen und Blumen sich mit sich selbst vermehrt, zu solchen Millionen wachsen. . . . . In der That ich sonne mich am Geldglanz. Allein eben dieser Religionsfond, diese lutherische biblia in nummis (biblisches Münzkabinet) sind's ja, was der Anhänger so wünscht. Nach den ersten Jahrhunderten stiege der Gotteskasten dermaßen, daß man eine Luthers-Bank errichten könnte und müßte; — ein Bankodirektor (ein Generalsuperindent sey es) würde angestellt und zu viele Kassirer sammt anderen Bankoffizianten — jährlich wüchse Geld und Dienerschaft — dieses schöne patrimonium Pauli entgegen dem päbstlichen patrimonium Petri gediehe zu lutherischen Besitzungen in Indien oder in Mannsfeld. Andere Dinge

würden auf die leichteste Art mit dem Luthers Kapitale verbunden, z. B. Bergwerks Kuxen; Lotterie und Lotto, u. s. w. Und endlich würde vielleicht das Schönste und Wichtigste versucht, nämlich es würde jedem Protestanten etwas von der Luthers Kasse vorgestreckt. . . . . Ich denke, dann ists genug. Ein Mann der Kredit gibt, bekommt täglich mehr Kredit; und mehr gehört zu keiner Unsterblichkeit. Luther lebt so lange als England.

Hiemit schließe ich mein kleines Ideen-Magazin ab und zu Geld wollt' ich dem corpus evangelicorum überall ersparen; — dessen bin ich mir bewußt — und sollte die Mannsfelder Gesellschaft auch nur einen Groschen Einrückungs-Gebühren meinetwegen aufwenden, so könnt' ich nichts davor. Indessen so viel erwartete das Europa, das ich kenne, von jeher von der Mannsfelder humane Society, daß sie, schreibe sie für oder wider mich, und wohne der eine oder der andere auf den 200 Brandstellen in Eisleben oder in der Siebenhitze, einem Ehrenmitgliede stets im Reichs-

anzeiger mit jener Höflichkeit etwas auf sein Magazin antworten und versetzen werden, die bisher den einzigen und daher letzten Unterschied zwischen uns und den Holländern gemacht, und unterhalten hat, welche wirklich im philologischen Fache sonst zuweilen das äußerten, was man früher in Griechenland Grobheit hieß.

Musurus,
Ehrenmitglied."

So weit Musurus. Ich würde mich ordentlich lächerlich machen, wenn ich ausführlich bewiese, daß vieles, wo nicht mehr in dessen Magazin satirischer gemeint sey, als ernsthaft; weil man den Aufsatz nur einigemal zu lesen braucht, um gerade hinter dem Feierkleide des Ernstes die Fastnachtslarve des Spaßes zu erblicken. Freylich fiel manches unter der Aufrichtung von Luthers Obeliskus weniger groß, als (wenn auch nicht kleinlich, doch beynahe) klein aus, von der Einladungs-

schrift und Einlaufssumme an, bis zu wenigen Vorschlägen ihres Verbrauchs; und Musurus Scherz und jeder Scherz verkleinert vollends alles, sogar das Kleinste. In unsern kalten, geitzigen, glaubenslosen Tagen, wo die Religion nur noch die Kabinette und Gerichtsstuben hat (nicht diese etwa jene), ist die Erscheinung herzerhebend, daß man noch des alten herrlichen Luthers, dieses Höllenstürmers vormaliger Himmelsstürmer durch ernste Thaten gedenkt, indem auf der einen Seite eine von seiner Erinnerung begeisterte Gesellschaft rastlos und muthvoll ein, anfangs so wenig versprechendes Unternehmen verfolgt, und indem sie auf der andern sich durch einen thätigen Antheil von vielen Seiten, wenn nicht belohnt, doch ermuntert sieht. Wessen Herz aus Religion und Menschenliebe die Nahrung zieht, dem quillt sie reichlich aus dem Anblicke einer gebenden Vereinigung zu, welche für einen höhern Zweck, als gewöhnliche Waisenhaussteuer, und aus höherem Triebe opfert; auch wer seine Hand nicht öffnete, muß ge-

neigt seyn, jede brüderlich zu drücken, die sich aufgethan. Eine Opferflamme entzündet die andere, und vielleicht ist der edle Schiller seine Todes- und Unsterblichkeits-Feyertage den Gerüsten zu Luthers Tempel schuldig. Auch dem Reichsanzeiger komme — bey der deutschen Staatenzersplitterung, welche nur vertiefte Gläser zum Zerstreuen, nicht erhobene zum Sammeln vorhält — sein Lob, das deutsche Unterhaus zu seyn, welches deutsche Stimmen und Ohren und Gaben sammelt.

Oft wiegt die Bewundrung mehr auf der Geisteswage, als ihr Gegenstand; und folglich könnte die Begeisterung für Luther sich selber adeln, unabhängig von Luthers Adel. Aber schauet in diesen, immer grünen Eichbaum und seine Aeste hinauf, an diesen Thurm, der immer, wenn nicht ein Leucht- doch ein Kirchthurm war mit Sturmglocken und friedlichem Glockenspiele. Nicht seinen Märtyrer-Muth acht' ich am meisten, so viel eiserner er auch war, als er scheinen kann. Denn jedes kühne Leben erscheint aus der Vergangenheit nach

dem Umsturz der Schreckensbilder nicht so kühn, und daher hat gegen die vielarmige, aus Nebeln schlagende Zukunft nur die große Seele Muth, gegen die ausgerechnete nackte Vergangenheit aber ein jeder — Luther stand noch in den witterhaften Grubenwettern, die er anzündete, und für uns entwickelte zu einer Luft. — Folglich bewundere ich's auch nicht am meisten, daß er, zu kräftig, ein bloßer gleitender Dielenglätter (Zimmerfrotteur) der Kirche zu seyn, lieber gleich Simson die Säulen angriff und umwarf. Sogar dies, daß er einen kernderben Deutschen in allen festen Muskeln und feinsten Nerven, einen Geharnischten voll Kriegslust und voll Ton- und Kinderliebe darstellte, sogar diese Gottesaussteuer reicht nicht an sein anderes, schönstes Herzens-Gut hinan, daß Er nämlich — weder ein Dichter, noch ein Schwärmer, sondern vielmehr ein vielseitiger Geschäftsseher — doch an Gott, an sich und sein Recht glaubte, und mit diesem heiligen Glauben des Rechts, ohne welchen das Leben weder Ziel hat, noch Glück, wie neben

einem Gott durch seine lange Laufbahn dreist und lustig schritt. Dieser, nur aus der heiligsten Tiefe eines Gemüths wieder in ein heiligstes Leben aufsteigender Glaube, überwindet die Welt, die fremde und die eigne, die Drohung und die Lust, und die ganze gemeinere Menschheit würde zu einer heiligen werden, ginge ihr der Gott voraus, welchen die höhere in sich mitträgt. Luther hatte jenen himmlischen Muth im Herzen, wodurch sogar sein irrdischer an Werth verliert, weil dieser dann dem Muthe von Homers Göttern, oder Miltons Engeln gleicht, die nur den Schmerz, aber nicht den Tod empfangen konnten. — O richtet doch dem Seelenmuthe Denkmäler auf, nicht blos weil er das ewig Wiederkehrende mehr auf der Menschheit als auf der Zeit thronende Pabstthum erschüttert, sondern, weil er allein die schleichenden Jahrhunderte wie mit zornigen Flügeln in die Höhe auftreibt.

Welche reine, widerirrdische, höhere Wünsche und Meinungen halten sich nicht Jahr-

hunderte lange in tausend stillen Hertzen auf — und nichts geschieht als das Gegentheil — bis endlich ein Mann zur Keule greift und jede Brust aufspaltet, und dem Himmel so viel Luft macht, als die Hölle vorher hatte.

Wir kommen auf das Denkmal endlich. Was will überhaupt irgend eines? Unmöglich Unsterblichkeit geben — denn jedes setzt eine voraus — und nicht der Thronhimmel trägt den Atlas, sondern der Riese den Himmel. Sind die Thaten nicht durch Mund oder Schrift in die Welt übergegangen: so ist die Ehrensäule nur ihre eigne; und der goldne Name oben müßte, wie der zufällige Bleystiftsname unten wirken, den die vorüberlaufende Kleinheit daran schreibt. Luther vollends — dessen Siegszeichen Länder und Jahrhunderte und dreyßigjährige Kriege sind — braucht wenig, als ein blitzendes Wagengestirn am deutschen Himmel stehend, ja aus gleichzeitigen Sternen damaliger Zeit als Polarstern übrig geblieben. Es gibt also nur zweyerley Denkmale — da das dritte sich der Thaten-

Mensch selber aufrichtet auf Jahrhunderten, durch ein Jahrhundert — nämlich nur zwey körperliche. Das erste in der Erscheinung gemeine, trägt der Seelentriumphator, oder ein Donnermensch wie Luther selber an sich den Leib. Das ehrwürdige Streben der Menschen, nach Reliquien eines geheiligten Menschen — das ich durch eine längere Untersuchung ehren will als hier Zweck und Raum zuläßt — wirft Abendstralen auf das erste Denkmal das einer großen Seele die Natur selber mitgegeben den Körper, und dieser zieht alles in seine verklärende Nachbarschaft. Wie Heiligenleiber die Andacht fremder Seelen nähren, die sie vielleicht der eignen erschwerten: so umschließt das Grab eines großen Mannes die wahre Reliquie, welche, zumal an Jünglingen, die Wunder der Stärkung und Heiligung thut. Wenn die Griechen ihren Themistokles in Magnesia auf dem Markte begruben, und den Euchitas zu Platäa im Tempel Dianens; wenn sonst die Christen ihre Kaiser und Bischöfe in die Vorhöfe der Tempel; und wenn ein Heiliger

und ein Altar immer zusammenkommen: wär' es nicht ein seelenweckender Gebrauch, wenn Herz- und Kraftmenschen, die gegen die Zeit Sturm gelaufen, die ganzen Länder und Zeiten Angelsterne, Schutzengel oder Huldgötter gewesen, für ihre Ueberreste in den Kirchen ihre letzte Stätte fänden? — Ja, ließe einmal Deutschland gemeinschaftliche Hauptstädte, und darin etwas höheres als eine Westminsterabtey — weil in diese Rang und Reichthum eben so wohl führen, als Werth — nämlich eine Rotunda großer Todten bauen und einweihen: wohin könnte der Jüngling schöner wallfahrten und sich mit Feuer für das kalte Leben rüsten, als zu und in diesen heiligen Gräbern?

Ich hoffe nicht, daß die medizinische Polizey, was das Begraben in Kirchen anlangt, ihre Paragraphen aufschlägt und mir entgegen hält, daß die genialen Leiber eben so stänken, wie dumme. Denn falls nicht mehrere Menschen in jeder Kirche begraben werden, als das Paar Unsterbliche, die ihr ein Jahrhundert

ums andere liefert: so halten die Kirchgänger schon die Luft aus, womit jene zurückwehen. Auch hätte weder den Dom, noch die St. Nikola's Kirche noch die haberbergische in Königsberg, das Selbstgebeinhaus, womit der alte Kant sich zuletzt auf der Erde umherschob, bedeutend verpestet, wenn es in einer davon da untergekommen wäre*). Jetzt wird der Zweck eines orientalischen Königs, der sich 12 Gräber machen läßt, um das geheim zu behalten, worin er liegt, bey großen Menschen noch leichter dadurch erreicht, daß man gar keines weiß, und wenn sich fünf Städte um des Cervantes, und nach Suidas neunzehn um Ho-

*) Doch wurden seine Manen von Königsberg auf eine andere Weise würdig geehrt, die mehr griechisch und philosophisch ist. Wenn Epikur und ein anderer Philosoph selber in ihren Testamenten etwas aussetzten, damit sich an ihren Geburtstagen die Jugend auf ihren Gräbern lustig machte: so wurde ohne Kants Zuthun die Veranstaltung getroffen, daß sein Wohnhaus zu einem guten Kaffe- und Billiardhause eingerichtet worden, worin die Jugend vornehmlich die akademische, durch Abschauung ihrer Anspannungen sich freudig an den großen Mann erinnern kann, dem sie das Haus zu danken hat.

mers Geburtsstelle stritten: so können wir uns dadurch auszeichnen, daß sich vier und zwanzig um die Begräbnißstelle eines großen Mannes zanken.

Das Denkmal der zweyten Gattung, das einzige, das die Zeitgenossen setzen, ist das künstlerische, wovon eigentlich hier für Luthers Namen die Rede ist. Was sprach denn bey den Alten die kolossale Statue, der Portikus, die Ehrensäule, der Ehrenbogen, der Ehrentempel aus? Gleich der Schauspielkunst, zwey Ideale, ein geistiges durch ein plastisches. Denn ein Denkmal ist etwa nicht der bloße Metall-Dank der Nachwelt — der besser auf einer Goldstange dem Lebenden oder dessen Nachkommen zu reichen wäre; — es ist auch nicht der bloße Herzenserguß der dankbaren Begeisterung der viel besser mit Worten, oder vor dem Gegenstande selber strömte, — auch nicht bloße Verewigung für die Nachwelt, für welche theils er selber besser und Ein Blatt Geschichte länger sorgt: — sondern ein Denkmal ist die Be-

wunderung, ideal, d. h. durch die Kunst ausgedrückt. Eine jährlich vor dem Volke abzulesende Musterrolle großer Muster wäre noch kein Denkmal, aber wohl wäre eine pindarische Ode eines, in Griechenland abgesungen. Schillers Geburtstagfest, das durch Darstellung seiner Götterkinder begangen werden soll, erhebt sich künstlich zu einem Denkmale durch eben diese Kinder, die den Vater vergöttern. Doch ist das Gemälde, — am stärksten aber ist die Bildsäule und die Baukunst, welche beyde stets das Große leichter verkörpern, als das Leichte und Kleine, und welche die gegenseitige Nachbarschaft und Vereinigung ihrer Wirkung verdienen, wie der Leib und die Seele einander, d. h. die Bildsäule und der Tempel — das rechte Mutterland der Denkmäler. Die Bewunderung, sagt' ich, nicht die Erinnerung — welche ein platter Leichenstein, eine jährlich erneuerte Holzstange mit einem schwarzen Namensbrettchen oben, und am Ende eine Schandsäule auch gewährte — sie darzustellen; aber dieß vermag nur eben

die Kunst, indem sie aus ihrem Himmel der Göttergestalten eine sichtbare herunterschickt und jene Gefühle des Großen in uns entzündet, in welche wir die aufgeflogene, den Gegenstand des Denkmals, im göttlichen Rausche der Bewunderung hineingeben. Ich stehe vor der Pyramide, vor dem Obelisk: wie von einem Liebes- und Zaubertrank berückt, schaue ich weit in eine kolossale Welt hinein und darin sehe ich nun eben den Menschen groß und glänzend gehen, dessen bloßer Name an dem Denkmale steht. Erhebt einen Säulentempel in die Luft und schreibt darauf: Luthero! so ist's genug und sogar sein Gesicht entbehrlich, das mit etwas fetter Mönchsschrift geschrieben ist; — die sichtbare Ehrenkirche führt schon den Kraftpriester der unsichtbaren heran vor unser Herz. Die eigne Gestalt des Gedenk-Menschen ist folglich dem Denkmale nicht nothwendig, ja — z. B. die von Voltaire durch Pigalt — sogar schädlich, wenn sie nicht von der Taufe der Kunst die Wiedergeburt empfangen hat; daher die Griechen die

Uebergröße der Lebensgröße für ihre Statuen wählten. Wie wenig man ähnlich, oder gar ikonisch abbilden will, sieht man daraus, daß man nicht statt der Bildsäulen, welche durch Nacktheit und Marmorglanz stets größer erscheinen, lieber verjüngte macht, sondern sich der ähnlichen Zwerg-Statuen bey Fürsten und Großen enthält. Man stelle eine Spiegelstatue, nämlich ein Wachsbild, sogar in realen Gewänderwindeln, in einen Ehrentempel: so ists so viel, als geriethe der lebendige Gegenstand selber als Spatziergänger in seine Vergötterungskirche. Nur die Kunst spricht durch einen äußern Menschen den innern aus; darum baue sie das Tabor der Himmelfahrt im Prunktempel.

Um desto weniger thue das Denkmal im Feyerkleide der Kunst Wochentagsdienste des Nutzens, z. B. als Schul- oder Waisenhaus; eine Misheyrath der Kunst und des Bedürfnisses, die man bey den Barbaren und auf dem römischen Marsfelde wieder findet, wo die heiligen Ruinen zu Viehtränken und Wäsch-

stangen niedersinken, die größten Prunkzimmer, welche die Erde trägt, sind leer und ohne Stuhl und Tisch, Raphaels Stanzen. Wer wird unter dem Fluge der Bewunderung daran denken, was sie eintrage?

Und was ist aller Vortheil so, oder anders ernährter, oder unterwiesener Armen gegen die Himmelsbeute, wenn an einer kräftigen Jünglings-Seele im Unsterblichkeitstempel, wie in einer lauen Frühlingsnacht, alle Knospen aufbrechen und duftend auffahren — wenn die Statue eines großen Menschen mit Memnon's Tönen ein großes Herz anspricht und erweckt, und es zurecht weiset für ein langes Leben; — und wenn ein Sonntag sechs Wochentage bestimmt und heiligt?

In der geistigen Welt ist die Wirkung so oft größer, als die Ursache wie umgekehrt, und eine Maria gebiert einen Gottmenschen; daher gibt's in ihr keine andere Elle und Wage, als das Höchste, das eben jede verschmäht. Die Erde ist ein Gottesacker voll Scheinleichen, es wehe ein lebendiger Hauch, und eine

Welt erwacht. Er weht aber im Kunsttempel eines großen Mannes. —

Wenn der Zeit eine Religion nach der andern, und eine Götterlehre nach der andern untergeht, die die Menschen zu Geistern macht: so bauet wenigstens Menschentempel, worin die geistigen Großen an das Größte erinnern und das Bewundern ans Beten. Schlösser in Aether sind besser als die Luftschlösser.

Möge Luther — dieser geistige Donnermonat — uns auch hierin reformiren und beleben, obwohl nur mit dem Regenbogen seines Denkmals, und die deutschen den Griechen nacherziehen! — Ohne Denkmäler für Unsterblichkeit gibt's kein Vaterland, aber freylich auch ohne dieses nicht jene. Soll der gemeinen Vergötterung, oder Versteinerung der Fürsten und Reichen nicht die höhere Apotheose regierender und reicher Geister das Gleichgewicht halten? Soll nichts verewigt werden als ein Name, den wir vergessen oder unkennen? Wenn man Griechenland auf allen Wegen und Höhen nur durch stille Sternbilder

der entrückten Unsterblichkeit ging, und wenn das Auge und das Herz voll Feuer und manches zu einer Sonne wurde, die der Tod in jene schimmernde Reihen selber einsetzte: so begegnen wir auf physischen Höhen, nur geistiger Erniedrigung, und wie von Heeren, werden die Anhöhen von zerstörten Missethätern besetzt, und der einzige Sokrates-Genius, der Nein zu uns sagt, ist der Nachrichter. Aber nicht die Furcht, nur die Begeisterung thut Wunder, nicht der Brechwein, sondern der Wein berauscht; und welchen der Galgen bessert und hebt, ist fast schon an ihm.

O! Werft lieber, wie der Russe, auf eine Gestalt in Verzuckungen das verhüllende Tuch, und nehmt von einem glänzenden Angesicht die Mosisdecke, als das ihr beydes umkehrt und Gebrechen lieber als Kräfte fortpflanzt!

Die reinste Empfindung hienieden, sagt Chateaubriand, ist die Bewunderung; und zugleich setze ich hinzu, die wirksamste in den edlern Lebenstheilen. Ein versinkendes Volk erstickt das heilige Feuer der Achtung in Mo-

derasche; je weniger Achtung für andere, desto weniger für sich, und umgekehrt. Darum heißt es: ein Volk heiligen, wenn man es achten lehrt; und darum wärmt die Opferflamme auf dem Altar Eines Menschen das Leben ganzer Zeiten aus. Aber nur auf Stein, es sey der Statue oder des Tempels, brennt dieses Feuer. Auf dem bloßen Druckpapier wohnen alle Völker und Zeiten, mit ihrer todten Unsterblichkeit; hingegen das steinerne Denkmal trägt einen Helden aus dem Heer auf den Sonnenthron, der eine Welt auswärmt. Auf dem Papiere bewundert nur der Einsame; hingegen vor dem Denkmale wird die bewundernde Menge begeistert, nicht das Licht, sondern die Wärme wächst, unaufhörlich zurückgeworfen, in menschenvollen Sälen, weil das Gewissen die Herzen ähnlicher macht, als die Anlagen die Köpfe.

Darum könnte das Schauspielhaus — welches beynahe das einzige Olympia, Forum und Ober- und Unterhaus ist, das uns zu einem Volke für Eine Flamme sammelt und

verdichtet — das schönste deutsche Pantheon werden, wo die Nazion ihre Unsterblichen thronen und zurückglänzen, und ihre Opferflammen zu Einem Feuer und in Einen Himmel steigen sieht. Darum ist's so erfreulich daß einem andern Reformator auf der Bühne, die er selber umgeschaffen, die Trauer- und Hochzeitfackeln angezündet werden, dem ewigen Schiller. Nicht Er am meisten, der den Mondregenbogen der brittischen Reflexionspoesie zu einem Sonnenregenbogen, wenn auch nicht zu einem reinen Phöbus entzündete und den dichterischen Zauberkreis wenigstens durch ein unendliches Zaubervieleck ersetzte, sondern Er, welcher der Kunst den Künstler opfernd, lieber aufflog als nur fortflog und untere Ferne und obere Kälte gern mit höherer Bahn bezählte, so, daß sogar seine spätern Irrthümer nur Opfer sind, wie seine früheren Fehltritte nur Fehlflüge. Aber doch wird ein Herz, das Thränen um den hohen Menschen und Gedanken für die Ewigkeit hat, seine Todtenfeyer am schmerzlichsten und am innigsten begehen

müssen, wenn es bedenkt, daß Er unter allen deutschen Dichtern gerade mit der Leichenfackel, die nun auf Ihm brennt, am weitesten in die andere Welt hineinleuchtete und schon mit Seinem jugendlichen Frühroth das Schattenreich glänzend färbte. Nun zieht er hinter den Abendwolken des Lebens, worauf er so oft Morgen= und Abendroth (für den Dichter nur Ein Roth) geworfen — und das dankbare Auge kann auf nichts sehen als auf seinen Flug und seine Flucht. Die aus verschiedenen Höhen einander entgegen ziehenden Wolken der Urtheile werden bald verfliegen; und sein Stern wird alsdann, sowohl unbewölkt, als unvergoldet, lichtrein am ewigen Himmel gehen.

X.

Das Glück auf dem linken Ohre taub zu seyn.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, der das oben gedachte Glück schon von Kindheit an genossen, wird sich für belohnt ansehen, wenn er durch ihn einige Leser der Zeitung für die elegante Welt, die vielleicht Jahre lang' einhörig, wie Kant einäugig gewesen, ohne es zu wissen, anreitzt, daß sie ein Ohr nach dem andern zuhalten, um zu erforschen, ob etwa eines davon die Gaben meines linken habe.

Außer der Wasserspitzmaus — die bekanntlich im Wasser die Ohren mit Klappen schließen kann — und außer den Fledermäusen mit Ohrdeckeln, wüßt' ich niemand, am wenigsten Menschen, welche ähnliche — den Augenliedern gleiche — Ohrenlieder hätten; fast jeder hört, und zwar selten die angenehmsten Sachen. Ist man hingegen mit einseitiger Taubheit versehen, so wird leicht — mit Einem Finger — zweyseitige auf so lange als mans braucht, zusammengebracht; besonders sieht der Einhörige vier Plätze — gleichsam vier Freudenwelttheile — vor sich aufgethan, den Musiksaal, das Schauspielhaus, das Gesellschaftszimmer und das Bette.

Ich will, wenn es verziehen wird, die Leser in die vier Pfähle meines Himmels hinein führen, mögen auch sie einige taube Blüten der Freude pflücken.

Einseitige Taubheit ist in einem Musiksaale, wo man weniger Ton- als Mistonkünstler zu genießen bekomnt, vielleicht so

schätzbar als starkes Gähnen. Nach Haller ist man so lange taub, als man gähnt, und die gütige Natur schreibt also selber das Gähnen als das nächste Schirmmittel gegen langweilige Einwirkungen vor. Ein Einhöriger aber erreicht denselben Zweck, nur aber viel höflicher, wenn er die Hand, anstatt vor den Mund, unter leichtem Vorwand vor das Hör-Ohr hält, wie ich und solange aufmerksam ausruht, als das Zerrtonstück dauert. Göthe wünscht den Zuhörern Unsichtbarkeit der Spieler, nämlich ihrer Geberdung; wer nun noch Unhörbarkeit künstlich dazu setzen kann, hat, glaub' ich, alle Vortheile verknüpft, die von schlechten Konzerten zu ziehen sind. In guten gewinnt ein Mann, der steht und geht, noch größere durch Einhörigkeit; denn er kann, so oft neben seinem gesunden Ohre Lob- und andere Sprüche wie Prosa die zarte Poesie des Tönens stören und quälen, sich leicht so gut wegstellen, daß er der rohen Klapperjagd neben sich geradehin das todte Ohr zukehrt.

Im Schauspielhause ist Einhörigkeit

noch nöthiger, ja unschätzbar; nicht nur, weil sich oft das Tonspiel mit dem Schauspiel vereinigt — folglich der vorige Vortheil mit dem folgenden — noch auch bloß, weil beyde Künste die Einzigkeit haben, (welche die Tanzkunst durch Figuranten vermeidet), daß Meister und Schüler zugleich (es müßten denn jene fehlen) Ein Kunstwerk verknüpft gebähren — noch etwa, weil es hundert Gründe dafür giebt — sondern hauptsächlich, weil unzählige dafür da sind, indeß Einer hinreiche für alle. Es haben nämlich nicht nur mehrere Personen, welche ihre Logen auf ganze Jahre miethen, die gute Bemerkung gemacht, daß es bey den meisten Trauer- oder gar Schau- oder vollends Lustspielen wenig mehr zu gewinnen gebe, als im Grec-Spiel, im Pochspiel und im Sticheln, sondern auch ich, aber ohne über Nachtheil zu klagen. Denn mit einem Finger, der sich ans rechte Ohr anlehnt, halt' ich mir den Poeten und seine agirenden Truppen so gut vom Leibe, als ob ich warm zu Hause säße in der Vorstadt, ungemein heiter aus-

sehend und wohl verschanzt. — So oft vollends in der Oper die Musik aufhört, so eilt niemand mehr als ich mit der Rechten — womit die anderen klatschen — ans gute Ohr und mauert die heilige Jubelpforte der Töne, z. B. eines Mozarts so lange damit zu, bis das Sprechen etwas nachgelassen; — aber eben dieser herrliche Wechsel zwischen zwey Ohren macht mich vielleicht zu einem leidenschaftlichern Opernfreunde als ich öffentlich gestehen darf. Le Sage, ein Liebhaber der Pariser Bühne, setzte, als er ganz taub geworden, die Besuche derselben fort und schöpfte den alten Genuß daraus, zum Erstaunen Vieler; ich aber erkläre mir's ohne Mühe aus dem Vorigen. Ich habe sogar einen wackern Geschäftsmann gekannt, welcher, um kein Schauspiel zu versäumen, in jedes mit seinem Aktenpack unter dem Arme kam, sich ins Punschzimmer setzte, und da so lange neben seinem Glase seine Akten durchging, bis das Stück geendet war und er sich erfrischt und neu belebt mit andern Zuschauern nach Hause begab.

Ja wäre bey der jetzigen Bühnenverbesserung nicht — nach dem Muster der Orientsfürsten, welche ihrem Weiberrathe der 500 jungen, nur Männer zu Verstehern geben, die keine sind, sondern stumme, taube, und beynahe (als Zwerge) unsichtbare — eine Bühne zu erbauen möglich, welche die Spieler durch perspektivische Künste in eine so abgemeßne Entfernung von den Zuhörern stellte, daß diese sich wirklich täuschten und nichts zu hören und zu sehen dächten?

Nirgends ist aber wohl parzielle Taubheit von größerem Nutzen, als da, wo sie am häufigsten anzuwenden ist, im Sprech- oder Hörzimmer, das größte auf der Erde, wenn sie es nicht selber ist. Da es auf der einen Seite so unschicklich ist, einen Nebenmenschen mitten in seiner Rede stehen zu lassen und davon zu gehen — oder auch ihm ganz laß und abgespannt zuzuhören — oder vollends vor seiner Unterhaltung beyde Ohren zuzuhalten — und da doch auf der andern Seite in mehreren deutschen Reichskreisen und Zirkeln und cercles fast an jedem Abend Dinge gesagt

werden, an welche man sich den Morgen darauf mit der größten Langweile erinnert: so kenn' ich kein größeres Glück, ich meine keine schönere Ausgleichung zwischen Selbst- und Menschen-Liebe als linke Taubheit; vergnügt und munter ruh' ich vor meinem gesprächigen Nachbar auf der Hand mit dem rechten Ohre, um es zu decken, und betreibe ohne Händel und Skandal (das Vexierohr halt' ich ihm offen hin) meine innern Angelegenheiten während der auswärtigen.

Dieß alles muß jetzt viel weitläuftiger gesagt, und dann wiederholt werden.

Jeder hat Stunden, wo er klagt, daß sie ihm langweilig hinflössen, weniger wegen Mangel an Gesellschaft, als wegen Daseyn derselben. —

Jeder hat gesellige Tage, die er Novemberhefte des Lebens nennt, um figürlich und beißend zu seyn— er will nämlich damit entweder sagen, jede Sache werde in Gesellschaften zweymal gesagt, gleichsam von Doppelspahten gezeigt, oder sonst etwas. —

Jeder Deutsche hat Jahre, wo er über neue Auflagen des Vademekums in Gesellschaften ergrimmt — über die mündlichen Geschäftsbriefe der Geschäftsmänner — über die langweilige Theaterjournalistik des Kriegstheaters. —

Jeder Deutsche hat seine Zeit, wo er wünscht, die übrigen Deutschen möchten sich mehr aufs Reden legen, da sie ungleich den Kindern, früher schreiben als sprechen gelernt, und wo er auf Sprechklubs in London und auf bureaux d'esprit in Paris für sie dringt, damit sie, sagt' er, eine lebendige Sprache mehr lebendig als zu todt reden, und nicht, wie Muscheln, die besten Perlen erst durch langes Modern aufdecken und hergeben — —

Und so weiter; denn jeder Deutsche klagt hauptsächlich, daß der andere gesellig lieber Erzählungen mache als Bemerkungen — lieber fremde Einfälle als eigne — lieber die längsten Erzählungen als schöne — lieber Berichte als contes — lieber Stichworte des Spiels als sonst ein gutes Wort. —

Wird gar von Amts=, Huldigungs=, Kanzelrednern oder von dem Bruder Redner (einem sehr ernsten frère terrible) gesprochen: so sind die Klagen wirklich herb. — — —

Aber hier liegt nun die Schuld (darauf sollte, die lange Periode wo möglich führen) viel weniger an den Sprechern als an den Hörern selber, welche, anstatt wie gute Barometer, nur eine Oeffnung zu haben, zwey Ohren öffnen und folglich Luft einlassen. Ein Mann aber mit einhörigem Ohr — das er so leicht zumacht als ein dummes Buch — schätzt geselligen Verkehr. Kann er denn nicht — dieß weiß er — mitten unter gedachten Reden wie zufällig, ans Hör-Ohr den Stockknopf legen — oder den Kopf auf die Hand, oder es sonst verschließen — oder ohne es zu thun, sich umdrehen und jedem sein geschloßnes Ohr zuwenden, und dadurch so glücklich werden, als wenige? — Wie seelig war ich in oft den vornehmsten Männerzirkeln, wo als in Epikurs= und Augias=Ställen die kothigsten Anekdoten aller Art umliefen, wenn ich nichts als

mein blindes Ohrthor zeigend, in meinem zugemauerten Konklave mitten unter moralischen Sterkoranisten die köstlichsten biographischen Madonnen erzeugte und anbetete! — Aehnlicher Weise durften sonst in Jülich und Berg (einige Dörfer ausgenommen) Protestanten an katholischen Heiligen-Tagen, nach Reichsgesetzen, nur arbeiten, wenn sie Thüren und Fenster verschlossen. — Wie wurd' ich oft von mancher Erzählung gelabt, wenn sie lange und langweilig genug war, daß ich während ihres Verlaufs, mit offenem Gesicht am verschloßnen Kopf heiter am neuesten Druckbogen fortarbeiten konnte z. B. an diesem! Wurd' ich dann wieder, wie ein Siebenschläfer und Epimenides wach, so umzog mich eine verjüngte Welt, und frische Gespräche versuchten ihr Heil.

— — Hier komme ich leider scheinbar in den Fall der Buchhändler und Fürsten, welche das Allgemeinste oft als Herold dem Bestimmtesten vorausschicken, die Ewigkeit dem Markttage, wenn ich auf die Partie Ohren-Körke oder Hörschirme aufmerksam und begierig mache,

welche mir ein abgedankter Vielkünstler, der lange auf Bühnen, Flöten, Karten und Weiberherzen gespielt, als Faustpfänder einer kleinen Schuld auf dem Halse gelassen. Die Schirme (dem Anfühlen nach von Resina mit etwas Baumwolle) sind gut und geschmackvoll genug. — Meine Adresse ist: J. P. F. Richter, Legazionsrath, in Hrn. Registrator Schramms Hause in Bayreuth. Als mir der Tonkünstler dieser geselligen Still-Leben die mündlichen Empfehlungen derselben vormachte, versucht' ich einige von den Schirmen dem Ohre ein, und fand sie bewährt. Der Künstler erzählte noch zu ihrem Vortheil, er habe, da er leider alles leichter bey sich behalte, als ein Geheimniß, zwey seiner Sperröhren, als er in die Loge zum □ △ L — aufgenommen worden, aus Meineidsangst zu sich gesteckt, und damit kurz vor dem Vortragen der Geheimnisse, sich die Ohren gleich Zähnen so wohl plombirt, daß er kein einziges vernommen, sondern noch bis diese Stunde seinen Schwur spielend erfülle; ja er stehe, setzt' er

hinzu, jedem kühn zur Rede, der ihn probiren wolle, ob er etwas wisse. So viel ist gewiß, daß man mit dieser Ohrklausur — oder diesem Ton-Ableiter — Ohr-Portier — jedem, welchen hohen Standes er auch sey, auf der Stelle Schweigen auferlegen kann, er mag noch so laut fortreden; der Mann ist ein e-muet (stummes E) für mich und kann nicht einlaufen in den gesperrten Hafen der Gesellschaftsinsel. — — — Jetzt aber zum Wichtigern zurück!

Da wohl der Vortheil kein Publikum in der Welt interessirt, daß ich schon von Natur zur Höflichkeit geschaffen bin, nämlich als Linkstauber jeden an meiner Rechten, als der Hör- und Windseite gehen zu lassen, um doch in Diskurse zu gerathen: so bitt' ich die Welt, sofort den vierten Nutzen der Einhörigkeit zu betrachten, und mit mir an mein Bette zu treten, wo ich liege — aber eben auf dem Hör-Ohr — und folglich nicht einmal merke, wie viel eintreten.

Je näher man dem längsten Schlafe kommt,

desto mehr achtet man das Vorschlafen. Einem alten Manne wäre daher mein linker Vorzug mehr zu gönnen; seinen Regenschirm muß er ja zugleich gegen Schnee und Hagel tragen. Es sey nun, weil der Schlaf ein Vorspiel und Vorzimmer des Todes ist, welcher alle Sinne früher schließt als das Ohr, oder weil man in jenem (wie in diesem) die Augen zumacht, auf Augenschluß aber (nach Eschke's Bemerkung) leiseres Hören folgt, oder weil der schlaue Greis mehr befürchtet und mithin behorcht, genug er kann wenig schlafen vor Lärm. So bedeutet es nasses Wetter, wenn Thüren und Fenster nicht zugehen. Hunde — Mäuse — Wirthshausgäste — Redutenwagen — der eigne Athem, der zu laut wird — alles weckt den Mann und wacht um ihn; die Frühlingsstürme, die ihm nicht viel Blumenstaub ins welke Leben wehen, sammt den Passatstürmen der Nachtwächter, brechen in seine Ohren ein und stehlen den Schlaf. Ich hingegen mit der Gabe, ein Ohr weniger zu haben, lege mich (außer in verdächtigen

Zeiten und Orten) auf das behaltene und höre nichts mehr, sondern nur Träume — am Janustempel des Lebens sind die Flügelthüren geschlossen — der allgemeine Friede kehrt ein — und das Uebrige ist aus.

XI.

Ueber Charlotte Corday *).

Ein Halbgespräch am 17ten July.

Der regierende Graf von —ß, hegte eine solche Liebhaberey für sittliche Heroen, daß er einen Bildersaal ihrer Gestalten und eine Bibliothek weniger von großen Schriftstellern, als über große Menschen unterhielt, und daß ihm ein Messias theuerer war als eine Messiade,

*) Zuerst gedruckt im „Taschenbuch für 1801. Herausgegeben von Fr. Genz, J. P. und Joh. Heinr. Voß."

und Plutarch lieber als Tacitus. Er war und handelte selber in Paris so lange bey dem Niederreißen der Bastille mit, als die Stadt noch nicht in eine größere durch die Bergparten verkehrt war. Da ich nun wußte, daß er nach seinem weltlichen Heiligenkalender die Geburts=, Todes= und Thaten=Feste großer Menschen feyerte — zu welcher stillen Feyer er nichts gebrauchte, als ihre Geschichte, ihr Bild, und sein Herz — und daß er folglich auch das unbewegliche Jubelfest von Corday's Todestag den 17ten July begehen würde; — und da mir ferner bekannt war, daß man ihn in seinem unausgesetzten Allerheiligen=Tag doch immer stören würde, man komme, wenn man wolle: so ging ich am 17ten Abends zu ihm, wiewohl bloß um meinen in ein historisches Bildniß der Tagsheiligen Corday verwandelten Auszug aus dem Moniteur darzubringen und vorzulesen. Eigentlich brachte ich ihm weniger eine Gabe als ein Opfer, da ich unter dem Zusammenstellen mich von dem Moniteur 1793 mit unbeschreiblichem Ekel vor

der damaligen Bluttrunkenheit der Blutdürstigen Bergpartey, vor deren leerem betrunkenen Schwatzen, Poltern und Taumeln mußte erfüllen lassen.

Als ich ankam, traf ich schon seinen Regierungspräsidenten bey ihm an; — einen rechtlichen kühlen Mann, der Zeit und Raum gefunden, zwischen seinen Aktenstößen sogar Kants metaphysische Sittenlehre aufzulegen, und aufzuschlagen — er schien seinen regierenden Herrn fast nur zu besuchen, um ihn zu bekriegen und abzusetzen in der Philosophie. Indeß eben weil nur die poetischen Grundsätze des Grafen, nicht aber dessen befestigt-fortdringenden Handlungen den prosaischen Grundsätzen des Präsidenten zuwider liefen: so schloß sich dieser aus Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zugleich desto fester an sein (jetzt nicht mehr unmittelbares) Reichsfürstchen an und an den Kampf mit ihm.

Bey meinem Eintritt war das Gemälde der Disputa schon auseinandergerollt. „Girtanner schrieb — so sagte der Präsident —

folgendes mit Recht:" „Maria Anna Charlotte Corday aus Saturien des Vignaux (in der Nieder-Normandie) ist noch verabscheuungswürdiger als Marat, weil er nur Meuchelmorde veranstaltete, sie aber einen begieng, und weil der Zweck kein Mittel heiligt."

Etwas widerwärtig trat das Zitat mir und dem Cordays Tage aus dem July- oder Ernte Monat und meiner in der Tasche mitgebrachten Geschichte derselben, entgegen. „O Gott! sagt' ich (mit jener umgestürzten Ueberfülle von Ueberzeugung, die eben darum vor Strom es kaum zu Tropfen bringt) Gerade umgekehrt!" —

Da es schon bekannt ist, daß der Präsident nicht nur aus meiner Antwort sondern auch überhaupt aus mir als Weltweisen nichts machte: so führ' ich gern zu seiner Rechtfertigung an, daß er es mit mir als Poeten gut meinte, da er einen ordentlichen Dichter nicht für unwürdig erklärte der einkleidende Schneidermeister eines philosophischen Schul- und Lehr-Meisters zu werden und als der wahre

Volkslehrer dem Haufen manches zu versinnlichen was der Meister vom Stuhle zu sehr vergeistigte, so daß seine Schreibfeder, indeß die philosophische als Schwanzfeder hinten den Vogel steuere, als Schwungfeder im Flügelknochen ihn hebe.

Darauf fuhr ich ruhiger fort: „Das Veranlassen des Mordes scheint niedriger zu seyn als jedes Begehen desselben, weil es feiger ist — weil es zwey fremde Leben aussetzt — und weil es die dringende und die mordende Seele zugleich vergiftet. Und wenn eine öffentliche uneigennützige, kriegerische, das eigne Leben absichtlich hingebende Hinrichtung ein Meuchelmord ist: wie nennt dann Girtanner einen heimlichen, bezahlten, gefahrlosen Mord?"

Der Präsident fragte lächelnd: „ob man das fremde Leben opfern darf? — Ja ich möchte vorerst wissen, ob nur das eigne wegzugeben ist. Kann die Sittlichkeit ihre eigne Aufhebung durch den Tod gebieten, und sich durch eine Handlung das Mittel (was unstreitig das Leben ist) benehmen, sich zu wiederholen? Denn

der Glaube an ein zweytes Leben kann die unbedingten Moral-Mandata ohne Klausel für das erste nicht leuterieren, und reformiren. Wohl ist Wagen des Lebens erlaubt, aber nur bey der Möglichkeit seiner Erhaltung, nicht bey der Gewisheit seines Verlustes."

„Meiner Antwort — sagt' ich — thut es vielen Vorschub, daß ich geradezu läugnen kann, es habe noch irgend jemand sein Leben geopfert; denn da die Natur es jedem ohnehin abnimmt, so kann er nur Jahre und Tage hingeben, nicht aber das heilige unschätzbare Leben selber; ja er legt auf den Opferaltar eine Gabe von einem ihm unbekannten Gewicht, vielleicht ein Jahrzehnd, vielleicht eine Stunde. Und wird denn nicht alles rechte geistige Leben eine vergiftete Hostie für das körperliche? Ist nicht sogar jeder Schacht und jede Handwerksstube ein Walkboden und Darrofen des Körpers, so daß nur das Thier-Leben die rechte und längste Spinnschule für die Parze Lachesis bliebe? — Am Ende hätte man nach einer solchen philosophischen Heils-

Lehre, die hypochondrische Berechnung über die Einbusse einiger Lebensstunden bey jedem einzelnen kleinen Opfer für den andern durchzumachen, — die Tugend liefe auf Hufelands Rath länger zu leben hinaus, und man müßte Arzneykunde studieren um nicht verdammt zu werden. — Wenn auch gleich einige Philosophen die Tugend wie einen Prozeß nicht gern mit der Exekution anfangen, sondern gelassener mit münd- und schriftlichen Verhandlungen: so kenn' ich wieder andere, z. B. Sie und Regulus, welche wie dieser in der Wahl zwischen gewissem Tode und Meineide, doch lieber die Abkürzung ihres moralischen Spielraumes erwählten. Aber wozu dieß alles? Entweder ist von äußerem Erfolge die Rede — sodann kann die Innerlichkeit (Intension) des Lebens, die Ausdehnung (Extension) desselben so freygebig vergüten, daß eine Todesstunde, welche Völker beseelt, und begeistert, ein kaltes thatenloses Jahrzehnd überwiegt — oder es wird vom Heiligsten gesprochen; dann setzt die Sittlichkeit, hoff' ich, nicht Vernichtung,

nicht einmal Unsterblichkeit voraus, sondern Ewigkeit. Der Engel in der Menschheit kennt wie Gott immer seinen ewigen Wohnhimmel, keine Zeit und Zukunft, oder irgend eine Sinnenrechnung; dieser Engel nicht nach und von Jahren wachsend, da es in der Ewigkeit keine gibt, ist aus Gewohnheit blind gegen die gefärbten Schatten, und Nachtschatten der Endlichkeit, weil sein Blick sich in der ewigen Sonne verliert.

Der Krieger, sagte der Graf, der auf eine Miene beordert wird, damit er den Feind dahin locke, und mit ihm zugleich auffliege, hat nur meine Bewunderung, wenn er es weiß und doch stirbt.

„Zu schließen wäre vielleicht daraus, erwiederte der Präsident — entweder, daß demnach es ganz und gar keinen Selbstmörder mehr gäbe, oder daß jeder einer, nur subtiler wäre. Aber eine schwierigere Untersuchung steht uns bevor — Nämlich, mit welchem Rechte erhebt, frag' ich bey Corday, ein Mensch, der kein vom Ganzen angenommener Richter

ist, sein einsames Privaturtheil zu einem unerwarteten Kabinets-Befehle und zu einem Todesurtheile, daß er noch dazu selber, ohne jemand zu verhören oder zu befolgen, in demselben Nu ausspricht und vollstreckt, wie Corday als Scharfrichterin eines Scharfrichters that? Welcher Heinrich ist denn vor seinem Ravaillac geschirmt? Ja, wie dieser*), irrte Marats Mörderin, und griff zugleich in Zweck und Mittel fehl, wiewohl keiner eines adeln kann. Denn sie nahm Marat für den wichtigen Kopf des Staats-Bandwurms, von den Journalen Perlet und Courier français verleitet; aber sie hätte, wie Archenholz meint, besser Robespierre und Danton, d. h. die Instrumentenmacher anstatt des Instruments zerstört, oder am besten (wie Genz auch glaubt) gar niemand angefallen, weil entweder das Opfer aus der herrschenden Partey zum Blutzeugen also zum Bluträcher und Verkündiger

*) Die mit dem edeln Heinrich gescheiterten Entwürfe zur größten Friedens-Alliance sind bekannt. Zum Kriege werden die Quadrupel-Alliancen leichter.

desselben wurde, oder jede hingerichtete doch nur einer zweyten eben so schlimmen zurückte, wie dießmal der Gemeinde-Rath zu Paris. In Ihrer Sprache würden Sie sagen: der am Schwanze angeschnittene Blutigel sog nur durstiger fort; die Ausbrüche auch dieses Vulkans geben nur neue Berge von Bergparteyen."

Ich versetzte: „Da ich kein Sokrates bin, so behalt' ich lange Reden leicht. Würde Sie, frag' ich von vornen zurück, falls es nur einen All-Mörder gäbe, nicht der Unwille der Retter- und Rächer-Liebe so übermannen, daß Sie seine Rolle an ihm selber wiederholten? — Würden Sie Gewissensbisse haben, wenn Sie als blosser Mensch, nicht als Präsident ohne alle Kriminal-Akten und Pein-Gesetze eigenhändig den Teufel den Beelzebub, den Obersten der Teufel niedergestoßen hätten? — Wenn wir uns so sehr fürchten, die Richter eines Menschen zu seyn: so seh' ich doch nicht ab, wie wir nur einen Tag lang leben und gegen andere Menschen

handeln wollen, ohne uns obwohl über kleinere Fälle zu ihren Richtern, zu ihrem Kampf- und Friedensrichter, zur ersten Instanz, aufzuwerfen, und einzusetzen. Und wer darf, oder sollte überhaupt richten, als der geistige König über geistige Kriegsgefangene? Und muste nicht irgend einmal Ein Kühner über Eine Menge die Todes-Urtheile festsetzen, nach denen wieder jene Kühnen gerichtet werden, die eines über einen einzelnen fällen mit eigner Gefahr?

Sie sprachen, lieber Präsident, von Kabinets-Befehlen eines Einzelnen — der keine Kabinetsräthe hat — Aber gäb' es auf der Erde keine anderen oder schlimmeren Eigenmachts-Ukasen als die der von der Natur selber zu unsichtbaren Obern der unsichtbaren Untern gekrönten Magnaten oder der sittlichen Heroen: so könnte die sittliche Mittelwelt ruhig schlafen; nur aber die unsittliche Unterwelt, der eben keine Ruhe gebührt, büßte diese ein. Eine Volksmenge von Cordays würde die einzelnen Marats in der Ge-

burt ersticken (wie jetzt die Marats-Menge die einzelnen Cordays), eine Brutus-Menge würde die Cäsars zwar nicht unterdrücken (denn große Seelen wissen auf mehr als Eine Weise zu regieren und nur eine schlechte Welt beherrschen sie schlecht), aber wohl lenken und veredeln.

Uebrigens ist von den einzelnen Cordays so viel für die Menge zu fürchten, als von den Steinwürfen der Monds-Vulkane für die Erde.

Sie gedachten noch Ravaillacs. Warum haben noch alle bisherigen Jahrhunderte einen solchen Unterschied zwischen Heinrichs Mörder und Cäsars Tödter gemacht, als der zwischen Mord und Tugend ist; — und warum ertrüge kein Herz den Römer auf der Folterbühne ungerührt, hingegen mit Freuden den Königs-Moloch?

In jeder weitgreifenden Handlung wagt das Herz, wenn nicht sich, doch sein Glück; nur wenigen Glücklichen hat das Schicksal ein reines Verhältniß zum Thun beschieden, aller

guter Wille der Absicht reicht nicht aus, da wir obwohl nicht für den Erfolg aber doch für dessen Berechnung, die oft eine des Unendlichen ist, zu stehen haben. Unsere Psyche kann, möcht' ich sagen, gleich den Vögeln nie steilrecht oder gerade auffliegen sondern nur auf dem schiefen Umweg. Rechnen wir mit zitternder Hand, so gleichen wir den moralischen Schulmeistern, die oben auf dem Ufer einer Sündfluth sitzen, und die vor einem gedeckten grünenden Sessionstische voll Zeugenverhöre, Geburtsscheinen und Konduitenlisten so lange über die Frage, wer wohl in Betracht seines besondern Werths und Alters, zuvörderst aus den schwimmenden Völkern heraus zu holen wäre — abrechnen und abstimmen, bis sämmtliche ausgeschätzte Welt ersoffen ist, und die Fluth vertropft. Ich weiß nicht, was mit einem solchen Kleinmuth noch anders auf der Erde zu wagen und durchzusetzen ist, als etwan das, was z. B. am heutigen 17. July oder Alexius Tage der Kalender anräth: säet Rüben und raufet den

Flachs. Ans Hinwagen irgend eines Lebens wäre dann so wenig zu denken, daß man nicht einmal mit der Auflösung der Frage zu Rande käme: ob man nur eines geben dürfe; ob man nicht zu kühn verfahre, wenn man auf die Erde einen ganz neuen unbekannten Menschen einführe, für dessen Anlagen und Einflüssen man gerade so wenig stehen könne, als für dessen Schicksale, indem er ja der jährliche Septembriseur jeder zwölf Monate und des Jahrhunderts werden, und durch diese in Gift-Gärten des Geistes und in Hungerwüsten des Körpers unheilbar untergehen könne. Ich erstaune dann über einen, der heirathet.

Aber, versetzte der Präsident, was geht die reine Absicht der Erfolg an? Die allwissende und allmächtige Vorsehung mag mit sich selber diesen ausmachen; ich bin keine. Gesetzt z. B. eine Frau riefe in der Nacht um Hilfe, und ich eilte hinzu, und brächte aus meinem Sandwege einige leicht Fünkchen gebende Sandkörnchen mit in die mir unbekannte Pulver-

mühle, und hundert Menschen flögen in die Luft: was hätt' ich denn verschuldet? Nichts, rein nichts!“

Gewiß, sagt' ich, aber eine unbesiegliche Trauer bliebe Ihnen doch zurück. Da überhaupt der Mensch nicht bloß groß wollen (was er je in der Minute ist, wo er will) sondern auch groß handeln will: so muß er durchaus noch auf etwas, was jenseits des Reichs der Absicht liegt, hinüberstreben; zwey gleich „reine Helden der Menschheit, wovon der eine im Kerker rasten muß, der andere ein weites Leben ausschaffen darf, würden den Unterschied ihrer äußeren Rollen wie einen zwischen Unglück und Glück empfinden. Kurz wir wollen wirklich etwas; wir wollen die Stadt Gottes nicht bloß bewohnen, sondern auch vergrößern. Nur dringen wir vor lauter Verboten selten zu den Geboten selber hindurch, und brauchen sechs Wochentage, um auf einem Sonntage anzulanden. O, was zu fliehen ist, weiß sogar der Teufel; aber was zu suchen ist, nur der Engel.

Wir wollen auf die Corday zurückkommen, sagte der Präsident; es wirft sich sogar über Nothwehr, d. h. den Erkauf meines Lebens durch ein fremdes, die Frage der Rechtmässigkeit auf. Warum soll das meinige stets mehr wiegen als das fremde? Ich für meine Person könnte deßhalb den größern Vertheidigungs-Muth weniger gegen Angriffe des meinigen als gegen die eines fremden, z. B. meiner Kinder beweisen, wie eine Mutter nur für diese, nicht für sich eine Löwin wird.“

Allerdings entscheiden hier Lebens-Abwägungen nicht, sagt' ich, weil sonst zwey Drittel der Menschen vogelfrey würden: sondern die verletzte Geistes-Majestät, die am Leibe oder Leben so beleidigt wird, wie ein Fürst an seinem beschimpften nächsten Diener, soll gerächt und behauptet werden. Jeder Despot tastet in meinem körperlichen Leben nur mein geistiges an. — Weßwegen sonst glaubt der Beleidiger sich Genugthuung durch den Zweikampf zu verschaffen, als weil dieser die verletzte Geister-Gleichheit durch ein gleiches

Doppel-Loosen um das Leben, wieder heilt? Unsere Moral — fing der Graf an — scheint mir zu sehr eine Häuslichkeits-Moral, und mehr eine Sitten- als Thatenlehre — Sie ist bloß eine Geschmacks-Lehre für das schaffende Genie. Es giebt eben sowohl sittliche Genie-Züge, die darum nicht in Regeln und von Regeln zu fassen, also nicht voraus zu bestimmen sind als die ästhetischen; beyde indeß ändern allein die Welt, und wehren der fortlaufenden Verflachung. Es erscheine ein Jahrhundert lang in einer Litteratur kein Genie, in einem Volke kein Hochmensch: welche kalte Wasser-Ebene der Geschmacks- und der Sittenlehre! Alle Größen und Berge in der Geschichte, an denen nachher Jahrhunderte sich lagerten und ernährten, hob das vulkanische anfangs verwüstende Feuer solcher Uebermenschen, z. B. Bonaparte Frankreich durch Vernichtung des nur durch Schwächen, vernichtenden Direktoriums, kühn auf einmal aus dem Wasser. Allerdings häufen sich auch durch leere Korallen endlich Riffs und Inseln zu-

sammen; aber diese kosten eben so viele Jahrhunderte, als sie dauern und beglücken; wenn hingegen der Feuer-Reformator mitten aus einer faulenden, moderigen Welt eine grünende, aus einem Winter einen Vorfrühling empor treiben soll: so muß er die zeugenden Jahrhunderte des trägen Werdens zum Vortheile der genießenden durch eine Kraft ersetzen, welche jedesmal fällend und bauend zugleich ist. Wer nun diese Kraft besitzt, hat das Gefühl derselben oder den Glauben, und darf unternehmen, was für den Zweifler Vermessenheit und Sünde wäre bey seinem Mangel des Glaubens und folglich auch der Kraft. Was große Menschen in der Begeisterung thun, worin ihnen ihr ganzes Wesen, die höhere Menschheit neu erhöht und verklärt, sich spiegelt, so wie dem tiefer gestellten Menschen in seiner Begeisterung seine dunkele Menschheit erglänzt — das ist Recht und Regel für sie und für ihre Nebenfürsten, aber nicht für ihre Unterthanen; daher kommt ihre scheinbare Unregelmäßigkeit für die Tiefe. Die Sonnen,

stehen und ziehen überall am Himmel; aber die Wandel-Erden sind auf ihren Thierkreis eingeschränkt und an Eine Sonne gebunden. — “

„Es muß, setzt' ich dazu, etwas höheres zu suchen geben, als blos Recht, d. h. nicht Unrecht zu thun — worauf doch die folgerechte Sittenlehre sich eingränzt —; aber dieß Höhere ist in einer Unendlichkeit von Reitzen und Bestimmungen so wenig durch das Sitten-Lineal auszumessen, oder gerad zu richten als die raphaelischen und die lebendigen Figuren durch mathematische Figuren.

„Mangel an Glaubensmuth, kann man sagen, fuhr der Graf fort, nicht etwa Mangel an Wohlwollen erkältet und erschlafft die Menschen, die meisten würden der Gewißheit eines großen schönen Welt-Erfolgs ihr Leben hinopfern, das sie ja so oft bey kleinern Fällen für eine Unmäßigkeit, Rechthaberey u. s. w. weggeben. Aber dieser Glaubens-Muth ist eben entscheidend und göttlich, und durch nichts zu erstatten. Da, wo Feige ohne Richtung

treiben, bestimmt er seiner Welt die Himmels-Gegend, in welcher, wie man für die Luft-Kugeln vorgeschlagen, er nur von einem Adler-Gespann gelenkt und gezogen wird; und Flügel sind seine Arme. Mit diesen Flügeln schlägt eben der Adler die weiche Welt häufig mehr wund, als mit Klauen und Schnabel. O ich möchte in keinem Leben leben, das kein großer Geist anrührte und durchgriff, und umschüfe; — vor keiner Bühne möcht' ich stehen, wo es nichts gäbe als den Chor der Menge, der wie der theatralische bey den Griechen, blos aus Greisen, Sklaven, Weibern, Soldaten und Hirten bestand. Welcher Unterschied an etwas sterben, und für etwas sterben! O sie sollen immer hinziehen unter ihre Opferthore, auf ihre Blutgerüste, auf ihre tarpejischen Felsen, jene großen Seelen über der Erde; schwingt euch kühn auf die schwarzen Flügel des Todesengels, sie entglimmen bald farbig und glänzend, ihr, Sokrates, Leonidas, Morus, und selber Du, edle Corday, deren unbewegliches

Jubelfest eines heiligen Todes der heutige Tag feiere! —

„Sie sind schon, sagt' ich, auf diesem breitesten Flügel, der alles wegträgt, davon geflogen, aber uns sind Heiligen-Bilder auf Altären zurückgeblieben zum Anbeten, und zum Erleuchten mit Altarlichtern. Das schönste Beleuchten ist wohl die Wiederhohlung ihres Lebens, wärs auch blos die historische; das Leben wird nur angeschaut, nicht begriffen. Die Begriffe — die ihrer Natur nach schon aus den gemeinsten Wesen das Lebendige niederschlagen — lassen vollends aus ungemeinen zum Vortheil des Allgemeinen gerade das Köstlichste fallen und bewahren höchstens aus ihnen die Muttermäler, indem immer die Mannigfaltigkeit der Irrwege den Begriff mehr bereichert als die lebendige Einheit der Recht-Bahn. Ein historisches Zusammenleben mit einem Heros kann oft ein wirkliches darum übertreffen, warum die Schimmerfarben eines Vogels nicht auf seinen zum Fluge ausgebrei-

teten Flügeln erscheinen, sondern auf seinem zur Ruhe zusammen gelegten Gefieder.

Ich entdeckte nun dem Grafen, daß ich wirklich für den heutigen Abend eine historische Zusammenstellung der Seelen = Züge Cordays unternommen und mitgebracht hätte. Dieß schien ihn herzlich zu erfreuen, wiewohl er neue Züge leichter mittheilen als empfangen konnte. Er schlug sogleich vor, den freyen Himmel, und einen in zwey Lindenbäume eingebaueten Altar zum Tempel unserer Betrachtung zu wählen, um den Untergang der Heldin und der Sonne vereinigt stärker anzuschauen. Der Präsident versicherte, er höre mit Freuden zu, nur werde man ihm auch den schönsten Eindruck historischer Kunst = Rührung doch für keinen Widerruf seiner Sätze anrechnen. Der Abend war reitzend, mit Gesang und Duft gefüllt, nur daß in Süden weiße Wolkenberge aufwuchsen, und mit ihren Kratern voll Feuer nach Norden zurückten. Ich muß aber voraussagen — sagte jetzt der Präsident, der sehr ernsthaft am Himmel über

sich herumsah — daß ich, sollte das Gewitter näher kommen (denn es donnerte von ferne schon) mitten im grösten Genusse der Geschichte mich davon machen werde, weil ich, gegen meinen Grundsatz über die moralische Pflicht der Lebens-Schonung um keinen Preis verstossen will.“ Der Graf warf ein, wie es nie in seinem Thale eingeschlagen; aber er schüttelte unbekehrt den Kopf.

Im Lindenkabinet empfing uns Corday selber, nämlich das Bildniß ihrer schönen und großen Gestalt, das der Graf mit Mühe ächt erobert hatte. *)

Denn noch am erblaßeten Gesichte, das schon von der Hand des Henkers durch einen Backenstreich verunreiniget worden, nagte die Parteywuth fort, und suchte die Schönheit, die sie entseelt hatte, nun auch zu entstellen, so wie die Thessalischen Hexen sich in Thiere verwandeln, und dann den Todten das Ge-

*) Ihr herrliches Gesicht steht in des I. B. Vten Hefte der neuen Klio von 1796.

sicht abfreßen. *) Indeß mußte derselbe Chabot, der im Convent den getödteten Marat einen zu weichherzigen Mann genannt **), dont le coeur bon et dont l'humanité etoient occoutumès à des sacrifices habituels — die tödtende Corday hingegen un des monstres que la nature vomit pour le malheur de l'humanité — dieser mußte gleichwohl von ihr sagen: avec de l'esprit. des graçes une taille et un port superbes elle paroit être d'un delire et d'un courage capables de tout entreprendre.

Ich sah diese zweyte Jeanne d'Arc lange an — so oft ich sie auch schon angesehen — und fing schüchtern ihre kurze Thaten- und Leidensgeschichte, als sey diese zu kalt gemalt, vorzulesen an:

Die redlichen und feurigen Deutschen hätten alle die Revoluzion bey deren Anfange mit keiner aus der Geschichte hoffend verglei-

*) Apulejus Verwandlungen.

**) Moniteur de l'année 1793. Nro. 167.

chen sollen, weil in dieser noch kein zugleich so verfeinerter und moralisch vergifteter Staat —, wie sich der gallische in seiner Mutterloge Paris, und in den mitregierenden höhern Ständen und Städten aussprach — je sich aus seinen Galeerenringen gezogen hatte; sie hätten alle von einem Erdbeben, das so viele Gefängnisse und Thiergärten aufriß, nicht viel hoffen, noch weniger dabey an Rom und Sparta denken sollen, wo die Freyheit bey einer nicht viel größern Verderbniß aufhörte, als die war, bey der sie in Paris anfing. In jedem Jahrhundert wird der Sünder (aber auch der Heilige) in der Brust größer, blos weil er besonnener wird. Die Deutschen sahen es endlich, wie die weite elektrische Wolke der Revoluzion die Kröten und die Frösche und den Staub in die Höhe zog, indeß sie die erhabenen Gegenstände umschlug; gleichwohl hielten viele so lange sie konnten, die Hauptsumme für eine zufällige und sogar nöthige Partey wider die Gegner die Vendée-Parzen und die Koblenzer Emigrés.

Es scheint unglaublich ohne die Erfahrung in Bürgerkriegen — die Revoluzion aber war ein geistiger durch ganz Europa — wie lange der Mensch politische Unveränderlichkeit fort behauptet auf Kosten der moralischen; so wie jeder auch in Familienkriegen gern ein Paar Tage länger bey einer Partey, als sie Recht hat, beharret, ja hinter der zufällig genommenen Stuhllehne eines Spielers stehen bleibt mit dem Wunsche, daß er durchaus gewinne.

Der Tornado des Säkulums, der eiskalte Sturm des Terrorismus fuhr endlich aus der heißen Wolke, und schlug das Leben nieder. Nicht die, deren Vermögen oder Leben geopfert wurde, litten am bittersten, sondern die, denen jeder Tag eine große Hoffnung der Freyheit nach der andern mordete, die in jedem Opfer von neuem starben, und vor die sich allmählig das weinende Bild eines sterbenden, von Ketten und Vampyren umwickelten Reichs als Preis aller Opfer aufrichtete! — Dieses Todtenbild rückte, als am 31. May die letzten Republikaner, die Girondisten, den

leiblichen und geistigen Plebejern das Feld nicht zum Besäen, sondern zum Verheeren räumen mußten, am schmerzlichsten nahe an ein großes weibliches Herz.

Als Louvet mit andern von der Bergparten am 31. May verjagten Republikanern in Caen bey Barbaroux wohnte: so kam öfters eine schöne stolze Jungfrau von einem Bedienten begleitet dahin, und wartete im Saale auf Barbaroux mit einer scheinbaren Vorbitte für einen ihrer Verwandten; wiewohl in der wahren Absicht, um die verjagten Republikaner näher zu prüfen. Die Jungfrau war schon unter die Unsterblichen gegangen, da sich Louvet ihrer wieder erinnerte, als einer hohen Gestalt voll jungfräulicher Würde, Milde und Schönheit, sittsam, sanft entschlossen, eine Blume gleich der Sonnenblume, die den ganzen Tag mit ihrer einfachen Blüte der Sonne folgt, die aber nach dem Untergang und vor dem Gewitter, sich mit Flammen füllt.

Er hatte Charlotte Corday gesehen.

Ihr Leben war schon früher ein ungewöhn=

licher Vorhimmel vor ihrem Tode gewesen. Griechen und Römer und die großen Schriftsteller der neueren Zeit hatten sie erzogen, um sie (nach ihrer Aussage) zu einer Republikanerin vor der Republik gemacht. Sie war kühn bis sogar in die Religion hinüber. Als das Revoluzions-Tribunal sie fragte: haben Sie einen Beichtvater, so antwortete sie: keinen. — Er fragte: halten Sie es mit den vereideten Priestern, oder mit den unvereideten? — „Sie antwortete: Ich verachte beyde.“ Folglich kein religiöser Fanatismus reichte oder weihete dem jungfräulichen Würgengel das Schwert. — Bey aller Gluth ihres innern Wesens und allem Glanz ihrer Gestalt blieb doch fremde und erwiederte Liebe von ihr abgewiesen; sie achtete die Männer wenig, weil eine weibliche Seele in der Liebe das höhere Wesen sucht *) und ihre erhabnere nicht einmal

*) Wenige Männer würden eine Corday, eine Jeanne d' Arc heyrathen wollen; aber die meisten Weiber gewiß einen Brutus, und ähnliche; und in sofern steht die weibliche Liebe höher. In der Freundschaft kehren es aber beyde Geschlechter um.

das ähnliche fand; daher sie, als der Präsident mit gewöhnlicher Härte gefragt, ob sie schwanger sey; versetzte: „ich fand und kannte noch keinen Mann, den ich meiner würdig geachtet hätte; denn Marat lebte noch.“ — Die Expeditionsstube des weiblichen Lebens kam ihr enge dumpf und staubig vor; — „Die republikanischen Franzosen (schrieb sie an Barbaroux) begreifen es nicht, wie eine Frau ihr Leben, dessen längste Dauer ohnehin nicht viel Gutes erschaft, kaltblütig dem Vaterlande opfern könne.“ — „Nur die Jungfrau — unterbrach der Graf — stirbt für Welt und Vaterland; die Mutter blos für Kinder und Mann. Jene ist noch eine Alpenpflanze, an welcher die Blume größer ist als die ganze Pflanze. Du edle Charlotte, du liebtest nicht und warest so groß.“ —

Wenn schon gewöhnliche Weiber — fuhr ich fort — ihr Leben mehr in Ideen führen als wir, nämlich in sofern sie mehr mit dem Herzen denken, wir aber mehr mit dem Kopfe und wenn sie daher oft durch ein großes Le-

ben um die zugesperrte Wirklichkeit umherirren: so hat dieß noch mehr bey genialen Weibern statt, in welchen die höhere Kraft des Kopfes nur mehr der höheren Kraft des Herzens gehorcht (aber nicht wie bey uns befiehlt), und deren Unglück daher häufig so groß wird, als ihr Werth.

Charlotte Corday auf einer Freyheits-Höhe einheimisch und es erlebend, daß sich plötzlich um sie her ihr ganzes Vaterland als eine geistige oder doppelte "Schweiz aufrichtet und hohe Alpen voll Aether, Idyllenleben und Freyheits-Heimwehe in den Himmel stellt; — ergriffen und erhitzt vom Frühlingsmonat der großen zurückkehrenden Freyheit und Welt-Wärme; — diese Corday, deren langbedecktes heiliges Feuer auf einmal mit dem allgemeinen Enthusiasmus zusammen lodern darf, so, daß nun die alten Ideale ihres Herzens lebendig und rüstig aufstehen und dem Leben die Fahnen hoch vortragen, und daß der ganze Mensch That wird, der Kenntniß kaum mehr achtend, so wie das durch die Nacht rennende Roß

nicht die Funken achtet und flieht, die es aus seiner schnellen Bahn ausschlägt. — —

Diese Corday erlebt dennoch die Bergpartey.

Sie erlebt nämlich noch vor dem 31ten May den Untergang aller heiligsten Hofnungen, wo die Freyheit entweder entfliehen oder verbluten muß — wo Revoluzionen sich durch die Revoluzion wälzen, und der Staat ein Meer wird, dessen Bewohner sich bloß fressen und jagen — wo am zerfallenden, verstäubenden Freyheits-Riesen nichts übrig und fest bleibt, als die Zähne — wo zuletzt das Vaterland sich in einzelne Glieder zerstücken muß, um mit gesunden die unheilbaren von sich abzulösen, und wo Corday sagen mußte: „ich bin müde des Lebens unter einem gefallenen niedrigen Volk!“

Sie erlebt einen Marat, das unbedeutende, heuchelnde, rohe, mechanische, auch äußerlich-häßliche bluttrunkene aufgeblasene *) Wesen,

*) Marat gedachte in seiner Periovtrik (s. in Lichtenbergs Magazin der Physik B. 1.) etwas Newtonisches zu liefern, und wollte den Prof. Charles erstechen, weil

das mehr als Blutigel denn als Raubthier lockte — das die Septembriseurs blos miethete, bezahlte, lobte und betheuerte, und das wirklich keinen Menschen mit eigener Hand umbrachte, sondern nur sich *) — das die Mörder des Generals Dillons gern noch zu Mördern seiner Offiziere machen und mit dem Blute von noch 250,000 Köpfen die Weinlese der Freyheit erst recht düngen und begießen wollte — das am 31ten May einen Interimskönig **) begehrte, weil die Extreme sich berühren, und der höchsten Freyheit ein unumschränkter Diktator nöthiger sey als ein beschränkter — das (nach Cordays Aussage) durch

er ihn widerlegte; er schickte an die Akademien zu Rouen und zu Lyon erstlich eine Preisfrage mit 50 L'dor über seine Perioptrik, dann eine Antwort und wollte sein Geld als man ihn nicht damit krönte. S. Eberts Unterhaltungen vermischten Inhalts. 1794. 2tes Heft.

*) Denn Louvet sagt in quelques notices pour l'histoire et le rècit de mes perils etc. p. 50. daß ohne Corday, Marat in zwey Tagen an seiner amerikanischen Krankheit von selbst gestorben wäre.

**) Minerva, August. 1793. S. 376.

ausgetheiltes Gold zum Bürgerkrieg entflammte — ein Wesen, in welchem sich wieder die Bergpartey abschattet, das, als es zwey Tage vor seinem Tode hingerichtet war, im Convent ein französischer Cato der unsterbliche Gesetzgeber und Volksfreund genannt, für dessen Strafgöttin neue Qualen (l'effroi des tourmens) gefodert und das einmüthig zu einem Schmuck des Pantheons erklärt wurde und in der Todesnacht der Corday unter Kanonenschüssen und Prozessionen verscharrt. *) — —

„Lasset uns wegtreten vom modernden Thier; sagte der Graf und unser Auge an der glänzenden Göttin erquicken, die das Thier mit dem Fusse wegstoßen mußte, als sie durch die Ehrenpforte der Unsterblichkeit eindrang.“ —

Jetzt rüsteten sich in Caen, der Freystätte vieler fort getriebenen Republikaner, 60,000 Mann gegen die anarchische Freystadt. Corday heilig überzeugt, daß der große Hilfszug eigentlich nur gegen Einen Menschen, den

*) Moniteur de l'année 1793. Nro. 197.

vierjährigen Meuchelmörder und Mordbrenner Frankreichs, Marat, gelte, dachte freudig in sich, (so sagte sie aus) „ihr sucht alle nur Einen Menschen; ich kann ja euer Blut ersparen, wenn ich blos meines und seines vergieße.“ Sie sah sich für die Freywillig-dienende des kriegenden Departements von Calvados an, folglich für eine Kriegerin gegen den Staatsfeind, nicht für die Straf-Parze einer obrigkeitlichen Person.

Am zweyten Juny erschien ihrem Geiste der Entschluß zu sterben, zuerst; wie jener Engel dem Apostel im Kerker. — So viele Jünglinge sah sie um sich her, dem Freyheitszuge nach Paris, dem großen Grabe zuströmen: Da reichte sie dem Engel die Hand, der sie aus dem Leben führen wollte.

„O wenn man doch, sagte der Graf, in jene tiefe Stunde tiefer schauen könnte, wo die Heldin zu sich sagte: mein Leben sey vorüber, alle heiteren Aussichten verschlinge die einzige; Verzicht sey gethan auf alles Geliebte und Erfreuende, auf Vater, auf Freunde und

Kinder, auf irdische Zukunft und auf alles, was um mich her die Menschen beglückt; Gebt mir die Todesfackel, statt der Brautfackel; und die Todesgöttin drücke als Blumengöttin das feste schwarze Siegel auf mein Rosenleben! — Es ist bekannt, daß die Heldin darauf einen ganzen Monat lang' ihren großen Vorsatz schweigend in der Brust bewahrte. Aber wie leicht und klein mußten ihr in dieser Zeit die Spiele und Plagen des Lebens erscheinen, wie frey ihr Herz, wie rein jede Tugend, wie klar jede Ansicht! Sie stand jetzt auf dem höchsten Gebirge und sah die Wetterwolken nur aus der Tiefe, nicht aus der Höhe kommen, und sich von ihnen kaum verhüllt und benetzt, indeß die Andern, die tiefen Menschen auf dem Boden, ängstlich nach dem Gewölke aufblickten und auf seinen Schlag harrten. — Der edle Krieger, der handelnde Republikaner, der gottbegeisterte Mensch, sie haben diese hohe Stellung, die sie so sehr für alles häusliche Einnisten in bequeme warme Freuden entschädigt und erkältet."

Den 7. July reisete sie nach Paris ab, nachdem sie ihrem Vater, um Einverwickelung und Vaterängste abzuwenden geschrieben, daß sie vor dem harten Anblicke des Bürgerkriegs nach England entweiche. Schweigend, ohne einen Rathgeber, ohne eine sympathetische oder stärkende Seele schied das 25jährige Mädchen von allen geliebten Wesen, und trat in der heißen Jahreszeit die lange Reise zum Altare an, wo es bluten wollte. „Ich befand mich, schreibt sie an Barbaroux, in der Postkutsche in Gesellschaft guter Bergbewohner, die ich ganz nach ihrem Wohlgefallen reden ließ; ihr Geschwäz, das so dumm war, als ihre Personen unangenehm, diente nicht wenig, mich einzuschläfern. Ich wachte gewissermaaßen nicht eher auf, als da ich in Paris ankam.“ Mit dieser festen Ruhe, so wie mit dieser kalt-hellen Ansicht that sie den ersten wie den letzten Schritt zu ihrem Blutgerüste hinauf. Den Helden begeistert die mitziehende Hilfs-Schaar; diese Heldin ging einsam nur mit ihrem Herzen und

mit dem unsichtbaren Todesschwert zur Richtstätte." —

„— des Opferthiers und der Opferpriesterin zugleich — unterbrach der Graf. — Aber es konnte nicht anders seyn; sie wußte ja, sie bringe mit ihrem Marats-Dolche den Freyheits-Zepter mit, und sie sey, obwohl unbekannt der blinden Masse, in ihrem Siegeswagen nach Paris, schon angethan mit den Feyerkleidern der glänzenden Zukunft. Ruhe und Stille und Kälte mußten ja der starken Seele kommen, durch den festen Glauben, daß sie, sie allein mit einem einzigen Tode ihres Körpers einen Bürgerkrieg und Bürgermord verhüte, und dem wunden Vaterland, mehr als Eine Schlacht gewinne *) und daß sie (sie mußte dieß sehen) ganz anders mit dem hingegoßenen Blute der Jugend, der Schönheit, des Geschlechtes und des Vaterlandes beschäme, befeuere, befruchte, als ein sterbender Mann und Greis. O seelig, seelig ist der, dem ein

*) S. ihr Verhör, und das Schreiben an Barbaroux.

Gott eine große Idee bescheert, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet als seine Freuden, die immer jung und wachsend ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt! Als Gott (nach der Fabel) die Hände auf Muhammed legte, wurd' ihm eiskalt; wenn ein unendlicher Genius die Seele mit dem höchsten Enthusiasmus anrührt, und begabt, dann wird sie still und kalt, denn nun ist sie auf ewig gewiß.“

Donnerstags (den 11ten July) kam Charlotte Corday in Paris als auf dem Richtplaz ihres Vaterlandes und ihres vorigen innern Lebens und ihres jetzigen äußern an, wiewohl als ein stiller weißer Mond, der da aus dem heißen hohlen Krater aufgehen muß, wie vor Neapel der Mond aus dem Vesuv. Sie ging zuerst zum Deputirten Düperret (einem noch nicht vertriebenen aber schon angeklagten Girondisten, den man erst später hinrichtete) übergab ihm einen Brief von Barbaroux, und bat ihn, sie zum Minister des Innern zu begleiten, dem sie Papiere einer Freundin abzufor-

dern habe. Er entschuldigte sich mit seiner Tischgesellschaft und versprach, sie den andern Morgen zu sehen und zu begleiten. Er erzählte darauf seinen Gästen, wie sonderbar und ausserordentlich ihm das ganze Betragen und Sprechen dieser Jungfrau vorgekommen.

Am Freytag Morgen bat sie Marat in einem Billet um Zugang, unter dem Vorwand republikanischer Geheimnisse; sie kam nach einer Stunde, aber umsonst. Eigentlich war dieses Mislingen schon ein zweytes; denn anfangs hatte sie ihn und folglich sich mitten im Convent opfern wollen. Solche Fehlschlagungen oder Kleinigkeiten, wie zum Beyspiel die lange Reise, das heisse Wetter u. s. w. hätten einem entnervten moralischen Kraftgenie, das leicht für Einen Abend zu einem ähnlichen Feuer auflodert, sehr bald die Flamme ausgeweht. Denn die meisten jetzigen moralischen Kraftäußerungen sind nur epileptische; geistige und körperliche Nüchternheit sind jetzt nöthige Zuthaten der Helden, wie sonst Abgänge der-

selben. Corday blieb mit Leib und Seele nüchtern und fest.

Endlich kam der rechtschaffene Düperret zu ihr — ihr gewünschter Besuch des Ministers war vereitelt — sie fand Düperret zwar standhaft für das Rechte, aber verschlossen, und sie rieth ihm blos dringend, aus dem Konvent sich nach Caen, wo er mehr Gutes wirken könne, zu begeben. Als er ihr am Richt- und Todestage Marats den Gegenbesuch machen wollte, wich sie ihm aus, um keinen Menschen in ihren Sturz zu ziehen. Die hohe Alpenrose hatte nur Einen stechenden Dorn, blos gegen Einen Menschen.

Noch Abends am Freytage schrieb sie an Marat, und ersucht' ihn dringender um einen Einlaß am Morgen.

Der Sonnabend kam, sie kaufte erst diesen Morgen ihren Dolch im Palais-Royal, und verbarg die Parzenscheere in ihrem Busen. Darauf begab sie sich zu Marat mit der doppelten Gewißheit, jetzt sterbe er unter ihren Händen, und zugleich sie selber unter denen

des Volks. Er, obwohl an Sünden krank und im Bade, ließ sie vor sich. Sie nannte ihm frey alle Namen der in Caen und Evreux begeisterten Girondisten, die gegen die Bergparten sich verschworen hätten, d. h. die Namen aller ihrer = Lebens und Ewigkeits = Freunde. Nun in wenig Tagen, versetzte er, werd' ich sie alle in Paris guillotiniren lassen. — — Da nahm plötzlich die Nemesis Cordays Gestalt an, und drehte Marats Schlachtmesser um gegen sein eignes Herz, und endigte so, den niedrigen Menschen . . . . . Aber ein gelindes Gericht von Gott und Menschen ergehe über die bisher so unbefleckte Hand, die ein höherer Geist in ein beschmutztes Blut eintauchte.

„Dieß Gericht wird ergehen, sagte der Graf. Rein wie die Wetterwolke schlug und zückte sie einmal aus ihrem Himmel auf die kothige Erde, und zog darauf in ihm weiter. — Aber wie sonderbar wieß mit dem Bade und mit den letzten blutdürstigen Worten das Schicksal dem Racheengel die tödtliche Stelle an!

Durch ähnliche Verkettungen der Zufälle fielen fast alle Bösewichter; das Verhängniß stehet über der Welt mit seinem Geschoß, unten knien die Verbrecher hinter ihren Augenbinden und die Brust trägt ein schwarzes Herz; und an dem zeigen sie ihm das tödtliche Ziel!“

Ruhig und ohne Flucht ließ sie sich gefangen nehmen. Als der Postmeister Drouet *) mit ihr zur Abtey fuhr, und er den Pöbel, der sie umbringen wollte, durch die Erinnerung an das Gesetz zum Gehorsam brachte, so fiel sie in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, war sie in Verwundrung, daß der Pöbel sie noch leben laßen, und daß dieser, den sie für eine Zusammensetzung von Kannibalen gehalten, dem Gesetz gehorchet. — Das Weinen der Weiber schmerzte ihre Seele, aber sie sagte, wer sein Vaterland rettet, dem kümmert es wenig, was es kostet.“

Die Scheide des Dolchs, einiges Geld, ihr Taufschein und Paß, eine goldene Uhr

*) Moniteur in angeführter Stelle Nro. 198.

und eine Addresse ans Volk wurden bey ihr gefunden. Bey dem Eintritt in die Abtey rannte ein Jüngling mit der Bitte herzu, ihm statt ihrer Gefängniß und Tod zu geben; er erhielt beydes nur wie sie **). Wer auf den Todten eine Thräne fallen läßt, stirbt ihm nach, sagt der Aberglaube; so tödtet in der Despotie, die Thräne, welche auf das schuldlose Opfer rinnt. — Die ganze Nacht sprach das begeisterte Mädchen von den Rettungsmitteln der Republik: „ich habe das Meinige gethan, sagte es vergnügt, (nach Drouets Bericht), die Andern mögen das Uebrige thun.“

Um diese Zeit hörte der edle Mainzer, Adam Lux, von ihr sprechen, wiewohl als von einer wahnsinnigen alten Betschwester, und aristokratischen Schwärmerin; aber bald darauf schauete ein starkes Herz in ein zweytes; er begegnete ihr auf ihrem Sieges- und Leichenwagen zur Guillotine, und bestieg ihn bald darauf selber, (am 10ten Oktober) *) weil

*) Louvet am angeführten Orte.

**) Frankreich 1800 St. S. 79. rc.

er die Heldin und die Freyheit vertheidigt hatte.

Hier nahm der Präsident, da das Gewitter nicht mehr seitwärts, sondern gerade über ihm spielte, Abschied von uns, und entschuldigte sich.

„Nur eine Minute lang, will ich, begann der Graf, unterbrechen, um mit Ihnen an das bedeckte verschattete Grabmahl dieses herrlichen Adam Lux, einer Römer-Seele, einer Herrmanns-Eiche zu treten, um daran ein altdeutsches Leben wieder zu lesen, wie es jetzt wenige führen. Lux, ein Landmann und glücklicher Vater war als ein Mainzer Abgesandter nach Paris gegangen, um (friedlicher als später geschehen) sein Vaterland an Frankreich anzureihen. Er hatte aber in seiner Catos-Brust mehr mitgebracht, als er finden konnte im damaligen Pariser Blut-Sumpf; eine ganze römische und griechische Vergangenheit und Rousseaus eingesognen Geist und die Hoffnung einer steigenden siegenden Menschheit. Da er nun kam und sah, so gingen ihm die Freuden

und Hoffnungen unter, und er behielt nichts als sich, sein deutsches Herz; nur die verjagten an der Zeit reifenden Girondisten waren mit ihren Wunden Balsam für die seinige. Forster und andere Freunde hielten ihn mühsam ab, daß er sich nicht zum Beweise zugleich seiner Treue und Trostlosigkeit vor dem Konvente den Dolch in die hart ausgeplünderte Brust einstieß. Nun konnte er nichts weiter thun (ehe Corday den ihrigen ergriffen), als still und fest seyn und mit der warmen Brust auf den fressenden Wunden ruhen; ins Holz von Boulogne verbarg er sich und las Brutus Briefe an Cicero; sein Angesicht blieb faltenlos, sogar heiter; denn die hohe Seele hoffet länger das Hohe, als die niedere, und wenn am Hügel schon der Schatten liegt, so glühet der Eisberg noch lange der Sonne nach.

Da begegnete dieser feste, von der Zeit umhüllte Geist der geopferten, wie opfernden Corday auf ihrer Treppe zur Gruft, oder eigentlich bey ihrer Himmelsleiter; er sah ihr stilles großes Untergehen, und die Henkers-

Entheiligung ihres Hauptes, und den alles verdrehenden Wahnsinn. — Nun drückte ihn das Leben und die Zeit zu schwer; — die niedergebogne alte Flamme seiner Seele loderte aufwärts, er schrieb ein sehr gemäßigtes Blatt für Corday, ein zweytes gegen den letzten oder 31ten Wonnemonat, gegen die Vertreiber der Republikaner.

Er wurde ins Gefängniß la Force geworfen; aber sein Geist und seine Zunge blieben frey. Er empfing darin keinen Schmerz als den von seinem wohlmeinenden Bekannten Wedekind, der ins Journal de montagne, um ihn zu retten die Lüge einschickte, Lux habe nur aus wirklichem Wahnsinn der Liebe für Corday so geschrieben. Aber er foderte kräftig den Widerruf ab und wiederholte damit die deutsche Kaltblütigkeit, womit er in der früheren Schrift für Corday, zugleich sie bewundert und getadelt hatte. Man bot ihm für Verstummen leibliche Freyheit an; er verwarf den ekeln Köder, und sprach nicht nur fort, sondern drang durch Briefe bey den

Wohlfahrts = und Sicherheits = Ausschüssen und bey dem Präsidenten und dem öffentlichen Ankläger des Revolutions = Tribunales *) immer wärmer darauf, daß man ihn vor Gericht bescheide. — — Endlich erfüllte man dem Halsstarrigen am 10. Okt. morgens seine Foderung; Abends um 4 Uhr war er da, wo er hingehörte, im Lande einer dauerhaften Freyheit bey dem Genius, der ihn mit diesem himmlischen Herzen herunter geschickt.

Und kein Deutscher vergesse ihn! — Aber wie wird alles im Rauschen der fortziehenden Zeit übertäubt und vergessen! Welche hohe Gestalten stiegen nicht aus dem unreinen Strome und glänzten, und sanken; wie Wasserpflanzen in die Höhe gehen, um zu blühen, und dann mit Früchten beladen unter sinken!“ — —

Ich fuhr fort: Er starb rein und groß zugleich. Dieß war schwer in einer Zeit wie die seinige; denn durch die gewaltsamen ein=

*) Frankreich l. c.

müthigen Bewegungen eines Volks, wird leicht das zarte moralische Urtheil wie durch ein Erdbeben, die Magnetnadel entkräftet und verrückt. Der Geist der Zeit, von welchem jeder durch seinen einzelnen sich rein zu halten glaubt, besteht ja aus nichts, als vielen einzelnen Geistern; und jeder ist früher der Schüler als der Lehrer des Jahrhunderts, wie früher ein Sohn als ein Vater; nur aber, daß weil wir die Farbe des säkularischen Geistes blos in grossen Massen spüren, jene uns aus den einzelnen Wesen, woraus sie allein zusammenfließt, verschwindet; wie ein einziges aus dem grauen Welt-Meer geschöpftes Glas Wasser rein und hell zu seyn scheint. — Auch über den festen Mainzer, der ungleich dem Revoluzionshaufen, nicht nur Segel, sondern auch Anker hatte, regiert ein Geist der Zeit, oder vielmehr ein Geist des Volks, — er war ein Deutscher.

„Ich sehne mich wieder, sagte der Graf, nach der großen Corday; ihr Bild vor mir thut mir so wohl wie der jetzige Donner über

uns, es blickt ja so heiter-ruhig als wär' es das Urbild, in die Blitze."

Den dritten Tag der Gefangenschaft — den Corday den zweyten nach ihrer thätigen Vorbereitung zur innern Ruhe nennt — schrieb sie die unvergeßlichen Briefe an Barbaroux und an ihren Vater. Ihr Urtheil darin über den todten Marat hatte noch die alte feste Strenge, von keiner Weichherzigkeit für eine Leiche bestochen. Auf gleiche Weise gab sie dem Revoluzionstribunal auf die Frage: wie sie Marat für ein Ungeheuer halten können, da er ihr nach ihrer schriftlichen Klage über Verfolgung, den Zutritt gestattet, zur Antwort: „was sey denn das, gegen sie menschenfreundlich und gegen alle Menschen ein Wüthrich gewesen zu seyn?" — Sie bat in ihrem zweyten Briefe ihren Vater um Verzeihung ihrer Aufopferung, und sagte: „Freuen Sie sich, daß Sie einer Tochter das Leben gaben, die zu sterben weiß. Mich beweine keiner meiner Freunde! Ihre Thränen würden mein Andenken beflecken, und ich sterbe glücklich."

Den Brief an Barbaroux endigte sie mit den Worten: morgen um 5 Uhr fängt mein Prozeß an; und ich hoffe an demselben Tage in Elysium mit Brutus und einigen andern Alten zusammen zu kommen; denn die Neuern reitzen, da sie so schlecht sind, mich nicht."

Mittwochs den 17ten stand sie vor dem blutigen Revoluzionstribunal. Was sie davor und überall bisher sagte, würde aus einem andern Munde wie erhabene Sprüche klingen; aber wer im Großen einmal lebt, der zeigt unbewußt und unangestrengt nichts als seine Erhöhung, und er bewohnt blos die Ebene auf einem Gebirge. Wenn indeß die so sanfte Gestalt dem Alba's Blutrathe so schneidend und strafend antwortete: so denke man daran, daß kein edler Mann weniger thun könnte, der nun die aufgeblasenen befleckten Richter so vieler unbefleckten Seelen auf einmal vor sich sähe; Leute, der Königsschlange gleich, die sich mit ihren Ringen in Gestalt eines tränkenden Brunnens aufmauert, um die

Thiere anzulocken und dann erquetschend zu umwickeln.

Cordays Leben hatte nur noch eine freye Minute, und in dieser gab sie auf lauter schlechte Fragen diese Antworten: „Alle Rechtschaffene sind meine Mitschuldigen — Die Franzosen haben nicht Energie genug, um Republikaner zu seyn *)“ — Und nach einer Verwechslung **) mit einer andern Frau, die den Fleischer Legendre sprechen wollen, versetzte sie: „Ihr begreift doch, daß man nicht zwey solche Thaten auf einmal verrichtet, und mit Marat mußte man beginnen.“ —

Sie empfing ihr Todesurtheil vom Richter so heiter, als sie es einen Monat früher über sich selber ausgesprochen hatte. Sie dankte ihrem Vertheidiger, dem Bürger Cheauveau, für seine muthige Vertheidigung, und sagte, sie könn' ihn nicht belohnen, bitt' ihn aber als ein Zeichen ihrer Achtung den Auftrag an-

*) Moniteur l. c.

**) Denn Freytags vorher hatte eine Unbekannte diesen Volksmörder mit Heftigkeit zu sprechen gesucht.

zunehmen, für sie eine kleine Schuld im Gefängniß zu bezahlen.

Abends bestieg sie ihren Leichenwagen, auf dem sie den schleichenden Weg zum Sterbebette zwey lange Stunden machte, angezischt und angeheult vom Volk, für das sie sterben wollte. Sie war bitter-allein, ohne irgend einen Verwandten ihres Herzens oder ihres Schicksals. Blos unbewußt begegnete sie in der Straße St. Honoré dem, der das eine war, und das andere wurde, dem Adam Lux aus Mainz. O warum mußte ihr Blick, der die anhöhnende Menge vergeblich nach einem gleichflammenden Herzen durchsuchte, diesen Bruder ihres Innern nicht finden und kennen, warum blieb ihr die letzte Entzückung der Erde verweigert, die Ueberzeugung oder der Anblick, daß der Glaubensgenoße und Vertheidiger ihres Herzens, und der künftige Märtyrer ihrer That sie jetzt begleite an ihr Grab, dann in dasselbe, und daß eine edle Seele der ihrigen

nachweine, und darauf nachziehe? — Und er war ihr so nahe, und sah ihre letzte Minute! Aber er hatte das Glück verdient, sie sterben zu sehen. Die ganze Frühlingswelt in des Republikaners Herz blühte wieder auf, da er diese Ruhe der Verklärung auf der jugendlichen Gestalt im rothen Sterbekleide *), diese auf dem langen Todeswege unverrückte Unerschrockenheit in den stolzen und durchdringenden Augen, und wieder diese unter dem ewigen Verhöhnen zärtlichen mitleidigen und feuchten Blicke sah, deren Engelshuld seinem so männlichen Herzen eben so bitter war, als süß. — Nein, wer ein solches Wesen leben und leiden sah, kann es nicht beweinen, nur nachahmen; das vom Wetterstrahle der Begeisterung getroffne Herz, duldet nichts Irdisches mehr an sich; so wie bey den großen Alten die vom heiligen Blitze des Himmels getroffne Stelle nicht mehr betreten und überbaut werden konnte. —

*) Das sogenannte Bluthemd der Verurtheilten.

„Wär' es denn Sünde, sagte der Graf, wenn man nach gewißen Gedanken keine mehr denken wollte? Wenn ich jetzt herzlich wünschte, daß mir gegenüber dem Bilde dieser Uranide der große schöne Donner das kahle Leben auslöschte? Wär' dieß Sünde? Ach warum muß der arme Erdensohn meistens in Wintern aller Art sterben, selten im Feuer und Frühling?“

Freundlich und ruhig bestieg Charlotte Corday, fuhr ich fort, die Trauerbühne, wo sie diesen Erdennamen ablegte, und grüßte die wilden Thiere unter dem Gerüste so sanft, daß sogar diese zahm sich niederlegten. Lasset uns nicht lange auf dieser blutigen Stelle verweilen, wo so viele Seufzer und Schmerzen wohnen und nachtönen; und Du selber Charlotte hast hier die letzten über dieses Schlachtfeld des würgenden Marats, über dieses Erbbegräbniß freyer Herzen empfunden! — Ein Würger nahm ihr die jugendlichen Locken, enthüllte das jungfräuliche Herz, das noch einmal in der blaßen Todesstunde das keusche

Blut auf die verschämten Wangen trieb — und legte das blühende Leben unter die aufgespannte Parzenscheere — und es entflog in die ewige Welt . . . . O nur nicht mehr als einen Augenblick habe der Erdenschmerz, der Erdentod den hohen Geist verfinstert, wie der Berggipfel die Sonne des längsten Sommertags nur eine Minute verdeckt, zwischen ihrem Unter- und Aufgang! — Du aber, edler Mainzer, gehe nun mit deiner entbrannten Seele heim, und sage noch einmal die kühne Wahrheit, und kehre dann auf dieses Sterbegerüste zurück! — Und niemand von uns weine über die Hohe, sondern er opfere wie sie, was Gott von ihm begehrt, es sey das Leben oder weniger! —

Die Erzählung war geendigt. Ich faßte die Hand des Grafen, der weinend seinen Mund auf Cordays Bild gedrückt. Das Gewitter hing brausend auf uns herein und schien vom unaufhörlichen Blitze wie überschleyert, oder verflüchtigt. Auf einmal trat

in Westen unten an den Wetterwolken, die stille Abendsonne heraus, wie ein grosses aber wolkennasses Auge, und wir sahen die weinende nieder gehen; und dachten schweigend länger über Helden und Heldinnen der Freyheit nach.

XII.

Die Vernichtung.

Eine Vision.

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an die eigne und an die fremde. Wenn sie fürchten kann, jemals aufzuhören, so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerley, ob der Geliebte verschwindet, oder nur seine Liebe. Der Zweifler an unserer Ewigkeit leihet, wenn ein schönes Herz vor ihm auf ewig auseinander bricht, wenigstens

der Vollkommenheit desselben, um es fortzulieben, in einem höchsten Wesen Unvergänglichkeit und findet den Liebling, der unter der dunkeln Erde zusammen sinkt, in einem durchbrochnen Sternbilde am Himmel wieder.

Der Mensch — der sich immer zu selten und Andere zu oft befragt — hegt nicht nur heimliche Neigungen, sondern auch heimliche Meinungen, deren Gegentheil er zu glauben wähnt, bis heftige Erschütterungen des Schicksals oder der Dichtkunst vor ihm den bedeckten Grund seines Innern gewaltsam entblößen. Daher wird es uns leicht, die Ueberschrift dieses Aufsatzes kalt zu lesen, oder gar die Vernichtung anzunehmen und zu begehren; aber wir zittern, wenn unser Herz uns den grausamen Inhalt des Wahns aufdeckt, daß die Erde, auf, und in die wir alle unser gesunkenes Haupt zur Ruhe legen wollen, nichts sey, als der breite Enthauptungsblock der blaßen gebückten Menschen, wenn sie aus dem — — Gefängniß kommen. Alsdann zündet (wie öfter) die Wärme des Herzens wider Licht in der Nacht des

Kopfes an, so wie Thiere, die das Leben durch einen elektrischen Funken verloren, der in den Kopf sprang, es durch einen zweyten wiederfinden, den man in die Brust leitete *) — —

Ottomar lag im äußersten Hause eines Dorfs, aus dem man die Aussicht auf ein noch unbegrabenes Schlachtfeld hatte, an einem giftigen Faulfieber ohne Hoffnung darnieder. In jeder Nacht trieb sein heißes erschüttertes Herz das aufgelösete Blut, wie einen Höllenfluß, voll zerrißener ungeheurer Bilder vor seinem Geiste vorbey, und der dunkele reißende Strom aus Blut spiegelte den durchwühlten Nachthimmel und zerstückte Gestalten, und zerrinnende Blitze ab. Wenn der Morgen kühlend wieder kam, und wenn das Gift des Fiebertarantelstichs aus dem müden Herzen verflogen war: so tobte jetzt vor ihm das unbewegliche Gewitter des Kriegs mit unaufhörlichen Blitzen und Schlägen; und diese blutigen durchbohrten Bilder standen dann in sei-

*) Reimarus neuere Werke vom Blitze.

nen mitternächtlichen Phantasien vor ihm als Leichen auf.

In der Mitternacht, die ich jetzt beschreiben will, erreichte sein Fieber die kritische und steile Höhe zwischen dem Grabe und dem Leben. Seine Augen wurden Vergrößerungsspiegel in einem Spiegelzimmer, und seine Ohren Hör-Röhre in einem Sprachgewölbe — sein Krankenwärter streckte Riesenglieder vor ihm aus — die wimmelnden Gestalten des übermahlten Bettvorhangs wurden dick und blutroth und schoßen auf und fielen in einem Schlachtgetümmel einander an — eine siedende Wasserhose zog ihn in ihren schwülen Qualen hinauf, und rückte ihn brausend und wetterleuchtend über Meere weiter — und unten aus dem tiefsten Innersten krochen kleine scharfe Gespenster, die ihn schon in dem Fieber der Kinderjahre verfolgt hatten, mit klebrigen kalten Krötenfüßen, an der warmen Seele herauf und sagten: wir quälen dich allemal! —

Plötzlich, als das verfinsterte Herz sich aus dem heißen Krater des Fiebers zurückrollend hinauf arbeitete, überzog die Stubendecke der gelbe Wiederschein einer nahen Feuersbrunst. Sein trocknes heißes Auge starrte halb geschlossen die erleuchteten durchsichtigen Bilder seines Vorhangs an, die mit der fernen Lohe flatterten. Auf einmal dehnte eine Gestalt sich unter ihnen aus mit einem leichenweißen unbeweglichen Angesichte, mit weißen Lippen, mit weißen Augenbraunen und Haaren. Die Gestalt suchte den Kranken mit gekrümmten langen Fühlhörnern, die aus den leeren Augenhölen spielten. Sie wiegte sich näher, und die schwarzen Punkte der Fühlhörner schoßen wie Eisspitzen, kalt wehend um sein Herz. Hier trieb es ihn mit kaltem Anhauchen rückwärts; und rückwärts durch die Mauern und Felsen, und durch die Erde, und die Fühlhörner zuckten wie Dolche um seine nackte Brust, und wie er rückwärts sank — brach die Welt vor ihm ein — und die Scherben zerschlagner Gebirge, der Schutt stäubender

Hügel fiel danieder — und Wolken und Monde zerflossen wie fallender Hagel im Sinken — und die Welten fuhren in Bogenschüßen über die leichenweiße Gestalt herab, und Sonnen von ergriffenen Erden umhangen, sanken in einem langen schweren Fall danieder — und endlich stäubte noch lange ein Strom von Asche nach . . .

Weiße Gestalt, wer bist du? sagte endlich der Mensch. „Wenn ich mich nenne, so bist du nicht mehr", sagte sie ohne die Lippen zu regen, und kein Ernst, keine Freude, keine Liebe, kein Zorn war noch auf dem marmornen Gesichte gewesen und die Ewigkeit ging vorüber, und veränderte es nicht. Sie drängte ihn auf einen engen Steig, der aus den Erdschollen gemacht war, die unter das Kinn der Todten gelegt werden; der Weg durchschnitt ein blutiges Meer, aus welchem graue Haare, und weiße Kinderfinger wie Blüthen an Wasserpflanzen blickten, und er war mit brütenden Tauben und naßen Schmetterlings-Flügeln, und Nachtigalleneyern und Menschenherzen über-

deckt, und die Gestalt zerquetschte alle durch Darüberschweben, und sie zog ihren langen grauen, auf dem weiten Blute schwimmenden Schleyer nach, der aus der nassen Leinwand gemacht war, die über den Augen der Todten gelegen. — — Und die rothen Wogen stiegen um den bangen Menschen auf, und der einkriechende Weg ging nur noch über kalte, glatte Erdschwämme, und endlich blos über eine lange kalte glatte Natter . . . .

Er glitt herab, aber ein Wirbelwind wandte ihn herum, vor ihm breitete sich unabsehlich eine schwarze Eisscholle aus, auf der alle Völker lagen, die auf der Erde gestorben waren, starre eingefrorne Leichenheere — und tief unten im Abgrund läutete ein Erdbeben seit der Ewigkeit ein kleines geborstenes Glöckchen; es war die Todtenglocke der Natur. — — „Ist das die zweyte Welt?“ fragte der trostlose Mensch. Die Gestalt antwortete: „die zweyte Welt ist im Grabe zwischen den Zähnen des Wurms.“ — — Er blickte auf, um einen tröstenden Himmel zu suchen, aber über

ihm stand ein fester schwarzer Rauch, das ausgebreitete Bahrtuch, das zwischen den Welten-Himmel, und zwischen diese düstere frostige Lücke der Natur gezogen war; und der Schutthaufen der Vergangenheit dampfte aus der Tiefe auf, und machte das Leichentuch schwärzer und breiter. — — Jetzt lief der Widerschein einer hinabfallenden entzündeten Welt, mit einem rothen Schatten über die finstere Decke, und eine ewige Windsbraut verwehte sinkende Klagstimmen herein.

„Wir haben gelitten, wir haben gehofft; aber wir werden gewürgt. — Ach Allmächtiger, schaffe nichts mehr!“

Ottomar fragte: wer vernichtet sie dann?— Ich! sagte die Gestalt, und trieb ihn unter die eingefrornen Leichenheere, unter die Larvenwelt der vernichteten Menschen. Wenn die Gestalt vor einer entseelten Maske vorüberging, so spritzte aus dem zugefallenen Auge ein blutiger Tropfe, wie ein Leichnam blutet, wenn ihm der Mörder nahe tritt. Er wurde unaufhaltsam durch das stumme Trauergefolge

der Vergangenheit hindurch geführet, durch die morsche Wesenkette, durch das Schlachtfeld der Geister. Da er so vor allen eingeäscherten Geschwistern seines Herzens vorbeyging, in deren Angesicht noch die zerrißenen Hoffnungen einer Vergeltung standen, — und vor den armen Kindern mit glatten Rosenwangen, und mit dem erstarrten ersten Lächeln, und vor tausend Müttern mit den eingesargten Säuglingen auf dem Arm — und da er sah die stummen Weisen aller Völker mit der erloschenen Seele, und mit dem erloschenen Licht der Wahrheit die unter dem über sie geworfenen Leichentuche verstummt wie Singvögel, wenn wir ihr Gehäuse mit einer Hülle verfinstern — und da er sah die versteinerten Leidtragenden des Lebens, die unzähligen welche gelitten bis sie starben, und die andern, die ein kurzes Entsetzen zerriß — und da er sah die Angesichte derer, die vor Freude gestorben waren, und denen noch die tödtliche Freudenthräne hart im Auge hing — und da er sah, alle Frommen der Erde stehen mit den eingedrückten

Herzen, worin kein Himmel und kein Gott und Gewißen mehr wohnte — und da er sah wieder eine Welt herunterfallen, und ihre Klagstimmen vorüber weheten: „o! wie vergeblich, wie so nichtig ist der Jammer und der Kampf und die Wahrheit und die Tugend des Lebens gewesen; — und da endlich sein Vater mit der eisernen Kugel erschien, welche die Leichen des Weltmeers, einsenkt, und da er aus dem weißen Augenliede eine Blutzähre drückte: so rief sein zu kaltem Grimm gerinnendes Herz: „Gestalt aus der Hölle, zertritt mich nur bald; das Vernichten ist ewig, es leben nur Sterbende und Du. — Leb' ich noch, Gestalt?"

Die Gestalt trieb ihn sanft, an den Rand des immer weiter gefrierenden Eisfeldes. In der Tiefe sah er den Schutt von Gehäusen zerdrückter Thierseelen, und in den Höhen hingen zahllos die Eisstrecken, mit den Vernichteten aus höhern Welten, und die Leiber der todten Engel waren oft aufrechte Sonnenstrahlen, oft ein langer Ton, oder ein unbe-

weglicher Duft. — Blos über der Kluft nahe dem Todtenreiche der Erde stand allein auf einer Eisscholle ein verschleyertes Wesen — und als die weiße Gestalt vorüber zog, hob sich selber der Schleyer auf — es war der todte Christus ohne Auferstehung mit seinen Kreuzes-Wunden, und sie floßen alle wieder, wegen der Nähe der weißen Gestalt! — —

Ottomar stürzte auf die brechenden Knie, und blickte auf, zum schwarzen Gewölke und betete: „O guter Gott bringe mich wieder auf meine gute Erde, damit ich wieder vom Leben träume!“ und unter dem Beten flohen die rothen blutigen Schatten gestürzter Erden über das weite Leichentuch aus festem Rauch. Jetzt streckte die weiße Gestalt ihre Fühlhörner verlängert wie Arme gen Himmel und sagte: „ich ziehe die Erde herab, und dann nenne ich mich dir.“

Indem die Fühlhörner mit ihren schwarzen Enden immer höher stiegen und zielten, wurde ein kleiner Spalt des Gewölkes licht und er riß endlich aus einander, und unsere tau-

melnde Erde sank fliehend hindurch, gleichsam zum ziehenden greifenden Rachen einer Klapperschlange herunter. Und indem die umnebelte Kugel näher fiel, regnete es Blut und Thränen auf ihr in ihr rothes Meer, weil Schlachten und Martern auf ihr waren.

Die graue enge Erde schwankte durchsichtig mit ihren regen jungen Völkern nahe über den starren — ihre Axe war ein langer Sarg aus Magnetstein mit der Ueberschrift: Die Vergangenheit; und im Erdkern schwebte ein rundes Feuer, das den Schlüßel des langen Sarges schmolz — die Lilien- und Blüthenbeete der Erde waren Schimmel — ihre Fluren waren die grüne Haut auf einer festen Moderlache — ihre Wälder waren Moose und ihr spitzer Alpengurt ein Stachelrad, ihre Uhren schlugen in einem fort aus und die Stunden wurden eilig Jahrhunderte und kein Leben dehnte die Zeit aus — man sah die Menschen auf der Erde wachsen, und dann roth und lang werden, und dick und grau sich bükken und hinlegen. Aber die Menschen auf

der Erde waren sehr zufrieden. — Auf ihr sprang wohl der Todesblitz regellos unter den sorglosen Völkern umher, bald auf das heiße Mutterherz, bald auf die glatte runde Kindesstirn, bald auf die kalte Glatze oder auf die warme Rosenwange. Aber die Menschen hatten ihren sanften Trost, die sterbenden Geliebten, die begrabenden und die weinenden Augen, hingen leicht an den brechenden, Freund an Freund, Eltern an Kindern, und sie sagten: so zieht nur hin, wir kommen ja wieder zusammen hinter dem Tode! und scheiden nicht mehr.

„Ich will dir zeigen,“ sagte die Gestalt, „wie ich sie vernichte.“ Ein Sarg wurde durchsichtig — im weichen Gehirn des darin zusammenfallenden Menschen, blickte noch das lichte Ich, vom Moder überbauet, von einem kalten finstern Schlaf umwickelt und vom zersprungenen Herzen abgeschnitten. Ottomar rief: „lügende Gestalt, das Ich glimmt noch — wer zertritt den Funken?“ — Sie antwortete: „das Entsetzen! — Sieh hin!“

Eine Dorfkirche hatte sich gespaltet: ein bleyerner Sarg sprang auf, und Ottomar sah seinen Körper darin abbröckeln und das Gehirn bersten; aber kein lichter Punkt war im offenen Haupte. Nun machte die Gestalt ihn starr und sagte: „ich habe dich aus dem Gehirn herausgezogen — du bist schon lange gestorben,“ — um umgriff ihn schnell und schneidend mit den kalten metallenen Fühlhörnern und lispelte: entsetze dich, und stirb, ich bin Gott . . .

Da stürzte eine Sonne herein, die den weiten Himmel einnahm, und zerschmolz die Eiswüste, und das Larvenreich, und flog ihren unendlichen Bogen brausend weiter, und ließ eine Fluth von Licht zurück, und der durchschnittne Aether klang mit unermeßlichen Saiten lange nach. Ottomar schwamm in Aether rings mit einem undurchsichtigen Schneegestöber aus Lichtkügelchen übergossen; zuweilen schnitt der Blitz einer fliegenden Sonne durch die weiße Nacht herab, und eine sanfte Gluth wehte dann vorüber. Der dichte weite Licht-

nebel wallete auf den Tönen des Aethers und seine Wogen bewegten den Schwebenden. Endlich sank der weite Nebel in Lichtflocken nieder — und Ottomar sah die ewige Schöpfung rings um sich liegen, über ihm und unter ihm zogen Sonnen, und jede führte ihre blumigen Erdenfrühlinge an sanften Strahlen durch den Himmel.

Der zusammengesunkene Sonnenduft wallete schon weit im Aether als eine blitzende Schneewolke hinab, aber den Sterblichen hielt noch im Himmelsblau ein langer Lautenton auf seinen Wellen empor: da hallete es plötzlich durch den ganzen grenzenlosen Aether hindurch als liefe die allmächtige Hand über das Saitenspiel der Schöpfung hinüber. In allen Welten war ein Nachklang wie Jauchzen; unsichtbare Frühlinge flogen mit strömenden Düften vorüber; seelige Welten gingen ungesehen mit dem Lispeln einer übervollen Wonne nahe vorbey; neue Flammen flatterten in die Sonnen; das Meer des Lebens schwankte als höbe sich sein unermeßlicher Boden; ein warmer

Sturm wühlte Sonnenstrahlen und Regenbogen und Freudenklänge, und Wolken aus Rosenkelchen unter einander. — Auf einmal wurd' es in der Unermeßlichkeit still, als stürbe die Natur an einem Entzücken — und ein weiter Glanz, als wenn der Unendliche durch die Schöpfung ginge, lief über die Sonnen, über die Abgründe, über den bleichen Regenbogen der Milchstraße und über die Unermeßlichkeit — und die ganze Natur bewegte sich in einem sanften Wallen, wie sich ein Menschenherz bewegt und hebt, wenn es verzeihen will — — — Da that sich vor dem Sterblichen sein Innerstes, wie ein hoher Tempel auf, und im Tempel war ein Himmel, und im Himmel eine Menschengestalt die ihn anblickte mit einem Sonnenauge voll unermeßlicher Liebe. Sie erschien ihm und sagte: „ich bin die ewige Liebe, du kannst nicht vergehen;“ und sie stärkte das zitternde Kind, das vor Wonne sterben wollte. Der Sterbliche sah durch heiße Freudenthränen dunkel die unnennbare Gestalt — ein nahes warmes Wehen schmolz sein Herz —

und es zerfloß in lauter Liebe, in grenzenlose Liebe — und die Schöpfung drang erblaßend aber nah an seine Brust — und sein Wesen und alle Wesen wurden eine einzige Liebe — und durch die Liebesthränen schimmerte die Natur als eine blühende Aue herein, und die Meere lagen darauf wie dunkelgrüner Regen, und die Sonnen wie feuriger Thau — und vor dem Sonnenfeuer des Allmächtigen stand die Geisterwelt als Regenbogen, und die Seelen brachen, von einem Jahrtausend ins andere tropfend, sein Licht in alle Farben, und der Regenbogen wankte nie, und wechselte nur die Tropfen, nicht die Farben. —

Der Alliebende schaute an seine volle Schöpfung, und sagte: „ich lieb' euch alle von Ewigkeit — ich liebe den Wurm im Meer und das Kind auf der Erde, und den Engel auf der Sonne. — Warum hast du gezagt? Hab' ich dir nicht das erste Leben schon gereicht und die Liebe, und die Freude, und die Wahrheit? Bin ich nicht in deinem Herzen?" — — Da zogen die Welten mit ihren Todtenglocken

vorüber, aber wie mit einem Kirchengeläute von Harmonikaglocken zu einem höheren Tempel, und alle Klüfte waren mit Kräften, und jeder Tod mit Schlaf gefüllt.

Nun dachte der Ueberglückliche sein dunkles Erdenleben sey auch geschloßen; aber tief unten stieg die im Gewölk gekleidete Erde herauf und zog den Menschen aus Erde wieder in ihre Wolken hinein. Der Alliebende hüllte sich wieder in das All. Aber ein Schimmer lag noch auf einem langen Eisgebirge weit hinter den Sonnen. Die hohen Eisberge flossen am Schimmer strahlend aus einander, gebückte Blumen flatterten angeweht über die zerschmolzene Mauer auf, ein unabsehliches Land lag aufgedeckt im Mondlicht weit ins Meer der Ewigkeit hinein, und er sah nichts darin als unzähliche Augen, die herüberblickten, und seeligweinend glänzten wie ein Frühling voll warmen Regen unter der Sonne funkelt, und er fühlte am Sehnen und am Ziehen seines Herzens daß es alle seine, daß es alle unsere Menschen waren, die gestorben sind.

Der Sterbliche blickte, schneller auf die Erde zufallend, mit erhobenen betenden Händen, nach der Stelle im Himmesblau empor, wo der Unendliche seinem Herzen erschienen war — und ein stiller Glanz hing unverrückt an der hohen Stelle. Und als er noch schwerer den erleuchteten weichenden Dunst unserer Kugel betrat und zertheilte: stand noch immer der Glanz im Aether fest, nur tiefer an der umrollenden Erde . . . .

Und da er unsern kalten Boden berührte, erwachte er; aber der feste Glanz stand im blauen Osten noch, und war die — Sonne.

Der Kranke stand unten im Garten, der erste, herbe giftige Traum hatte ihn hinabgedrängt — die Morgenluft wehte — das Feuer war gelöscht — sein Fieber war geheilt und sein Herz in Seelenruhe.

Und wie die Qual des Fiebers den höllischen, und der Sieg der Natur den himmlischen Traum gebohren; und wie wieder der folternde Traum den Scheidepunkt, und der

labende die Genesung beschleunigt hatte: so werden auch unsere geistigen Träume unsere Seelenfieber nicht blos entzünden, sondern auch heilen und die Gespenster unseres Herzens werden verschwinden, wenn wir von seinen Gebrechen genesen.

XIII.

Polymeter.

Das Menschen-Herz.

Mir träumte, ich wäre unnennbar seelig, aber ohne Gestalten, und ohne alles, und ohne Ich, und die Wonne war selber das Ich. Als ich erwachte so rauschte und brannte vor mir der Frühling mit seinen Freudengüssen, wie ein von der Morgensonne durchstrahlter Wasserfall, die Erde war ein aufgedeckter Göttertisch und alles war Blüte, Klang und Duft und Lust. Ich schloß froh weinend das Auge und sehnte mich nach meinem Traume wieder.

Die Menschenfreude.

Stets zwischen zwey Disteln reift die Ananas. Aber stets zwischen zwey Ananaßen reift

unsere stechende Gegenwart, zwischen der Erinnrung und der Hoffnung.

Der Eichenwald.

Fälle meinen heiligen Eichenwald nicht, o Fürst, sagte die Dryade, ich strafe dich hart. Er fällte ihn aber. Nach vielen Jahren mußte er sein Haupt auf den Richtblock hinstrecken und er sah den Block aufmerksam an und rief: er ist von Eichenholz.

Der Pfeil des Todes.

Sobald wir anfangen zu leben, drückt oben das Schicksal den Pfeil des Todes aus der Ewigkeit ab — er fliegt so lange als wir athmen, und wenn er ankommt, so hören wir auf. „O stürben wir doch auch so alt, und lebenssatt wie unser Jubel-Greis!“ sagen dann diejenigen, deren Pfeile noch fliegen.

Aehrenlesen armer Kinder.

Seht hier Blüten, die schon Früchte tragen!

Die Thränen.

Wir haben alle schon geweint, jeder Glückliche einmal vor Weh, jeder Unglückliche einmal vor Lust.

Völker-Proben.

Nur mit den gewaltigen Brennspiegeln werden Edelsteine untersucht, mit Eroberern die Völker.

Der Eroberer.

O wie gleichst du so oft deinem Rom! Voll eroberter Weltschätze, voll Götterbilder und Größen, bist Du mit Oede und Tod umgeben — nichts grünt um Rom als der giftige Sumpf, alles ist leer und wild, und kein Dörfchen schauet nach der Peterskirche.

Die Blumen auf dem Sarge der Jungfrau.

Streuet nur Blumen auf sie, ihr blühenden Freundinnen! Ihr brachtet ja sonst ihr Blumen bey den Wiegenfesten. Jetzt feyert sie ihr größtes: denn die Bahre ist die Wiege des Himmels.

Die Treulosigkeit.

Dem treuen Mädchen brach das Herz, nachdem sie den Treulosen geliebt. Ach, sagte sie, warum bricht es zu spät? Der Demant zerspringt schon, wenn ein treuloses Herz nur annaht, und warnt das treue.

Die Verkannte.

Unglückliche, Du trägst die Dornenkrone auf dem blutigen Haupte, doch ewige Rosen blühen in Deiner Brust.

Die Zeiten.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Wittwen-Schleyer und diese den jungfräulichen.

Der Dichter.

Der Dichter gleicht der Saite, er selber macht sich unsichtbar, wenn er sich schwingt und Wohllaut gibt.

Das Leben.

Ihr nennt das Leben mit Recht, die Bühne. Den Geistern, die uns zuschauen, sind unsere trüben Versenkungen, und frohen Aufflüge auf der Bühne, keine von beyden, sondern nur unser Spielen.

Die Treue.

O ich wohne ja in Deinem Auge, sagte der kleine Bruder als er sich im schwesterlichen erblickte. „Und ich wohne gar in Deinem!„ sagte die Schwester. — „Gewiß, so lange Ihr euch seht, dachte der Vater, denn die Augen der Menschen sind ihren Herzen ähnlich.“

Die Hof- und die Landtrauer.

Nur der Hof und Große dürfen um einen Fürsten öffentlich trauern; nun so sey es um einen Bösen. Aber den Landesvater beweine das ganze Land. Das ärmste Kind ist ja seine Waise.

Der Dichter.

Wohl habe ich Früchte und Blumen zusammengebunden, wie im Blüten-Strauße auch die reife Pomeranze erscheint; aber auch die Frucht ist nur Blüte und der Herbst duftet mit dem Frühling zugleich.

Der ächte Dichter.

Der Biene gleich, welche zugleich aus der Blume und an dem Honig saugt, und aus jedem Honig neuen schafft, genießet er Freuden und Gedichte — und gibt uns Beyde als neue Gedichte zurück.

Rath.

Sprecht nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln; denn ihr müßt nicht.

Die Politik.

Sie verhüllt wohl sich, aber sie zeigt der Welt ihre Todten, ihre Schlachtfelder und Schlachtstädte und ihre neuen Flüsse, die sich halb aus Blut, halb aus Thränen durch die Auen schlängeln. So geht in Rom die Brüderschaft der Leichen weiß vermummt, aber ihren Todten trägt sie aufgedeckt und die Mittagssonne scheint auf das kalte blinde Angesicht.

Der All-Geist.

Tausend Sonnen schießen in Augenblicken über das Feld des Sternrohrs *) und neue Tausend fliegen nach. Der All-Geist ruht und schauet; und die Sonnen und das All eilen vorüber, aber ihr wetterleuchtender Flug ist ihm ein unbeweglicher Glanz, und vor ihm steht das verfliegende All fest.

*) In einer Viertelstunde flogen 116,000 Sterne durch das Feld von Herschels Teleskop. —

Verzeichniß des Inhalts.

Erstes Bändchen.

Seite

Vorrede zum ersten und zweyten Bändchen — III.

I. D. Katzenbergers Badgeschichte, erste Abtheilung — — — — 3

II. Huldigungspredigt vor und unter dem Regierungsantritt der Sonne gehalten am Neujahrsmorgen 1800 vom Frühprediger dahier — — — 168

III. Ueber Hebels allemannische Gedichte — 182

IV. Rath zu urdeutschen Taufnamen — 189

V. D. Fenks Leichenrede auf den höchstseeligen Magen des Fürsten von Scheerau 199

VI. Die Kunst einzuschlafen — — — 214

VII. Ueber den Tod nach dem Tode, oder der Geburtstag — — — — 236

Zweytes Bändchen.

VIII. D. Katzenbergers Badgeschichte, letzte Abtheilung — — — — 3

IX. Wünsche für Luthers Denkmal, von Musurus — — — — 144

X. Das Glück auf dem linken Ohre taub zu seyn — — — — — 192

XI. Ueber Charlotte Corday, ein Halbgespräch 206

XII. Die Vernichtung, eine Vision — — 262

XIII. Polymeter — — — — 282

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paul, Jean

D. Katzenbergers Badereise nebst e. Ausw. verb. Werkchen

Bd.: 2. (1809). - 287 S., [1] Bl.

Heidelberg 1809

Res/P.o.germ. 1157-1/2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00087894-4